

Einstellung des Dampferverkehrs mit den Nordseebädern.

Nordsee, 1. Aug. (Fig. Drahtbericht) Die Hamburg-Amerika-Linie und der Norddeutsche Lloyd haben den Verkehr der Dampfer nach den Seebädern in der Nordsee eingestellt.

Sorge gegen die dänischen Aufwiegler in der Nordmark.

△ Gaderleben, 1. Aug. (Fig. Drahtbericht) Gestern ist hier der Belagerungszustand erklärt worden. Das dänische Blatt „Dannevirke“ wurde geschlossen und eine Reihe dänischer Führer verhaftet.

Verbot polnischer Zeitungen in Oberschlesien.

Berlin, 1. Aug. (Fig. Drahtbericht) Der Kommandant des schlesischen Armeekorps hat das Erscheinen der fünf Stettiner polnischen Zeitungen verboten.

Die deutsche Arbeiterschaft.

Dass auch die deutschen Sozialdemokraten die Gefahren erkennen, die uns von Russland her drohen, lehrt die sozialdemokratische „Rheinische Zeitung“; sie schreibt: „Einen Überfall des zaristischen Anstaltsregiments und auch die deutsche sozialdemokratische Arbeiterschaft nicht. Nicht gegen das russische Volk wird sie kämpfen, sondern gegen die regierende Verbotsbehörde, die auch der eigenen Landes ist, und deren Existenz eine fortwährende furchtbare Gefahr für den Frieden und die Kultur des europäischen Kontinents bedeutet. Unser Bebel hat es seinerzeit im Reichstag gesagt: Gegen Russland würde auch er noch unbedenklich die Platte auf den Buckel nehmen. Und in seiner Rede über die Tätigkeit des Reichstags von 1890 bis 1893 hat er gesagt: „An der Erhaltung der Unabhängigkeit Deutschlands sind die arbeitenden Klassen mindestens ebenso interessiert wie diejenigen, die sich als die berufenen Herrscher der Völker betrachten, und das arbeitende Volk ist nicht gewillt, seinen Nacken unter irgend eine Fremdherrschaft zu beugen. Wälte es einmal, sich seiner Haut zu bürsten, die arbeitenden Klassen Deutschlands würden ihren Feinden Schrei nach Erhaltung des Friedens, den Österreich mit unerhörter Feindschaft gestört hat. Die Arbeiter sind die Leidtragenden eines Krieges; marschieren sie nur, wenn das deutsche Volk hinter ihnen marschiert, und seine Selbstständigkeit und seine Kultur vor russischer Barbarei bedroht werden.“

Ein beachtenswerter Vorschlag, betreffend Einbeziehung der russischen Saisonarbeiter.

Leipzig, 1. Aug. Die „L. N. N.“ sprechen folgenden bescheidenen Wunsch aus: Unter den Maßnahmen, die schleunigst im Einklang hiermit unterzogen zu werden sind, besteht ebenfalls die Einbeziehung der russischen Saisonarbeiter, die noch auf deutschem Boden weilen. Die Zahl von weit über 50.000 Mann nicht der schlechtesten Arbeiter stellen sie ein volles russisches Armeekorps dar. Genau so wie man in Österreich alle serbischen Soldaten kurzerhand verhaftet, halte man diese russischen Saisonarbeiter bei uns sofort unter militärischer Bewachung — und lasse die Erntearbeiter vollenden und internieren sie dann an geeigneten Orten. Es ist das eine Pflicht der Selbsterhaltung. Nur keine falsche Zurückhaltung den russischen Friedensbrechern gegenüber!

Die Erklärung der bayerischen Staatsregierung gegen die Lebensmittelsteuerung.

Eine eben von der bayerischen Staatsregierung veröffentlichte Erklärung besagt: „Dem Vernehmen nach hat sich auch in Bayern in den letzten Tagen, hervorgerufen durch die politischen Ereignisse, stellenweise eine nicht unbeträchtliche Steigerung der Lebensmittelpreise bemerkbar gemacht. Es besteht daher Anlaß, mit allem Nachdruck darauf hinzuwirken, daß solche Preissteigerungen bei dem gegenwärtigen Stande der Lebensmittelversorgung Deutschlands vorgezogen werden und daß selbst bei Eintreten weiterer unvorhergesehener Ereignisse eine hinreichende Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln sichergestellt ist. Auch die Nachricht, daß in der heute vormittag stattfindenden Sitzung des Bundesrats über den Erlaß von Ausfuhrverboten für Getreide, Mehl, Tiere und tierische Erzeugnisse beschlossen ist, ist geeignet, beruhigend zu wirken. Die Staatsregierung vertraut zu der in den letzten Tagen gewährten wirtschaftlichen Sicherheit der Bevölkerung, daß keine unheimlichen Erscheinungen in dieser Richtung fernherhin zu erwarten sind und daß die besonnenen Teile des Volkes davon absehen werden, die Lage spekulativ auszunützen.“

Der Post- und Güterverkehr mit Österreich-Ungarn.

Berlin, 1. Aug. Infolge der eingetretenen Ereignisse hat, wie der Deutsch-Osterreichisch-Ungarische Wirtschaftsverband in Berlin mittelst der Personen- und Güterverkehrsbehörden in der Nachbarmonarchie weitere Einschränkung der Post- und Güterverkehrs festgestellt. Es sind neuerdings die Strecken Budapest-Wien bis Wien sowie die Strecke Kesshöhedegkut-Gyönl bis Gyönl, ferner die Strecke von Mura-Keresztur bis Gyönl, sowie von Steinbrunn bis Sissek und von Sopron über Gyönl nach Nagykanyja für den Verkehr gesperrt worden. Nach den dem deutsch-österreichisch-ungarischen Wirtschaftsverband zugegangenen Berichten hat sich jedoch bis jetzt der Güterverkehr sowie auch der Postverkehr mit Österreich und mit Ungarn ziemlich gut abgewickelt. Insbesondere haben sich an den Grenzstationen bisher keine Unannehmlichkeiten im Zusammenhang mit dem Güterverkehr gezeigt. Es sind gegenwärtig in Bodanbach etwa 50 Güter und in der nächsten Zeit schon expediert werden dürften. Von Bodanbach nach Wien ist der Güterverkehr bis jetzt noch nicht die Rede sein. Überdies hat die ungarische Eisenbahngesellschaft sowohl auf den Staatsbahnen als auch auf den Privatbahnen auf den für den übrigen Verkehr gesperrten Strecken besondere Postzüge eingerichtet. Ferner macht der deutsch-österreichisch-ungarische Wirtschaftsverband darauf aufmerksam, daß für diejenigen Güter, die infolge der Kriegsverhältnisse von der Bahnverwaltung unterwegs angehalten werden, dieselben Bestimmungen gelten wie zu Friedenszeiten. Der Versender wird benachrichtigt, daß die Sendung nicht weiter oder jener Station lagert und ersucht, darüber zu berichten.

Der Tag der großen Mobilmachung in Russland.

London, 1. Aug. (Fig. Drahtbericht) Der Petersburger Korrespondent der ganz zur panslawistischen

Partei haltenden „Times“ telegraphiert über den Gang der allgemeinen Mobilmachung Russlands: Seit Menschengedenken hatte Russland keinen Tag solch ungeheurer Erregung, wie diesen Freitag durchgemacht. In Kiew haben tagsüber 3000 tschechische Reservisten die russische Staatsbürgerschaft erlangt und sich in die russischen Regimenter einschreiben lassen. Die in Russland lebenden deutschen Reservisten sind infolge der Verzögerung der deutschen Mobilmachung nicht einberufen worden. Alle Bahnverbindungen in südlicher und westlicher Richtung von Petersburg sind unterbrochen. Die Rückreise wird für sie schwierig, wenn nicht überhaupt unmöglich sein. Die Lage der Deutschen in Russland, deren Zahl sich auf mehrere Millionen beläuft, wird für äußerst ernst gehalten.

Ausdehnung der russischen Mobilmachung auf Seeland und die finnischen Gewässer.

wh. Petersburg, 1. Aug. Ein kaiserlicher Ukas ordnet an, daß Seeland und die finnischen Gewässer in Kriegszustand gesetzt werden.

Die Schwierigkeiten der russischen Mobilmachung.

Die Schwierigkeiten der russischen Mobilmachung bestehen nicht nur darin, daß eine verhältnismäßig geringe Zahl von Bahnen und Kommunikationen für die Heranbringung der Reservisten und den Transport zur Verfügung steht, sondern vor allem auch darin, daß die Mannschaftsergänzung eine ganz eigenartige ist. Sie soll verbessert werden, was aber bisher noch nicht durchgeführt ist. Einzige die Kosaken haben eine territoriale Ergänzung. Bei der aktiven Armee erhalten sonst die Truppenkörper 75 Prozent ihres Bestandes aus den ihnen zugewiesenen nationalrussischen Grundbezirken, während der Rest durch Leute nichtrussischer Nationalität gebildet wird. Im Falle einer allgemeinen Mobilisierung, die nun ja eingetreten ist, sollen die Truppen „nach Tunsichtigkeit“ aus den nächstliegenden Bezirken ergänzt werden. Man ersieht hieraus, daß in der Praxis sich erhebliche Verzögerungen bei der Einberufung der Reservisten einstellen müssen. Das Gardekorps ergänzt sich ebenso wie bei uns aus ausgewähltem Rekrutenmaterial des ganzen Reiches. Bei der Mobilmachung bildet ein jedes Korps eine dritte Reserve-Division. Die Reserve-Divisionen sind ähnlich wie die Infanterie-Divisionen zusammengesetzt, die die eigentliche operative Einheit der Armee bilden. Eine Infanterie-Division setzt sich normalerweise aus zwei Infanterie-Brigaden und zwei Regimentern zu je vier Bataillonen zusammen. (Jedes Regiment verfügt über acht Maschinengewehre.) Ferner ein bis drei Eskadrons Divisionskavallerie, einer Artilleriebrigade zu sechs, bezw. auch acht Batterien, einer Sappeurkompanie usw. Der Gefechtsstand beträgt 14.000 Gewehre, 32 Maschinengewehre, 48 bis 64 Geschütze und 400 Reiter.

Die Gliederung der russischen Armee in Europa.

Militärbezirk Petersburg: Garde, 1., 18., 22. Armeekorps mit der 1. und 2. Garde-Kavallerie-Division, Petersburg.

Militärbezirk Wilna: 2., 3., 4. 20. Armeekorps mit der 2. Kavallerie-Division, Suwalki, und 3. Kavallerie-Division, Rowno.

Militärbezirk Warschau: 6., 14., 15., 19., 23. Armeekorps mit der 4. Kavallerie-Division, Brest-Litovsk, der 13. Kavallerie-Division, Warschau, der 14. Kavallerie-Division, Czestochau, der 6. Kavallerie-Division, Siedanow, der 15. Kavallerie-Division, Kozel, der 7. Kavallerie-Division, Wladimir-Bolshoi, der 1. Don-Kosaken-Division Jamostje.

Militärbezirk Kiew: 9., 10., 11., 12., 21. Armeekorps mit der 3. Kavallerie-Division, Kiew, der 10. Kavallerie-Division, Charlow, der 11. Kavallerie-Division, Dubno, der 12. Kavallerie-Division, Proskurow, der 2. gem. Kosaken-Division, Kamenez-Podolsk.

Militärbezirk Odessa: 7., 8. Armeekorps mit der 8. Kavallerie-Division, Kischinew.

Militärbezirk Moskau: Grenadiere, 5., 13., 18., 25. Armeekorps mit der 1. Kavallerie-Division, Moskau.

Militärbezirk Kasan: 16. und 24. Armeekorps mit der 5. Kavallerie-Division, Samara.

Eine Moskauer Bewilligung für die sanitären Hilfsmaßnahmen.

wh. Moskau, 1. Aug. Der Gemeinderat bewilligte eine Million Rubel zur Organisation der sanitären Hilfsmaßnahmen für das Heer und die Flotte Russlands und die befreundeten Mächte.

Die Cholera in Russland.

* Petersburg, 31. Juli. Im Gouvernement Minsk ist in verschiedenen Orten die Cholera ausgebrochen. Amtlich werden die Krankheitsfälle als einfache Darmerkrankungen bezeichnet, aber Privatnachrichten lassen an dem Charakter der gefährlichen Epidemie keinen Zweifel. Die Cholera dürfte sich in kurzer Zeit infolge der höchst mangelhaften Sanitätsmaßnahmen über ganz Russland ausbreiten. — Lemberg, 31. Juli. Infolge der Ausbreitung der asiatischen Cholera im Gouvernement Podoilien hat die Statthalterei die sanitäre Revision der aus den verheerten Gebieten ankommenden Reisenden und des Reisegepäcks auf den Stationen Trochy und Podwolozhyska verfügt.

Aus England.

Alle englischen Börsen geschlossen.

wh. London, 1. Aug. Alle englischen Provinzbörsen sind ebenfalls geschlossen worden. Im Zusammenhang mit der Verabschiedung hiesiger Abrechnungen werden von dem Börsenkomitee die Verzugszinsen auf Basis der Bankrate festgesetzt werden. Man erwartet angesichts des kontinentalen und auch des heimischen Verlangens nach Gold, daß die Bankakte suspendiert wird, wodurch die Bank von England in den Stand gesetzt wird, eine Note ohne Golddeckung auszugeben. Die Depositenbanken haben die Zinsrate für Depositen von 2 1/2 auf 4 Prozent erhöht.

Der Dampferdienst nach Holland eingestellt.

London, 31. Juli. Hier verlautet, daß der Dampferdienst zwischen England und Goet van Holland eingestellt wurde, um die Anordnungen der Admiralität nicht zu stören. Dabei versichern die Admiralität und der Kriegsminister immer wieder, daß keine Mobilmachung angeordnet sei, sondern nur Vorsichtsmaßnahmen getroffen würden. Trotzdem hat, wie aus der folgenden Meldung hervorgeht, die Admiralität die Kohlenrubenbesitzer in Wales aufgefordert, ihre Vorräte zusammenzuhalten.

Kein Kohlenverkauf in Cardiff.

London, 31. Juli. Der „Daily Telegraph“ meldet: Die Besitzer von Kohlenlager von Cardiff haben ein Rundschreiben der Admiralität erhalten, das in Erinnerung bringt, daß die Admiralität nach ihren Kontrakten das Recht habe, sich alle verfügbaren Kohlen zu sichern. Infolgedessen haben alle Lieferanten der Admiralität sämtliche Bestellungen auf Kohlen sowie die Ablieferung bereits verkaufter Kohlen abgelehnt.

Aus Österreich.

Österreich in der Mobilmachung.

wh. Wien, 1. Aug. (Amtlich.) Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht morgen eine kaiserliche Verordnung, betreffend die Übertragung von Befugnissen der politischen Verwaltung an den Armeehauptkommandanten, ferner Ministerialverordnungen über den Besitz von Waffen, Munitionsgegenständen und Sprengstoffen und den Verkehr mit denselben, sowie betreffend Einstellung der Wirksamkeit der Geschworenengerichte. Die kaiserliche Verordnung sowie die genannten Ministerialverordnungen sind gültig in Galizien, Bukowina und in Teilen von Mähren und Schlesien. — Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ferner eine Ministerialverordnung, betreffend die Beschränkung des Seeschiffverkehrs, mit der Gültigkeit für das Küstenland und Dalmatien.

Das offiziöse „Fremdenblatt“ zur Mobilisierung.

Wien, 1. Aug. Die Blätter besprechen den durch die europäische Mobilisierung nahegerückten Höhepunkt der Krise ruhig, würdevoll und mit Zuversicht, daß die Monarchie sich des großen Augenblicks würdig zeigen werde. Das „Fremdenblatt“ sagt: Die allgemeine Mobilisierung Österreich-Ungarns sei eine Verteidigungsmahregel. Österreich-Ungarn ist eine Friedensmacht und hat immer wieder bewiesen, daß es weder von Eroberungssucht noch von eifriger Ruhmsucht erfüllt ist. Wir führen, sagt das Blatt, Krieg für den Frieden und der Frieden, den wir für uns wollen, ist zugleich der Frieden für den ganzen Weltteil. Wenn Serbien, das durch seine Politik vollkommenen Gehörges Europa nicht zur Geniehung der Friedenssicherheit kommen läßt, belehrt wird, so wird dieses ein Gewinn für alle Kulturvölker sein. Daher ist es unbegründet, wenn das russische Reich in den Streit, den wir mit unserem Nachbar auszutragen haben, durch die Ausbietung militärischer Kräfte eingreift. Wir haben gegen Russland niemals, in der Gegenwart ebenso wenig wie in der Vergangenheit, eine aggressive Politik geführt. Wir vermögen nicht zu finden, daß unser Konflikt mit Serbien den Interessenskreis Russlands verleben könne. Serbien ist ein unabhängiger Staat und die Unabhängigkeit dieses an unserer Hand gelegenen Staates vor einer anderen Macht können wir nicht zugeben. Wenn wir uns anschauen, die Verschwörergruppe, von der es sich leiten und korrumpieren läßt, so stürzen, jetzt, wo wir zu diesem Werke ausziehen, Russland so auftritt, als würden wir uns anschauen, einen russischen Vasallenstaat anzugreifen, den es zu beschützen hat, so antworten wir darauf, daß Serbien kein russischer Vasallenstaat ist. Russland hat mit seiner Mobilisierung eine schwere Last, nicht nur sich selbst, sondern vor allem auch unserer Bevölkerung auferlegt. Aber wir sind überzeugt, daß unser Volk auch dieses Opfer mit diesem Mut tragen wird, der in diesen Tagen so herrlich zum Ausdruck kam.

Kriegsmaßnahmen in Österreich.

wh. Wien, 1. Aug. Infolge des kaiserlichen Handschreibens werden die Pöblinge der dritten Jahrgänge der Militärakademie als Leutnant ausgemustert.

Neue Kundgebungen in Wien.

wh. Wien, 1. Aug. Nach dem Bekanntwerden der allgemeinen Mobilisierung bildeten sich große Menschenansammlungen, wobei die politischen Ereignisse lebhaft besprochen wurden. Eine große Menschenmenge zog vor das Kriegsministerium, wo sich die Kundgebungen der letzten Tage in erhöhtem Maße erneuerten. Unter Vorantragung von Fahnen nahm der Zug den Weg über die Ringstraße, wo die Teilnehmer Hochrufe auf Österreich, Deutschland und Italien ausbrachten. Gleichzeitig ertönten Rufe: „Nieber mit Serbien! Hoch der Krieg!“ Noch in den späten Abendstunden zeigte die Stadt ein sehr bewegtes Bild. Auch aus der Provinz laufen Berichte über begeisterte Kundgebungen ein. Tausende zogen vor die Gebäude der Landesregierungen und Korpskommandos und veranstalteten Ovationen. In Prag brachte die Menge lebhaftes Geknurre auf den Kaiser aus.

Ein Moratorium.

wh. Wien, 1. Aug. (Amtlich.) Die „Wiener Zeitung“ wird morgen eine kaiserliche Verordnung über ein vierzehntägiges Moratorium vom 1. August veröffentlichen, wodurch die Stundung protestrechtlicher Verpflichtungen eintritt.

Die Aufhebung der Sonntagsruhe in Österreich.

wh. Wien, 1. Aug. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung, durch welche der Handelsminister ermächtigt wird, während der derzeitigen Kriegsverwicklung die Gesetze, betreffend die Sonntags- und Feiertagsruhe, ganz oder teilweise außer Kraft zu setzen. Daraufhin erging eine Ministerialverordnung, durch welche diese Gesetze bis auf weiteres außer Wirksamkeit gesetzt werden.

Ein Aufruf an die akademische Jugend Deutschböhmens.

wh. Prag, 1. August. Die Professoren der Prager deutschen Universität haben an die akademische Jugend einen Aufruf erlassen, in welchem alle, denen es verjagt ist, mit den Waffen in der Hand für Kaiser und Reich einzustehen, aufgefordert werden, sich in irgend einer Form dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen. Die deutsche akademische Jugend sei eingedenk des großen Augenblicks, der jeden auf seinem Platze finden müsse, zum opferwilligen Schaffen im Dienste des Vaterlandes bereit.

Nur noch Kriegsbrot.

wh. Wien, 1. Aug. Das Permanenzkomitee der Wädereigenossenschaft hat beschlossen, infolge des Mangels an Arbeitskräften die Herstellung des kleinen Gebäcks einzustellen und nur noch das sogenannte Kriegsbrot in Bedenform zur Ausgabe zu bringen.

Aus Serbien.

wh. Nisch, 1. Aug. Ein Erlaß des serbischen Ministers des Innern weist die Präsekte an, soweit es die Kriegslage ermöglicht, für Leben und Eigentum der fremden Staatsangehörigen zu sorgen.

Die Haltung der Kleinstaaten.

Spanien in Frankreichs Schlepptau?

Köln, 31. Juli. Die spanische Presse befindet sich vollständig im Schlepptau Frankreichs; auch jene Blätter, die sonst eine etwas unabhängige Haltung einnehmen, lassen sich in der schwebenden internationalen Konfliktfrage ihre Ansichten aus Paris vorlesen. Besonders unrühmlich ist es, daß die spanische Presse, ganz wie die französische, Österreich alle Schuld beimißt und die österreichische Note als „übertrieben“ ausgibt. Soll „Madrid“ denn tatsächlich zu einer Filiale von Paris geworden sein, ebenso wie, nach den Versuchen der belgischen liberalen Blätter, dies mit Brüssel zu werden droht?, so fragt ganz richtig dazu die „Köln. Volksztg.“.

Die Mobilisierung der Schweiz.

Wb. Bern, 1. Aug. Der Schweizerische Bundesrat hat die allgemeine Mobilisierung der Armee beschlossen. Die Schweizerische Bundesversammlung ist auf Montagmorgen 10 Uhr zu einer außerordentlichen Tagung einberufen worden zur Beschlußfassung über Wahrung der Unabhängigkeit und Neutralität des Landes, über die Wahl des Generals und die Beschlußfassung über die Ausgabe von Fünffrankennoten.

Die Kriegsfurcht in Belgien.

Aus dem belgischen Grenzbezirk meldet die „Kölnische Zeitung“: Die fortwährende Geharbeit gewisser französischer Blätter, die ausschließlich Deutschland als den Störenfried hinstellen und in der Wallonei schon wegen der Sprache das Übergewicht über die deutschen Blätter haben, steigert die Kriegsfurcht, besonders im östlichen Teil der Provinz Lüttich, in wohl nie zuvor gekanntem Maße. Man spricht von nichts anderem, als einem drohenden Einfall von deutscher Seite in Belgien, obgleich schon ein Schritt über die Grenze dieses Trugbild völlig zerstören würde. Entgegen allen Alarmnachrichten ist die deutsche Grenze völlig unbefestigt, und trotzdem beginnt gleich hinter ihr auf belgischer Seite die Panik, die besonders im Geschäftsverkehr ihre Folgen zeigt. Seit 1870 war dieser nicht so gedrückt, wie jetzt. Industrie, Handel, Banken liegen darnieder; die Geschäftsreisenden kehren ohne Aufträge heim, und das Verkehrsgeld wird so zurückgehalten, daß man im Kleinhandel kaum noch Fünf-Frankenstücke sieht. Andererseits können die Lebensmittelpreise den Ansprüchen der Käufer kaum genügen, denn die Käuferinnen verlangen in der Furcht, daß eine gewaltige Preissteigerung unausbleiblich sei, die gewöhnlichsten Viktualien in Mengen, die in ruhigem Verkehr unbekannt sind.

Der holländische Oberkommandierende.

Wb. Haag, 1. Aug. Eine Sonderausgabe des „Amst. Blattes“ veröffentlicht die Ernennung des Generalstabschefs General Sneijders zum Oberkommandierenden der niederländischen Armee und Marine.

Schwedens Neutralität.

Wb. Stockholm, 1. Aug. (Fig. Drahtbericht) Amtlich wird gemeldet, die schwedische Regierung beschloß, daß Schweden in dem österreichisch-serbischen Kriege völlige Neutralität beobachtet.

Norwegens Neutralität.

Wb. Christiania, 1. Aug. Wie das Ministerium des Äußern mitteilt, werden Anstalten zum Schutze der Neutralität Norwegens getroffen.

Begeisterung der Deutsch-Amerikaner.

Wb. Berlin, 1. Aug. Aus Brooklyn bei New York erhielt der Kaiser folgendes Telegramm: Begeistert von der Nachricht, daß Deutschland seinem Bundesbruder Österreich-Ungarn in der Stunde der Gefahr in echt deutscher Bundestreue zur Seite steht, entbieten die zum 33. plattdeutschen Volksfest in Brooklyn versammelten deutsch-amerikanischen plattdeutschen Bayern, Schwaben und sonstigen Vereine in Gemeinschaft mit Vertretern des deutsch-amerikanischen Nationalbundes von Brooklyn ihren Gruß und gratulieren zu dem echt deutsch-patriotischen Standpunkt mit dem Wunsche, daß diese große Stunde eine glückliche Lösung finde. N. A. von D. Bruens, Präsident des plattdeutschen Volksfestvereines von Brooklyn.

Die Geschäftslage in den Vereinigten Staaten.

Wb. New York, 1. Aug. Das Clearinghouse Comité sprach sich dahin aus, daß die Geschäftslage New Yorks und im ganzen Lande gesund und daß augenblicklich keine Gelegenheit zu einer ernstlichen Unterbrechung der Geschäftstätigkeit vorhanden sei. N. B. Morgan gab eine ähnliche Erklärung ab. Er sagte, er hoffe, daß der Krieg noch vermieden werden würde, und betonte den natürlichen und gesunden Zustand der finanziellen Lage der Vereinigten Staaten.

Weitere Zahlungseinstellungen.

Wb. New York, 1. Aug. Zwei weitere kleine Firmen in New York und einige kleinere Firmen in anderen Städten haben ihre Zahlungen eingestellt. Die Börsen in den anderen Hauptzentren des Landes wurden geschlossen.

Japan nützt die Stunde aus?

Wb. Tokio, 1. Aug. Die Zeitung „Nishinichi“ schreibt: Japan müßte eventuelle Schwierigkeiten Rußlands unbedingt zur Regelung der mandchurischen und mongolischen Frage ausnützen.

Japan im Falle eines Weltkrieges.

Angehts der russischen Mobilisierung an der Westgrenze des Reiches ist die Ansicht des Grafen Okuma, eines genauen Kenners japanischer und russischer Verhältnisse, über die Gefahren, in die sich Rußland im Kriegsfall stürzen würde, besonders lehrreich. Graf Okuma hat vor kurzem eine Broschüre veröffentlicht, in der er über einen japanischen Revanchekrieg und einen Krieg Rußlands mit den Weltmächten genaue Untersuchungen anstellt. Aus diesen geht hervor, daß Rußland im Falle kriegerischer Bemerkungen in Europa durch Japan in eine recht unangünstige militärische Lage gebracht werden würde, so daß tatsächlich ein Waffengang im Westen für das Zarenreich unberechenbare Folgen im fernen Osten zeitigen könnte. Die Broschüre des Grafen Okuma hat großen Eindruck in Japan gemacht, da der Nachweis geführt wird, daß die Russen gar nicht in der Lage seien, einen fleißigen Krieg mit Japan zu führen. Letzteres werde innerhalb eines Monats ein Heer von anderthalb Millionen Soldaten gegen Rußland aufstellen, das bestenfalls imstande sei, nach 3 Monaten höchstens 1 Million Soldaten im fernen Osten in den Kampf zu schicken. (Dies wäre

nur denkbar, wenn die europäischen Kräfte nicht durch einen Feldzug im Westen gefesselt würden.) Es wird hieraus gefolgert, daß die Entscheidung zugunsten Japans ausfallen müsse.

Weitere Berliner Pressestimmen.

Berlin, 1. Aug. Der „Berliner Lokalanzeiger“ schreibt angesichts der drohenden Kriege: Das in Wahrheit triebende deutsche Volk hat sich damit abgefunden, nicht leichten Herzens, sondern in dem Gefühl: Es muß sein; und dieses muß wird es opferwillig tragen. Wie wir im vorigen Jahre, ohne mit der Wimper zu zucken, eine ungeheure Heeresvermehrung beschloßen, so senden wir jetzt furchtlos diese große Armee gegen den Feind. Sie wird die Hoffnung des Volkes und des Kaisers nicht zunichtemachen und wird das Schwert so führen, daß sie es mit Ehren wieder in die Scheide stecken kann.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Aus der amtlichen Darstellung geht klar hervor, daß die russische Regierung dem deutschen Kaiser und der deutschen Regierung gegenüber ein unwahrhaftiges Doppelspiel spielte. Es ist klar, daß Stojanow absichtlich auf die Spitze trieb, weil er im Grunde mit einigen Großfürsten und dem anderen deutschfeindlichen Element jede Verständigung verteideln wollte. Er lud eine Verantwortung auf sich, die selbst für einen Höheren zu gewaltig wäre. Wer möchte nicht hoffen, daß es trotz allem und allem noch möglich sein werde, dem deutschen Volke die Opfer an Gut und Blut, von denen der Kaiser sprach, zu ersparen? Aber wir sehen kaum, worauf wir solche letzten Hoffnungen noch bauen könnten, und es bleibt uns nur übrig, mit jener ernsten Ergebenheit, die über der Rede des Kaisers lag, in die schwere Zukunft hineinzugehen.

Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Nun denn, so soll es sich bemühen, was in langer Friedensarbeit für das Reiches Schutze gearbeitet und geleistet worden ist. Geschloßen, in festen Reihen findet der Feind das deutsche Volk, ein wahrhaft, einig Volk von Brüdern. Durch Blut und Eisen wurde unsere Einheit errungen. Mutig und eifern werden unsere Armeen das einige große deutsche Reich verteidigen. Vertrauensvoll blicken wir auf unsere Krieger, vertrauensvoll auch zu unseren Schlachtenleitern. Wir wissen, daß jedermann, auf welchem Platz er immer steht, ohne Dank seine Pflicht tun wird, und wir hoffen, daß der Geener keine Strafe ereilt für die Freveltat.

Die „Tägliche Rundschau“ schreibt: Die Welt wird staunen, wenn sie hört und sieht, bis zu welchem Grade die Unwahrhaftigkeit dieser Moskowiter Politik gegangen ist. Der Zar selber wird vor der Welt und der Geschichte den Makel nicht mehr von sich abwischen können, daß er seinen kaiserlichen Freund in der schönsten Weise persönlich betrog. Die kaiserliche Erklärung des Kriegszustandes und des Kaisers persönliches Wort an die Berliner haben den Strömen vaterländischer Kräfte den Weg frei gemacht. Wir sind vor die denkbar größte nationale Prüfung gestellt, aber wir haben kein Prüfungsieber.

Die „Deutsche Zeitung“ schreibt: Aber alles hinweg schwingt sich nun aber der Erfolge, daß das germanisch geführte Mitteleuropa, in einen Keil zusammengedrängt, jetzt um sein Haupt und um sein Leben kämpft. Seit der Schlacht auf den fatalen Schlachtfeldern war kein gewaltigeres Ringen zu erschauen, als das, was jetzt anheben soll. Die allerhöchste Aufgabe ist uns gestellt, der allerhöchste Kampf ist uns angesetzt, der Kaiser schreibt voran: Dann: das wolle Gott und das deutsche Schwert.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Deutschland kann mit gutem Gewissen in die dunkle Zukunft schreiten und der letzten Entscheidung entgegengehen. In so banger Schicksalsstunde ist ein gutes Gewissen der beste Trost und die sicherste Gewähr festlicher Stärke. Jetzt muß alles schweigen, was sich sonst trennend zwischen die verfeindeten Volkskreise drängt. Jetzt muß sich zu erinnern an die große Zeit und an ihre Erde. Jetzt werden Söhne und Enkel nach menschlicher Voraussicht berufen sein, das damals schwer Errungene zu erhalten. Mäße aber vor allen Dingen auch das Volk sich sammeln und sich beugen vor seinem Gotte, der, auch wenn kriegerische Entscheidungen drohen und kommen, die Geschichte der Völker führt.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: So ist denn die Entscheidung gefallen. Der russische Frevelmut, dessen unbändiger Haß uns diesen furchtbaren und schweren Krieg aufzwang, hat allen friedlichen Bemühungen unseres Kaisers in frechter Weise Hohn gesprochen. Noch bis zur letzten Stunde hat Kaiser Wilhelm, der durch seine ganze lange Regierungszeit hindurch sich den Namen des Friedlichen durch hundertfältige Handlungswesen in Ehre verdient hatte, seine Hand über die Grenze gestreckt, um das furchtbare Schicksal, das jetzt ganz Europa bedroht, abzuwenden. Der blindwütige Haß Rußlands, der Haß des niederen Slawentums gegen die germanische Rasse, hat die Nacht über im Zarenreiche diese Hand nicht sehen lassen. So sollen sie sie denn zu fühlen bekommen! Wie einst vor vier Jahrzehnten Kaiser Wilhelm der Siegreiche — der Unbergekligte — nach dem frivolen Friedensbruche durch Frankreich sich den schweren Entschluß abrang, Rußlands Ehre mit dem Schwerte zu verteidigen, so hat auch heute unser Kaiser diesen schweren und ernsten Entschluß gefaßt. Und wie damals sein erkrankter Großvater vom Jubel des gesamten Deutschlands getragen wurde, so wird auch heute dem Enkel bei dieser gerechten und guten Sache das deutsche Volk zujauchzen. Alle Parteigegeßnisse werden mit einem Schlage verwischt sein — ja sie sind ja schon in den letzten Tagen Gottlob völlig zum Schweigen gebracht worden. Nur ein Gedanke beherrscht Bürger, Bauer und Arbeiter: Schulter an Schulter zusammenstehen, wie eine eiserne Mauer gegen den drohenden Feind, wie eine furchtbare Welle, die die freien Friedensbrecher und Friedensstörer hinwegschwemmen soll. Volk und Fürst stehen zusammen. In allen Bundesstaaten des Deutschen Reiches, ob im Norden oder im Süden, werden heute die engeren Landesgrenzen hinweggewischt sein, die einzelnen Stämme scharen sich treu um ihre Landesfürsten und um das deutsche Reichsbanner, das unser Kaiser trägt. Schweren und ernsten Zeiten gehen wir entgegen und doch auch schönen Zeiten, denn die Volkskraft — unsere ungebundene und gesunde Volkskraft, deren Seele schon in den letzten Tagen so herrlich gesprochen hat, wird aller Welt beweisen, daß die Deutschen von heute noch dieselben von 1870 sind. Möge der Gott, der uns damals zum großen herrlichen Siege geholfen hat, uns auch heute wieder bei unserer gerechten Sache mit seinem Segen beistehen! In diesem Vertrauen wollen wir hinausziehen in der festen Zuversicht auf ihn mit dem Rufe: „Mit Gott für Kaiser und Reich!“

Die „Kölnische Volkszeitung“ schreibt: „Aber dies alles muß nicht bloß in passiver Geduld ertragen werden, dies alles erfordert auch eine opferfrohe, entschlossene Stimmung. Nicht bloß Unabwendbares gilt es über sich ergehen zu lassen, sondern, da es sich um des Reiches Wohlfahrt und Zukunft handelt, muß sich jeder einzelne auch der Pflicht bewußt werden, daß er jedes an ihn herantretende Opfer bringen muß, wie ein Mann, der weiß, um was der große Kampf geht, der weiß, daß jeder deutsche Staatsbürger sich jetzt als ein tätiges Glied der Nation zu zeigen hat. Darum ergeht an jeden Deutschen jetzt der mahnende Ruf der Zeit, alle Stimmungen bei sich und seiner Umgebung niederzukämpfen, welche die allgemeine

Spannkraft beeinträchtigen könnten. Befehdige Klagen die bittere und schmerzliche Möglichkeiten dürfen die allgemeine Stimmung nicht beherrschen, so menschlich berechtigt auch die persönlichen Gefühle sind. Jetzt muß die Parole lauten, was für Tag in mutigem Gottvertrauen das zu ertragen, was die Stunde bringt, sich nicht zu ergeben in niederschlagenen Ermüdungen näherer oder fernerer Zukunft, sondern mit größtmöglicher innerer Kraft die gegenwärtigen Schwierigkeiten auf sich zu nehmen. Das deutsche Volk hat bereits in den vergangenen Tagen der Welt ein mächtiges Beispiel einer ruhigen Sicherheit gegeben, die auch im Ausland größte Achtung hervorgerufen hat. So muß es auch in den kommenden Tagen bleiben. Eine Nervosität, die das wirtschaftliche Leben lähmen würde, ein Sturm auf Banken und Sparkassen, auf kleine mittelgeschäfte, eine Haltung, die jede ruhige Überlegung unmöglich machen könnte, muß aus den wichtigsten allgemeinen patriotischen Gesichtspunkten als ein schweres Übel gemieden werden. Dafür mühen um so mehr neben den nationalen auch die religiösen Beweggründe betont werden. Der Krieg, wenn er ausbrechen sollte, wäre uns auf jeden Fall ein gerechter, ein innerlich verpflichtender und von den besten patriotischen Bestimmungen getragener Krieg. Vertrauen auf Gottes Hilfe, auf den Herrn der Heerscharen, Heiliges und inniges Aufblicken zum Herrn über Leben und Tod, soll dann die Grundstimmung bilden, in der das deutsche Volk in den weltgeschichtlichen Kampf zieht, in dem Kampf, der die Zukunft unseres Volkes entscheiden soll. Alle diese Bestimmungen sollen schon jetzt in der Tiefe unserer Seelen Wurzeln fassen; sie werden uns jene wunderbare Geduld und Ruhe geben, wie sie dem treuen Sohn des Vaterlandes und dem gläubigen Christen eigen sein soll.“

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt: Es steht das Geheiß eines Volkes und Staates auf dem Spiel. Es geht um das Beste, Höchste, was den Menschen auf der Erde gegeben ist, es geht um alles, was wir in einem Leben und in jeder letzten Minute zu tun haben. Wir leben in einer Zeit, die von Lüge, Es ist gefallen. Alle Schleier der Vergangenheit sind gefallen, und mit einmal wird es Träumern offenbart, was die Welt ist. Die russische Sorge um Europa, die niemand glaubte an Österreichs Vösmilligkeit, die niemand glaubte an Deutschlands Kriegsgelüste. Aber mit Gewalt, durch jede mögliche Herausforderung sollte dieses Deutschland zu einer drohenden Gefahr seine Geener verdammt werden, um ihm die Rolle des Greifers auszuschieben. Mit unerbittlicher Zähigkeit hat die deutsche Regierung demgegenüber ihren Grundbesatz gefestigt in allen Stücken, die Kriegsvorbereitung und Kriegsbeginn bedeuten, denen den Vortritt zu lassen, die nicht abwarten, Sie hat erwartet und ihre unsere Herzen die höchste Probe gestellt, bis der Feind selber die letzte Welle fallen ließ.

Der „Hannoversche Courier“ schreibt: „Schütze Germania! Krieg also! Der Lotterhube von Belgien hat mit dem Feuer geschickt; der große Bruder nahm es so, daß man dem Frechling, der schon längst in Fürsorge der Ehre gehörte, das Streichholz aus der Hand schlagen wollte, nun steht dafür nicht nur sein eigenes Haus, sondern Europa in Flammen. Wir haben keinen Frieden mehr; der allmächtige Gott weiß es. Bis zum allerletzten Ende haben wir gearbeitet, den Krieg auf seinen Keinen zu beschränken. Kaiser Franz Joseph und Kaiser Wilhelm, ehrliche Friedensfreunde gibt es nicht als diese Verbrechen und ihre getreuen Völker. Bis zum allerletzten Ende ihre Nachgiebigkeit gegangen. Wenn eine Grenze die keine Langmut überschreiten kann, weil sie keine Charakterlosigkeit wird. Dätten wir die geliebte Nibelungentreue gebrochen, weil feige Gedanken in unslichem Schwanken führten, dann wäre unsere Ehre in Staub getreten, wir hätten die Achtung der Welt verloren und den deutschen Namen in der Geschichte besudelt für Ewigkeit. Wir ziehen das Schwert, weil wir in diesem Zustand zu erennen? Heben wir den Finger und zeigen wir fest auf den Schuldigen: der Panlawismus! Seine Fahrgier, seine Frechheit haben schon den europäischen Frieden entzweit seit dem Tage, an dem der russische Friede geschlossen war. Er tritt auf den Rücken der Verteidiger von Treubruch und Mord zu morden; es ist keine Todsünde, der er seinen Frechheit nicht angeheben läßt. Das Verbrechen beherrscht das ist aber der Frevel frevelhaftester, ist ein Beweis für die liche Verlobberung und tiefinnerliche Fäulnis. Unser Schicksal hingegen ist spiegelblank. Wir ziehen das Schwert, um zu begehren des Nächsten Gut; wir kämpfen nicht, wir kämpfen uns treibt; für Haus und Herd stehen wir für Freiheit, für Ehre und Vaterland. Das sind die diesem Zeichen müssen wir siegen. In dieser ruhmreichen einer gerechten Sache wird eine Begeisterung wachgerufen, wie sie das Jahr 1870 durchpflusste, und wird uns widerstehlich machen. Wir dürfen trauen auf den Gott der Gerechtigkeit, er, der unsere Großväter über Leipzig und Waterloo, unsere Väter über Sedan nach Paris führte, er wird bei uns sein, und mit seiner Hilfe werden wir die Taten, die unseren Ahnen keine Schande machen. Das kann aber, das da fliehen wird in dem heißen Ringen, das kommt über die Häupter der Frevel, die in halbasiatischen und Nordrausch eine Katastrophe angezettelt haben, die Europa noch nie erlebt hat. Die Weltgeschichte ist das Gerüst. Frisch auf denn für Preußen, für Bayern, für Sachsen, Schwaben und Pfalz. Zeigt den schänden Grimm von rechts und von links, was es heißt, deutschen Grimm zu wecken! Schlagt deutsche Liebe, daß das Volk miertum, das seine klägliche Niederlage vor den Völkern kleinen Japan so leichtfertig vergessen hat, in hundert Jahren nicht mehr magt, aus seinen Steppen herauszutreten und den Frieden Europas zu bedrohen!“

Ein Aufruf an die Pfadfinder.

In der „Magdeburger Zeitung“ wird nachfolgender Aufruf an die Pfadfinder als Helfer bei der Ernte veröffentlicht: „Pfadfinder! Drohende Völker können dem Himmel, leicht kann Deutschland in das schwere Gewitter sich zu entladen droht, hineingezogen werden. Deutschland wünscht nicht den Krieg, fürchtet ihn aber auch nicht. Den Deutschen angeborene kriegerische Geist laßt zu Euren Begeisterung auf, und aus vielen Anfragen aus Euren Reihen sehen wir, daß Ihr Pfadfinder am liebsten auch schon dem Vaterland als Soldaten zur Verfügung stellen würdet. Nur wenige von Euch sind geteilungspflichtig und krank, wenn der König sie ruft und das Vaterland sie braucht, und ganz ihre Pflicht tun. Aber Ihr anderen alle, die ihr wohl auch groß und stark und durch zum Teil harte Arbeit

Beständen schon tüchtig gestählt seid, Ihr sollt nicht stehen. Euch gebraucht das Vaterland auch! Sollte Mobilmachung notwendig werden, dann liegt die große Last, daß das Einbringen unserer reichen Feldfrüchte dem Verderben anheimfallen, wenn sie nicht rechtzeitig werden können. Da nun stellen die Vaterlandsliebe...

Kauf des Frauenbundes der Friedensgesellschaft. Der Frauenbund der deutschen Friedensgesellschaft, veranlaßt in Stuttgart durch Frau Professor Endrich-Gann...

Deutsches Reich.

Kalkermanns Dank. Der nationalliberale Führer Kalkermann veröffentlicht in der „Nat.-Lib. Korv.“ die Dankansprache: „Aus Anlaß der Vollendung des 60. Lebensjahres...“

Stellung der Beamten im Kriegsfall. Die Ausnahmeregelung des § 66 des Reichsmilitärge- setzes vom 2. Mai 1874 und 6. Mai 1880 (Gesetz- und Verordnungsblatt 1888, Seite 936) bestimmt hinsichtlich der Beamten kurz folgendes: Jedem mit Gehalt...

Die geplante Reichslichtvielfachung gescheitert. Die Reichsregierung zur Einbringung eines Lichtspielgesetzes zu veranlassen, werden Erfolg haben. Die Reichsregierung wird ein Gesetz ausarbeiten. Sie ist der Meinung, daß die Reichsregierung unterwirft und die Bedürfnisfrage...

stellt worden und den Bundesregierungen zugegangen, um die Gutachten der amtlichen Vertretungen der beteiligten Interessentengruppen, insbesondere auch des Handwerks, einzuholen. Der Entwurf sieht u. a. für die Beschäftigung von Lehrlingen in verschiedenen Handwerkszweigen gegenüber dem bisherigen Zustande Erleichterungen vor.

Zur Anlage der Krankenkassengelber. Das gemeinschaftliche Oberversicherungsamt in Göttingen richtet an die einzelnen Versicherungsämter folgendes Schreiben: „Es ist zur Kenntnis des großherzoglichen Staatsministeriums bezw. des gemeinschaftlichen Oberversicherungsamtes gekommen, daß Krankenkassen des Großherzogtums ihre Gelder bei Bankinstituten oder in anderer von der Vorschrift abweichenden Art und Weise anlegen, ohne die vorgeschriebene Erlaubnis der obersten Verwaltungsbehörde eingeholt zu haben.“

Deutschland und der internationale Vogelschutz. Die englische Regierung hat bekanntlich an die übrigen Regierungen eine Anfrage gerichtet, ob diese geneigt seien, an einer internationalen Konferenz über Vogelschutz teilzunehmen, deren Hauptziel ein allgemeines Einfuhrverbot für Schmuckfedern sein sollte. Am nächsten Herbst werden Beratungen aller beteiligten Stellen des Reiches und der Bundesregierungen stattfinden, um eine Entscheidung über die Stellung zu der Frage herbeizuführen.

Rechtspflege und Verwaltung.

Gesuche um Befreiung von Eheausfoboten. Der preussische Minister des Innern hat an die Regierungspräsidenten folgenden Erlass gerichtet: Obwohl die königliche Verordnung vom 12. Juli 1910 vorschreibt, daß die Befreiung vom Eheausfobot, in Fällen, in denen beide Verlobte Reichsinsländer sind, der Regierungspräsident erteilt, in dessen Bezirke die Eheverhinderung stattfinden soll, werden Anträge auf Befreiung vom Ausfobot in solchen Fällen häufig dem Minister des Innern direkt zur Entscheidung unterbreitet.

Heer und Flotte.

Personal-Veränderungen. Hensgen, R. S. Fähnr. a. D., bis h. im R. S. 2. Inf.-Regt. Nr. 19, als Fähnr. mit einem Patent vom 3. November 1913 im Magdeh. Draa.-Regt. Nr. 6 angeteilt. Herrmann, Feldw. a. D., bisher in der Schloßhord-Komp., der Charakter als Leutnant verliehen.

NpO. Feld-Uniformen. Im Falle einer Mobilmachung wird den Offizieren, wie wir hören, gestattet werden, die Felduniformen in allen Farben-Nuancen zu tragen. Es hat bekanntlich in dieser Beziehung ein mehrfacher Wechsel stattgefunden; aber man denkt selbstverständlich nicht daran, die Offiziere zwingen zu wollen, nun jetzt gerade mit den neuesten Farben-Errungerwartungen auszurüden; sondern was vorhanden ist, kann aufgetragen werden.

Post und Eisenbahn.

RPA. Die Brieftelegraphen und Wochenend-Telegramme aufgehoben. Infolge starker Überlastung der Telegraphenleitungen wird der Brieftelegraphenverkehr und der Wochenend-Telegrammverkehr bis auf weiteres eingestellt.

Eine neue Telegraphenanstalt in Deutsch-Südwestafrika. In Neudamm, Deutsch-Südwestafrika, ist am 21. Juli eine Telegraphenanstalt für den internationalen Verkehr eröffnet worden. Neudamm, Deutsch-Südwestafrika, liegt etwa 40 Kilometer nordöstlich von Windhof. Die Wortgebühr für Telegramme nach Neudamm, Deutsch-Südwestafrika, ist dieselbe wie nach Windhof. Sie beträgt gegenwärtig 2 M. 75 Pf.

Ausland.

England.

Finanzielle Besprechungen. London, 1. Aug. Amtlich wird gemeldet, daß gestern zwischen dem Premierminister, dem Schatzkanzler und Vertretern der Bank von England und anderer führenden Banken Besprechungen wegen der finanziellen Lage stattfanden. Wie es heißt, wurde entschieden, daß die augenblickliche Lage keine Maßnahmen rechtfertige, um die gesetzlichen Zahlungsmittel zu ergänzen. Die Schatzkammer bereite aber einen Schritt vor, um unverzüglich handeln zu können, falls Ereignisse eintreten, die ein Einschreiten der Regierung notwendig machen.

Kürzung der Arbeitszeit in den Baumwollspinnereien Manchester's. London, 1. Aug. In Manchester wurde bekanntgegeben, daß die notwendige Majorität zur Durchführung der obligatorischen Arbeitskürzung in der amerikanischen Abteilung des Baumwollspinnereigewerbes von Lancashire erlangt ist.

Türkei

Manöver der Torpedostille im Archipel. Konstantinopel, 1. Aug. Blättern zufolge wird die türkische Torpedostille unter dem Kommando des Admirals Vimpus-Bascha zu den Hochseemannövern in den Archipel auslaufen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Sammlung für das „Rote Kreuz“.

Wir eröffnen hiermit eine Sammlung des Tagblatt-Verlags für das „Rote Kreuz“ zugunsten der Krankenpflege im Kriege. Der Verlag des „Wiesbadener Tagblatts“ zeichnet für die Sammlung den Betrag von 1000 Mark.

Mobil!

Es gibt Leute, denen die Ungevißheit eine unerträgliche Situation bedeutet, denen ein Ende mit Schrecken erträglicher erscheint als der Schrecken ohne Ende. Der Vergleich stimmt insofern nicht, als die in den letzten 24 Stunden stündlich erwartete Mobilisierung nicht das Ende, sondern der Anfang einer neuen Situation sein würde, mit der sich abzufinden nun allmählich den meisten geläufig sein dürfte. In Erwartung bedeutsamer Maßnahmen verlief der gestrige Nachmittag, wobei das Zögern und die sich widersprechenden Meldungen über die erfolgte oder nicht erfolgte Antwort Rußlands wieder einen letzten Hoffnungsstimmer auf die Erhaltung des Friedens wachriefen. Es hieß allgemein, die Entscheidung würde um 6 Uhr fallen; natürlich waren das alles nur Gerüchte und Vermutungen, die von Mund zu Mund weiter getragen wurden, irgend eine praktische Bedeutung aber nicht hatten. Der letzte Tag dieser nichts weniger als angenehmen Woche war somit wieder ganz in Anspruch genommen von dem großen Warten, das sich auf allen Gesichtern des ruhig seiner Beschäftigung nachgehenden Publikums abzeichnete. Die Nachrichten, so weit sie die lähmende Ungevißheit zu beseitigen geeignet waren, liefen nur sehr spärlich ein, und sie brachten immer noch nicht das erlösende Wort, das der Spannung ein Ende bereiten, den Krieg oder den Frieden bedeuten würde.

Kurz nach 6 Uhr aber übermittelte uns der Telegraph die schwerwiegende Nachricht, daß die Mobilmachung erfolgt und der erste Mobilmachungstag der heutige Sonntag ist. Die Aufnahme dieser Meldung, welche der vor dem „Tagblatthaus“ harrenden Menge sofort vorgelesen wurde, war, wie nicht anders zu erwarten, außerordentlich begeistert. Die Masse der Wartenden rief laut Hurra! und sang dann entblöhten Hauptes „Deutschland, Deutschland über alles“. Es war ein erhebendes Moment, dessen Tragweite sich alle bewußt waren. Alle waren sich darin einig, daß der gegenwärtige Augenblick ein großer und der einmütigen Anteilnahme des ganzen deutschen Volkes würdiger war. Der Kaiser hat es für richtig gehalten, die Waffen sprechen zu lassen und slawischem Übermut und slawischer Tücke die gebührende Antwort zu erteilen. Das ganze Volk steht hinter ihm, um die im Lauf der Jahrhunderte errungenen Kulturgüter der deutschen Nation zu verteidigen und die Feinde und Reider in die Schranken zu verweisen. Das Vaterland ist in Gefahr! Jetzt heißt es, Mut und Selbstverleugnung, zwei Tugenden, die besonders dem deutschen Manne nachgerühmt werden, zu zeigen. Gewiß, der Gedanke an die Zurückbleibenden mag manchem hart erscheinen. Aber wo es gilt, dem gemeinsamen Feind die Stirn zu zeigen, da müssen alle Bedenken schwinden. Die Zurückbleibenden, sie werden bei den umfassenden Maßnahmen, welche Behörden und Kommunen treffen, keine Not zu leiden brauchen.

Die Bekanntgabe der Mobilmachungsorder des Kaisers erfolgte zunächst durch das Telegraphenamt, vor dessen Hauptgebäude in der Rheinstraße sie sofort angeschlagen wurde. Auch der Oberbürgermeister, dem der Befehl zur Verbreitung der Nachricht telegraphisch übermittelt worden war, verfügte sofort den Anschlag vorm Hauptportal des Rathauses. Die Gloden läuteten und die Straßen füllten sich mehr und mehr mit einer Menschenmenge, die lebhaft den mit der Mobilmachung geschaffenen Zustand erörterten. An verschiedenen Punkten der Stadt wurden Begeisterungskundgebungen in Form von Hochrufen und patriotischen Liedern laut. Im übrigen war die Haltung des Publikums so ruhig, wie es der Ernst der Stunde erforderte.

Die mobilen Formationen in Wiesbaden.

Die in Wiesbaden mobil werdenden Formationen sind folgende:

- Dienstzimmer:
Füsilier-Regiment Nr. 80, Stab Kaserne I/80.
I. Bat. Fü.-R. 80, Stab Kaserne I/80.
II. Bat. Fü.-R. 80, Stab Kaserne II/80.
Ersatz-Bat. Fü.-R. 80 (mit Rekruten-Depot) Schulzimmer I/80.
2. J. R. 80, Stab Schulzimmer 3 und 4 der höheren Töchter- schule, Dohheimer Straße 5.
1/2. J. R. 80, Schulzimmer 6 und 7 der höheren Töchter- schule, Dohheimer Straße 5.
II/2. J. R. 80, Schulzimmer 8 und 9 der höheren Töchter- schule, Dohheimer Straße 5.
Ersatz-Bat. L. J. R. 80 (mit Rekruten-Depot), Zimmer 10 und 11 der Lorcherschule.
E. R. J. R. 80 (mit Rekruten-Depot) Zimmer 10 und 11 der höheren Töchter- schule, Dohheimer Straße 5.
II/B. A. R. 27 mit
2. L. Mun.-Kol.,
1. Inf. Mun.-Kol.,
2. Art. Mun.-Kol.,
Ref. Inf.-Mun.-Kol.,
Stab R. J. R. 80,
II/R. J. R. 80
Geschäftszimmer II/27.
Oberrealschule, Dranienstraße.
Ref. Masch.-Komp. 80, Oberrealschule, Dranienstraße.
Landsturm-Inf.-Bat., Dienstzimmer des Bezirkskom- mandos.
v. Seeringen.

Bekanntmachung betr. Pferdeaushebung.

Am 3. 4. und 5. August findet im Stadtkreise Wies- baden die Aushebung von Pferden und Stadtkreuzen statt. Die Aushebung findet auf dem an der Schiersteiner Straße belegenen Exerzierplatz statt. Beginn der Aushebung

morgens 7 Uhr. Die Besitzer von Pferden und Fahrzeugen sind gemäß § 11 der Pferde-Aushebungsvorschrift vom 1. Mai 1902 nach erhaltener Aufforderung verpflichtet, ihre Pferde und Fahrzeuge an den vorgenannten Aushebungstagen vorzuführen.

Für das rechtzeitige Erscheinen der Pferde und Fahrzeuge sind die betreffenden Besitzer verantwortlich und werden diejenigen, welche ihre Pferde oder Fahrzeuge garnicht, oder nicht pünktlich zur Stelle bringen, oder den Aushebungsplan verlassen, bevor die selben gemustert worden sind, auf Grund des § 27 des Gesetzes über die Kriegseinstellungen vom 13. Juli 1873 mit einer Geldstrafe bis zu 150 Mark bestraft werden.

Wiesbaden, den 1. August 1914.
Der Polizei-Präsident.

Staatliche Darlehenskassen für Effektenbeleihung. Wie die „Münch. N. N.“ hören, sollen, wie dies auch im Jahre 1870 geschah, im ganzen Lande staatliche Darlehenskassen eröffnet werden, welche solide inländische Werte den Effektenbesitzern in fulantester Weise beleihen. Außerdem wird auch die Reichsbank in bereitwilligster Weise Effektenlombardierungen vornehmen und den Banken durch Wechselombardierungen beistehen.

Kirchliches. Die katholische Pfarregeistlichkeit der Stadt Wiesbaden erläßt einen Aufruf an die katholischen Krieger folgenden Wortlauts: „Der Kaiser ruft euch zur Fahne; vielleicht werdet ihr bald für das Wohl des Vaterlandes kämpfen müssen. Deutsche Tapferkeit und deutschen Heldenmut könnt ihr um so herlicher erweisen, wenn ihr euch in Frieden mit Gott, dem Lenker der Schlachten wißt. Schaut ihr dann nicht um so kühner den Gefahren des Kriegs, selbst dem Tod ins Auge! Darum empfanget die hl. Sakramente, ehe ihr einrückt. Gelegenheit zu beichten ist an allen Tagen in allen drei Kirchen der Stadt, morgens von 6 bis 8 Uhr und abends von 6 bis 7 Uhr, sowie zu jeder gewünschten Zeit. Dekan Gruber, Stadtpfarrer; Pfarrer Dr. Hilfrich; Pfarrer Dr. Hüfner.“ Von morgens 8 Uhr an sind sämtliche Beichtstühle in der St. Bonifatiuskirche für die Mitglieder der Militärkirchengemeinde vorbehalten. Erst nachdem die Soldaten gebeichtet haben, ist wieder Beichtgelegenheit für die anderen Gläubigen.

Die Nichtannahme von Papiergeld als Zahlungsmittel. Zu diesem Punkt schreibt uns ein Leser: „Um die neuesten Nachrichten zu erfahren, hielt ich mich wie viele Hunderte von Menschen eine Zeitlang im Bahnhofsquartier 2. Klasse auf. Ein jüngerer Herr, schon seinem Äußeren nach als Gestellungspflichtiger zu erkennen, gesellte sich für einige Augenblicke zu mir an den Tisch. Beim Zahlen gab der Betroffene einen Fünfmarkschein her. Der Kellner weigerte sich, diesen als Zahlungsmittel anzunehmen, da es ihm verboten sei, Papiergeld anzunehmen. Erst nach gemeinschaftlichem Widerspruch von uns beiden bequimte sich der Kellner zur Annahme des Fünfmarkscheins. So begleitet man Vaterlandsverteidiger ins Feld.“ — Über einen ähnlichen Fall erhalten wir weiter folgende Zuschrift: „Obwohl veröffentlicht worden ist, daß Papiergeld durchaus im Kurse steht, bin ich als Fremde heute in einer bekannten Konditorei in die höchst peinliche Lage gekommen, daß ein ladelloser Zehnmarkschein nicht angenommen wurde. Zunächst jagte das Bedienungsmädchen, es nehme einen Zehnmarkschein nicht an, da auch die Post solche verweigert hätte. Darauf wollte ich bei dem jungen

Mann, der an der Kasse stand, den Zehnmarkschein abgeben, dieser verweigerte vor den anderen Leute die Annahme, schrieb meine Adresse auf und will sein Geld dort „abholen“ lassen! Ich bemerkte darauf, daß das Papiergeld ein vollwertiges Zahlungsmittel sei, und verlange jetzt, daß die Konditorei auch in meinem Hause den Schein wechseln läßt. Da der junge Mensch Silbergeld in seiner Kasse hatte, so finde ich dieses wenig großstädtische Verhalten in jener Konditorei als ein äußerst fatales Erlebnis.“ — Der Regierungspräsident in Koblenz hat öffentlich bekannt gemacht, daß die Verweigerung der Annahme von Papiergeld durch den Gläubiger unter Umständen den Schuldner von der Zahlungspflicht befreit, und daß jeder verpflichtet ist, Papiergeld anzunehmen. Wollte unser Herr Regierungspräsident sich zu einer gleichen Veröffentlichung entschließen, so wäre das gewiß recht angebracht.

Ein Bierhäud der Deutschen Werkbund-Ausstellung in Köln ist der von dem Architekten W. Gropius (Berlin) entworfene Sonderpavillon der Gasmotorenfabrik Deutz. Dieses Bauwerk erhebt sich auf vieredrigem Unterbau in Form eines achteckigen Turms, der ganz aus Eisen und Glas hergestellt ist. Aus ihrem reichhaltigen Museum zeigt die Firma die atmosphärische Gasmotoren von Otto u. Langen, die erste wirtschaftlich brauchbare Gasmotoren, dann den ersten Viertakt-Motor von Otto, der die Grundlage unserer gesamten heutigen Motoren-Industrie bildet. Durch die Gegenüberstellung dieser alten Modelle mit den neuesten Konstruktionen der Firma werden greifbar die Fortschritte veranschaulicht, welche auf dem Gebiet des Motorenbaus gemacht worden sind.

Verdiente Prügel. In der Nacht zum Samstag lief ein Mann, vom Mauritiusplatz kommend, durch die Kirchgasse mit dem Ruf: „Nieder mit Deutschland!“ Sofort wurde er von einer hundertköpfigen Menge verfolgt, die ihm die Kleider fast vom Leibe riß, und ihn jämmerlich zurichtete. Nur durch hinzueilende Schutzleute wurde er der wütenden Menge entziffen und in Polizeigewahrsam gebracht.

Kleine Notizen. Die evangelische Militärgemeinde hält am Dienstag, den 4. August, vormittags 10 Uhr, in der Marktkirche die Feier des heiligen Abendmahls für die Familien der Garnison, namentlich auch für die der Offiziere a. D. und der Offiziere a. D. ab. — Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Frist, bis zu welcher den vorjährigen Abonnenten ihre feilbieren Abonnementplätze im Hoftheater reserviert werden, am 8. August dieses Jahres abläuft.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

z. Hürsheim a. N., 1. Aug. Mit dem schon gemeldeten infolge eines Herzleidens eingetretenen Tod des hiesigen Komunalrates Dr. med. Emil Boerner, Stabsarzt der Landwehr, hat ein legendreiches, unermüdet arbeitendes Leben seinen jähen Abgang gefunden. Der Verstorbene bekleidete in der hiesigen Gemeinde verschiedene Ehrenämter, u. a. das eines Mitgliedes der Gemeindevertretung, eines Gemeinde-Waisenrates und Schulvorstandes, sowie des Kreisinspektors der freiwilligen Sanitätskolonne. Die Gemeinde Hürsheim verliert in dem Verstorbenen ihren langjährigen verdienten Kommunalrat und treuen Mitarbeiter in allen Angelegenheiten der Gemeindeverwaltung.

Provinz Hessen-Nassau.

Regierungsbezirk Wiesbaden.

m. Geisenheim, 1. Aug. Unter Spionageverdacht sind hier zwei Russen und eine Russin verhaftet worden. Zwei von ihnen wohnen privat und einer im Hotel. An beiden Stellen wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen. Nähere

Angaben können nicht gemacht werden, da das

Unterfuchung geheim gehalten wird.
Weilmünster, 31. Juli. Hier starb im 74. Jahre der Expeditur Herr. Graf. Fleisch, der im Jahre 1840 wegen seiner Größe „Der lange Fleisch“ Erbauung der Weibahn beförderte Fleisch die Weilmünster nach Weiburg.

Gerichtssaal.

*** Gerichtliches.** Florenz, 29. Juli. Heute wurde dem hiesigen Appellgericht die Berufung Vincenz Berzagias, des Diebes der „Mona Lisa“, gegen seine Verurteilung zu einem Jahr und 15 Tagen Gefängnis verhandelt. Berzagia beteuerte wieder, er habe nur aus patriotischem Gefühl die Bild gestohlen. Die Strafe wurde auf sieben Monate ermäßigt und Berufung sofort freigegeben, da seine bereits ebenis lanca dauert. Er sieht sehr abgemagert gedrückt aus. Man hört, daß er schon seit Monaten Vorzugung in der Kof mehr erhielt.

Letzte Drahtberichte.

Zum Attentat auf Jaures.

Das Verhör des Mörders.

*** Paris, 1. Aug. (Eig. Drahtbericht.)** Der Mörder von Jaures, Villain, hat zugegeben, daß er die politische Motiven begangen hat. Er sagte auf der Polizei bei dem Verhör folgendes: „Ich ging die Straße entlang und bemerkte Jaures, der einen Freund bei Tisch sah, zog den Vorhang und sah ihn zweimal in den Nacken, um ihn für eine Kampagne wider die dreijährige Bestrafungszeit zu bestrafen. Verräter müssen stets die blidlichen Lage große Bedeutung für die Stimmung im Lande bei.“

Reklamen.

Rheumatismus und Gichtanfalle sind oft von Stuhlbeschwerden begleitet. Das natürliche Pflanzmittel Pflanzmittel verhilft auch bei Blagerung von Salzen fast niemals seine milde und sanfte Wirkung. Der herborragende Kliniker, Geheimrat Dr. Kuhmahl, der Ehrenbürger von Heidelberg, hat mit dem Franz Jofels-Wasser gemachten Erfahrung festgestellt, daß dieses schon in kleinen Gaben ein nicht mehr zu nehmendes wirksames Eröffnungsmittel ist. In Apotheken, Drogerien u. Mineralwasser-Handlungen

MOTORWAGEN
OPHEL
RUSSELSHHEIM
Fabr.-Vertr. August Seel, Bahnhofstrasse 6.

Handelsteil.

Mobilmachung auf dem Geldmarkt.

In dem bekannten Riesserschen Buche über die finanzielle Kriegsbereitschaft und Kriegsführung führt der Verfasser über die finanziellen und wirtschaftlichen Folgen einer Kriegserklärung u. a. aus: „Geld ist die Losung“, Geld zur Deckung fälliger oder demnächst erst fällig werdender oder auch nur drohender Verpflichtungen, zur Deckung noch unbekannter aber möglicher außerordentlicher Ausgaben. Bares Geld nimmt der ins Feld ziehende Soldat, nimmt jeder Mann der gewaltigen Truppenmassen mit, soweit er es bekommen kann und damit versorgt er auch nach seinen Kräften die zurückbleibenden Angehörigen. Wer aber schon vorher im Besitz von Zahlungsmitteln war, gibt sie um keinen Preis heraus, und so reichen sich Vorsicht und Angst die Hand, um namentlich auch das Gold, das in den Kassen der Reichsbank dreifachen Dienst tun und in den Kassen der Banken im Kreditverkehr produktiv angelegt werden könnte, entweder im Zahlungsverkehr festzulegen oder aufzustapeln. Dieser „Angstbedarf“ aber und jene „Angstreserven“ treiben naturgemäß zunächst den Preis für kurzfristigen Kredit, also den Bankdiskont, dann den Zinsfuß überhaupt in die Höhe, während sie andererseits die Schuld daran tragen, daß durch Angstverkäufe das ganze Preisniveau der Waren, Grundstücke, Hypotheken und Wertpapiere in mitunter sinnloser Weise heruntergedrückt wird.“

So ist das Bild, das sich uns gegenwärtig in Europa in allen Ländern, speziell auch in Deutschland, darbietet, bemerkt dazu die „Frkf. Ztg.“. Vorgestern abend wurde die Welt mit der sensationellen Nachricht überrascht, daß die Bank von England, die erst am Tage vorher ihren Diskont um 1 Proz. auf 4 Proz. erhöht hatte, in einem Sprung um das Doppelte, also auf 8 Proz., hinaufgegangen ist und gestern wurde sogar die Erhöhung auf 10 Proz. beschlossen. Gewiß sind in Kriegszeiten Maßnahmen ganz außerordentlicher Natur geboten und waren auch jetzt, wo es sich darum dreht, daß der lange befürchtete europäische Weltbrand hervorbricht, zu erwarten. Indes stand bisher ein derartig rapides Hinaufschneiden des Bankdiskonts, wie es sich eben in London vollzogen hat, ohne Beispiel da und zeigt so recht, wie weit die in der vorerwähnten Riesserschen Darstellung geschilderte Angst in der englischen Metropole, obwohl England vorerst direkt von dem Krieg noch nicht berührt wird, gediehen ist. Der offizielle Satz der Bank von England stellt nur die Minimalrate dar, zu der sie diskontiert; sie darf unbegrenzt darüber hinausgehen. Es wird auch schon aus London gemeldet, daß neuerdings kurze Wechsel von der Bank nur zu 10 1/2 Proz. diskontiert wurden. Hält der Ansturm vor, so wächst die Gefahr, daß für die Bank von England, der durch die sog. Poelsakte vom 19. Juli 1844 starke Fesseln angelegt sind, weil die abgedeckte Notenmenge nicht elastisch, sondern auf einen bestimmten Betrag festgesetzt ist, die zeitweise Aufhebung der Akte angeordnet werden muß. Das war seit 48 Jahren nicht der Fall, früher aber ist es wiederholt geschehen, und zwar am 23. Oktober 1847, am 12. November 1857 und am 12. Mai 1866, und in 1890 konnte es anlässlich der Learningkrise nur schwer vermieden werden. Auf die Bank von Eng-

land soll vorgestern ein tatsächlicher Run erfolgt sein, um von ihr auf alle Fälle Gold zu erhalten. Ganze Wagen des gelben Metalls, so wird aus London gemeldet, sollen aus den Kellern der Bank fortgeschafft worden sein. Allerdings wo, wie hier, Angst mit Unvernunft sich paart, kann es nicht ausbleiben, daß wirtschaftliche Maßnahmen um so verhängnisvoller Art sich als Notwendigkeit erweisen. Das Betrübenste ist nur, daß sie auch auf die übrigen Länder zurückwirken. Schon hat eine große Anzahl von anderen Zentralnoteninstituten ebenfalls weitere Diskontmaßnahmen in Kraft gesetzt, so die Österreichisch-Ungarische Bank, die Schweizerische Nationalbank und die Belgische Nationalbank um je 1 Proz. und auch die Deutsche Reichsbank, die erst vorgestern mit ihrem Satz von 4 auf 5 Proz. hinaufging, hatte auf gestern in schneller Weise die Mitglieder ihres Zentralausschusses zusammenberufen, der eine neue Hinaufsetzung der Rate um 1 Proz. auf 6 Proz. beschloß. In dieser im Vergleich zu der kolossalen Steigerung in London recht mäßigen neuen Diskonterhöhung kommt treffend zum Ausdruck, wie stark sich die Reichsbank gegenüber den neu geschaffenen kritischen Verhältnissen fühlt und wie sehr ihr das Bewußtsein inneohnt, allen Eventualitäten in vollem Umfang Rechnung tragen zu können. Es zeugt ferner von einer anzuerkennenden Kaltblütigkeit der maßgebenden Instanzen, daß sie sich durch das panikartige Verhalten der Bank von England nicht mitreißen lassen und nicht durch übertriebene Maßnahmen die starke Erregung, die ohnehin Deutschland durchzittert, noch weiter steigern helfe. Für das Publikum mag aber der Umstand, daß die Reichsbank die gestrige Diskontmaßnahme auf 1 Proz. beschränken kann, ein neuer Beweis liegen, wie gänzlich unangebracht es ist, den Reichsbanknoten auch nur das geringste Mißtrauen entgegen zu bringen und ihre Vollwertigkeit auch nur entfernt anzuzweifeln.

Banken und Geldmarkt.

wb. Weitere Diskonterhöhung. Dresden, 1. Aug. (Eig. Drahtbericht) Die Sächsische Bank hat den Diskont von 5 auf 8 Proz. und den Lombardzinsfuß von 6 auf 9 Proz. erhöht.

*** Ertrag des Effektenstempels.** Der Effektenstempel erbrachte im Monat Juni 1914 eine Einnahme von 10 281 471 Mark (i. V. 4 711 710 M.) und seit Beginn des Etatsjahres 38 543 666 M. (15 835 909 M.). Im einzelnen erbrachten im Juni inländische Aktien und Interimsscheine 8 831 837 M. (3 345 571 M.) und seit Beginn des Rechnungsjahres 31 783 333 Mark (7 576 010 M.). Diese Steigerung der Stempeltragnisse findet darin ihre Erklärung, daß in die Ausweise nunmehr auch die Stempelabgaben auf Gesellschaftsverträge einbezogen sind. Auf ausländische Aktien und Interimsscheine wurden im Juni 1914 88 485 M. (23 106 M.) und seit April 419 538 M. (183 593 Mark) vereinnahmt. Inländische Renten- und Schuldverschreibungen brachten im Juni 791 711 M. (552 060 M.) und seit Beginn des Etatsjahres 4 199 729 M. (1 104 694 M.), und aus ausländischen Renten- und Schuldverschreibungen wurden im Juni 1914 498 357 M. und seit Beginn des Etatsjahres 1 814 930 M. (3 479 083 M.) vereinnahmt.

*** Zu den Zweimonatsbilanzen der Banken.** Seit Aufstellung der Bilanzen per Ende Juni haben im Status der Großbanken natürlich große Verschiebungen stattgefunden.

Indessen sei darauf hingewiesen, daß die Banken nach Klärung des Kriegszustandes sofort auf die gewöhnlichen Darlehenskassen zurückgreifen können, bei denen inländische Wertpapiere lombardiert werden können.

Industrie und Handel.

*** Berliner Elektrizitätswerke.** Seit Beginn des Geschäftsjahres 1913/14 sind bis Ende Juni nutzbar (mit Eigenverbrauch) abgegeben: 267 589 125 Kilowattstunden, 73 069 204 für Bahnen (i. V. 252 095 733 bzw. 72 251 704).

*** Elektrizitäts-Lieferungs-Gesellschaft.** Seit Beginn des Geschäftsjahres 1914 sind bis Ende Juni nutzbar (ohne Eigenverbrauch) abgegeben: 31 777 878 (+ 8 710 501) Kilowattstunden.

*** Der Mühlheimer Bergwerksverein** erzielte im Quartal dieses Jahres einen Betriebsüberschuß von 488 187 M. (i. V. 644 510 M.).

*** Die Westfälisch-Anhaltische Sprengstoff-A.-G.** in Bielefeld plant in Coswig (Anhalt) Fabrikanlagen zur Herstellung von freier Schwefelsäure, rauchender Schwefelsäure und Kupfergewinnung aus Schwefelkies. Es sollen dort etwa 600 000 Zentner Schwefelkies verarbeitet werden.

*** Starker Rückgang der Naphtha-Ausbeute** in Baku infolge des Arbeiterstreiks ist die Naphtha-Ausbeute im Juni schreckend gering ausgefallen, und zwar geringer als im Vorjahr. Sie betrug insgesamt nur 7 949 000 Pud. Auf die zehnten Firmen verteilt sich diese Ausbeute wie folgt: Baku u. Co. 900 000 Pud, Naphtha-Produktionsgesellschaft 900 000 Pud, Gebrüder Nobel 800 000 Pud, Asmatskaja 400 000 Pud, Subalow 500 000 Pud, Asmatskaja 300 000 Pud, Nagiew 300 000 Pud, Mir-Bataew 200 000 Pud und Kharov 200 000 Pud.

*** Bergwerks-A.-G. Consolidation zu Schalte.** Die Gesellschaft hatte im zweiten Quartal 1914 Erzeugung an Kohlen von 418 312 Tonnen, an Koks 85 200 Tonnen. Der Rohgewinn betrug in diesem Quartal nach Abzug der üblichen Abschreibungen 1 098 183 M. (im Vergleich mit dem entsprechenden Quartal des Vorjahres betrug die Kokerzeugung 407 160 Tonnen und der Rohgewinn schließlich 283 448 M. Vortrag 9 060 248 M.)

Marktberichte.

w. Vom Berliner Getreidemarkt. Weizen loco 220,28 M., Roggen loco 196,200 M., Hafer fein 220,228 M., Hafer grob 220,228 M., Mais runder 170,174 M.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 14 Seiten sowie die Verlagsbeilagen „Der Roman“ und „Jahresrückblick“ Nr. 16.

Verantwortlich für die innere Politik: H. Gegerberth; für die äußere Politik und „Die Drahtberichte“: Dr. phil. H. Schellenberg; für die Kunst- und Literaturberichte: Dr. phil. H. Schellenberg; für die Sport- und Lustspiele: H. Gegerberth; für die Vermittlung der Anzeigen: G. Vosader; für den Handelsteil: J. S. G. Vosader; für die Reklamen: H. Gegerberth; für die Druck- und Verlag der H. Schellenberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.
Erscheinungstage die Redaktion: 12 bis 11 Uhr; in der politischen Abteilung von 10 bis 11 Uhr.

Mousson's Jgemo-Seife



Unbewußt

fügen wir tagtäglich unserer Haut beim Waschen erhebliche Schäden zu, indem wir ihr den natürlichen, mikroskopisch feinen Schutzüberzug, der sich mit dem Seifenschaum verbindet, entziehen. Erwiefern wir hierin die Grund-Ursache der Entstehung fleckiger, rissiger und unklarer Haut. Mousson's Jgemo-Seife ersetzt, infolge ihrer präservativen Wirkung, der Haut das natürliche Schutzkleid und erhält sie dadurch rein und geschmeidig. Man beachte die unmittelbar nach einer Waschung mit Jgemo-Seife deutlich fühlbare, angenehme Glätte der Hautoberfläche.

Jgemo-Grün 30 Pfg., Jgemo-Blau 50 Pfg., Jgemo-Gold 80 Pfg. Überall käuflich.
Allein-Fabrikanten: J. G. Mousson & Co., Frankfurt a. M. Gegr. 1798.

Persil

wäscht schnell und leicht

Kinderwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Fürsliches Konservatorium in Sondershausen.
Dirigenten-, Gesang-, Klavier-, Kompositions-, Orchesterhochschule.
Orgel, Harfe, Kammermusik usw. Großes Schüler-Orchester und Opernaufführungen, dirigiert durch Schüler. Mitwirkung in der Hofkapelle. Vollständige Ausbildung für Oper und Konzert. Reife-Prüfungen und Zeugnisse. Freistellen für Bläser und Bassisten. Aufnahme: Ostern, Oktober und jederzeit. Prospekt kostenlos. Gegr. 1883. Hofkapellmeister Prof. Corbach. F70

Möbel!

Komplette Einrichtungen in allen Preislagen. Uebersichtliche Ausstellung von Musterzimmern. Einzelmöbel jeglicher Art. Gediegene Ledermöbel. Zeitungsständer, streng reelles Haus.

Wilhelm Baer,
48 Friedrichstraße 48.

Vertrl. **Auskünfte** schon von **3 Mk.** an. Ermittlungen, Beobachtungen etc. überall.
Frankfurter **Detektiv-Zentrale** und Privat-Auskunftei G. m. b. H.
Direktion: Frankfurt a. M., Am Salzhaus 6.
Zweigenebenstelle: **Wiesbaden, Jahnstr. 1.** Sprechst. 11-2 und 4-7 Uhr nachm.

Vorausbestellungen auf amtliche Zustellung der **SCHLAFWAGEN-EISENBAHN- u. DAMPFER-BILLETTE** nach allen Richtungen des In- und Auslandes, sowie auf Amtliche Abholung und Vorausabfertigung des Gepäckes zu den Zügen sind zu richten an die amtliche Fahrkarten-Ausgabe und Gepäck-Abfertigung der Staatsbahnen u. Internat. Schlafwagen-Agentur im Reisebüro L. Rettenmayer Kaiser-Friedr.-Platz 2. Tel. 242.

Nähmaschinen
aller Systeme, aus den renommiertesten Fabriken Deutschlands, mit den neuesten, überhaupt existierenden Verbesserungen, empfiehlt bestens.
Kaufanleihe! Langjährige Garantie!
E. du Fais, Mechaniker,
Kirchgasse 38. **Telephon 3764.**
Eigene Reparaturwerkstätte. 1288

Gegen **Haarausfall** als **Haarpflegemittel** unübertroffen d. Schwefel u. Teer enthaltend
Pilocaptin-Kopfwasser ges. gesch. Preis M 3,85
Nach Vorschrift der **Prof. Lassar'schen Klinik, Berlin**
Zu hab. i. Apotheke, Drogerien, Feiseurgeschäft, od. direkt d. d. Vertriebsges. Sprevia, Chem. Fabrik, Berlin S. 42
Versand geg. Nachnahme. Kur franko Kopfwasser b. 3 Fl.

Königlicher Hofspediteur
L. Rettenmayer - Wiesbaden -
Hauptbüro: Nikolasstr. 5. 1056
Prima 12-Vf.-Zigarre
100 Stück 7 Mk.
Näh. Rosenau, Wilhelmstr. 28. 1338

Badhaus „Goldenes Kreuz“
6 Spiegelgasse 6.
Thermalbäder direkt aus der Quelle
Dutzend k. G.
Frankfurt im Hause. 1087

Garantie-Hochdruck-Mattiacum
Gartenschläuche empfiehlt billigst
Marx, Mauritiusstr. 1.
- Telephon 3056. - 1181

Balkon- und Garten-Möbel zusammenklappbar
Leitern für alle Zwecke Gard.-Spanner ohne Nadeln Leitergerüst-Bau-Anstalten Moritzstraße 45.

Roll-Kontor.
Bahnamtlich bestelltes Rollfuhrunternehmen für Wiesbaden.
Bureau: Südbahnhof. **Teleph. 917 u. 1964.**
Abholung und Spedition von Gütern und Reise-Effekten zu bahnseltig festgesetzten Gebühren. 1058
Verzollungen. Versicherungen.

Kapitalisten
zur Vergrößerung einer gutfundierten Gesellschaft, welche im letzten Jahre **10%** Gewinn verteilte, gesucht. Angebote unter H. 683 an den Tagbl.-Verlag.

Und noch eines!!! Kaufet Condor-Militär-Stiefel.

Wiesbaden :: Fernruf Nr. 359. **Conrad Tack & Cie** Akt. Ges. Schuhwarenfabrik - Verkaufsstelle - Conrad Tack & Cie. Marktstrasse 10, am Schlossplatz.



Grosser Extra-Verkauf in Emaillé-Waren!



Netz-Marmor.

Omelettepfannen mit Stiel						
ca. 16	18	20	22	24	26	cm
42 S.	48 S.	55 S.	65 S.	75 S.	90 S.	
Wasserkessel						
	ca. 18	20	22	24	cm	
	1.95	2.10	2.75	3.45		
Wasserkessel mit Ansatz						
	ca. 18	20	22	24	cm	
	1.50	1.75	2.10	2.50		
Kartoffelkocher						
	ca. 16	18	20	22	cm	
	1.95	2.25	2.45	2.95		
Milchkocher						
	ca. 12	14	16	18	cm	
	1.20	1.40	1.75	2.10		
Spülwannen						
	ca. 35	40	45	50	55	cm
	2.10	2.45	2.75	3.20	3.95	
Teigschüssel						
ca. 30	32	34	36	38	40	42 cm
	1.10	1.20	1.40	1.65	1.95	2.25 2.45
Küchenschüssel, tief,						
ca. 16	18	20	22	24	26	28 30 32 34 cm
	45	50	55	65	75	80 85 1.— 1.15 1.25
Küchenschüssel flach mit Ring						
ca. 16	18	20	22	24	26	28 30 32 34 cm
	32	35	38	42	48	55 65 70 75 80

Netz-Marmor „Extra schwer“.

Maschinentöpfe mit Ausguss						
ca. 10	11	12	13	14	15	16 18 cm
	45	55	65	75	90	1.— 1.05 1.25
Kochtöpfe mit Deckel						
ca. 14	16	18	20	22	24	26 28 30 32 34 cm
	95	1.15	1.35	1.55	1.85	2.20 2.50 2.95 3.50 3.95 4.75
Kasserollen mit Stiel						
ca. 14	16	18	20	cm		
	70	80	95	1.10		
Bräter, nieder						
ca. 14	16	18	20	22	24	26 cm
	52	60	75	90	1.—	1.15 1.35

Ein Posten
Runde Wannen 95 S.
grau, braun

Weiss-Emaillé.

Küchenschüssel, tief,						
ca. 16	18	20	22	24	26	28 30 32 34 36 cm
	32	35	40	48	50	55 65 75 85 95 1.10
Küchenschüssel, flach,						
ca. 14	16	18	20	22	24	26 28 30 32 34 cm
	18	20	25	28	30	32 35 40 45 50 55 S.

Netz-Marmor.

Kaffeekannen	1.75, 1.50, 1.35, 1.15,	1.05
Durchschläge mit Stiel	90, 80,	65 S.
Salatseiher	1.70, 1.50,	1.30
Buntformen	2.75, 2.40	2.10
Wasserkrüge	2.45, 2.10, 1.75,	1.60
Waschbecken, oval	1.25, 1.10,	90 S.
Fischkessel	7.50, 6.50,	5.50
Milchträger	1.50, 1.35,	1.05
Eimer	1.30, 1.15, 1.05,	95 S.
Schöpföffel	45, 42,	38 S.
Schaumlöffel	50, 45, 32,	30 S.
Löffelbleche		2.35
Konsole Sand, Seife, Soda		3.25
Kehrschaufel		55 S.
Trichter	65, 50, 42,	38 S.
Zwiebelbehälter		1.35
Konsole mit Becher		1.10

Einmach- Gläser

in allen Grössen
und Preislagen.

Blumenthal

Mercedes- Stiefel

für Damen und Herren
12⁵⁰ 14⁵⁰ 16⁵⁰

Die Niederlage von

Emil Pauly's Zwiebackfabrik

für Wiesbaden und Umgebung
befindet sich bei

Andreas Wahler

Wiesbaden, Johannisberger Straße 5.
Telephon No. 6052.

Emil Pauly's Friedrichsdorfer Zwiebackniederlage
wird regelmäßig mit ganz frischer, erstklassiger u.
durchgerösteter Ware versorgt u. werden die ver-
ehrten Abnehmer stets sorgfältig bedient. Beim Ein-
kauf bitte genau auf die Firma Emil Pauly achten.



J. & G. Adrian,

Bahnhofstrasse 6. — Telephon 59.

Möbeltransporte von u. nach allen Plätzen.

Umzüge in der Stadt.

Uebersee-Umzüge per Luftwan ohne Umladung.

Grosse moderne Möbel-Lagerhäuser.

1186

Club-Sessel

Arbeits, kurze Zeit in d. großen
Kunstaustellung
Dahlheim gestanden, wie neu,
90 Mk. inkl. Verp. franko d. Post
u. Lederpr. gr. u. frk.
BERLIN SW.
H. Lipke, Kochstraße 8.

Große Gelegenheit!

1 Posten Gummimäntel f. Damen
und Herren, hochmodern, weiß
Preis. Neugasse 22, L. Fein Schuh.



Nähmaschinen

für Familien u. Gewerbe.
Kraftbetriebs-Einrichtungen
für Einzel- u. Gruppenantrieb
durch Transmission oder
Elektromotor.
Man verlange vollst. Preisliste
oder Ausarbeit. v. Spezialist.
Vertreter:

Carl Kreidel
36 Wobergasse 36.
Reparaturwerkstätte
Gegr. 1879. Telephon 2764.

Hunde-Seife 50 Pf.
(nach eigenem Rezept bereitet)
sicheres Mittel gegen Fleck-
schützt vor jedem Hautausschlag.
Schloss-Drogerie, Markt.

Junker & Ruh Gaskochherde

mit pat. Doppelsparbrennern, Grillapparat
und Bratofen in allen Ausführungen.

Bemerkenswert:
Die billigen Modelle:



Verlangen Sie bitte
Kataloge 1914.

Bitte um Besichtigung
meiner Ausstellung.

Erich Stephan,

WIESBADEN,

Kl. Burgstr. — Ecke Häfnergasse.

K 80

Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank)

Niederlassung Wiesbaden, Taunusstrasse 9.
Telephon 122, 123 und 508.
Depositenkasse Biebrich a. Rh., Rathausstr. 9.
Telephon 88.

Aktienkapital und Reserven: 192 Millionen Mark.

Gewissenhafte
Beratung
in allen
Vermögens-
Angelegenheiten.

Spezial-Abteilung
für
fortlaufende Ueberwachung
des
gesamten Effektenbesitzes unserer Kundschaft.

Annahme von
Bareinlagen
in jeder Höhe
zu günstigen Zinssätzen.

Die Bank für Handel und Industrie ist laut Erlass der Grossh. Hess. Regierung zur Anlegung von Mündelgeldern nach § 1808 B. G. B. in Hessen für geeignet erklärt worden.

F 478

Mitteldeutsche Creditbank

— Kapital und Reserven 69 Millionen Mark —

Filiale Wiesbaden.

Friedrichstrasse 6

Telephon 66 u. 6604.

An- und Verkauf von Wertpapieren.
Günstige Verzinsung von Bareinlagen. Vermögensverwaltung
Safes unter Mitverschluss des Mieters.
Sorgfältige Erledigung aller bankgeschäftl. Angelegenheiten.

F 473

Wiesbadener Unterstützungsbund. (Sterbekasse).

Billigste Sterbekasse aller hiesigen Sterbekassen.

Hoher Reservefonds. — Aufnahme neuer Mitglieder ohne ärztliche Untersuchung. Aufnahmegebühr 1 M. pro 100 M. Sterberente.

Nach stattgehabter Genehmigung der neuen Satzung erfolgen Neuaufnahmen bei Leistung einer Sterberente von 100 bis 1000 M.:

1. auf den Todesfall;
2. auf den Todesfall mit abgekürzter Prämienzahlung;
3. abgekürzt auf den Todes- oder Lebensfall

nach Wahl bis zur Vollendung des 55. oder 60. oder 65. Lebensjahres.

Nähere Auskunft erteilen: Der Vorsitzende Ph. Bed, Scharnhorststr. 46, Richter E. Stoll, Neugasse 12, Schriftführer F. Grünthaler, Werberstr. 9.

Marcus Berlé & Cie.

WIESBADEN. Bankhaus. Wilhelmstr. 88.
Gegründet 1829. Telephone No. 26 u. 6518.

Führung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte,

insbesondere:

Wahrung und Verwaltung v. Wertpapieren.
Wahrung versiegelter Kassen und Pakete mit Wertgegenständen.
Vermietung feuer- u. diebesicherter Schrankfächer in besonders dafür erbauten Gewölben.
Verzinsung von Bareinlagen in laufender Rechnung. (Giroverkehr).

Diskontierung und Ankauf von Wechseln.
An- u. Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Noten und Geldsorten.
Vorschüsse und Kredite in laufender Rechnung.
Lombardierung börsengängiger Effekten.
Kreditbriefe, Auszahlungen und Schecks auf das In- und Ausland.

—: Einlösung von Kupons vor Verfall. —: 1057

Ziehung am 12. u. 13. August 1914

Gothaer Lotterie

150.000 Lose. 4638 Gewinne im Werte von Mark

50000
Hauptgewinn im Werte von Mark

10000
5000
3000

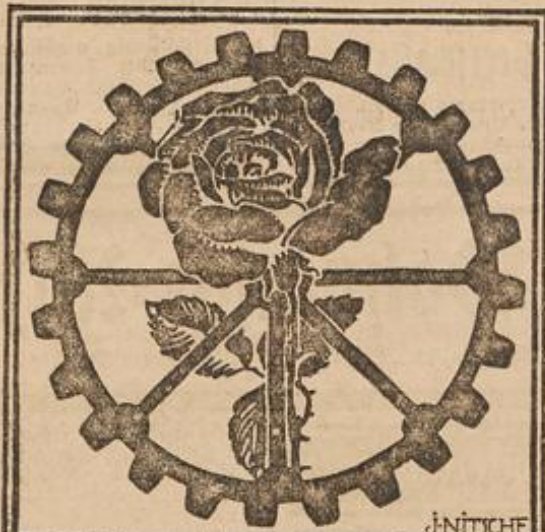
usw. usw.

Lose à 1 M. überall erhältlich. Porto u. Liste 25 Pf. extra. Nachnahme 20 Pf. teurer.

A. Molling, Hannover und Berlin W. 9, Lennestr. 4.

F 182

Reise-, Schiffs-, Gut-, Hand- und Kaiserlotterien in Rohrpl. w. in edlt. L. Sie gut u. billig Neugasse 22, 1.



DEUTSCHE WERKBUNDAUSSTELLUNG COIN 1914
KUNST IN HANDWERK, INDUSTRIE & HANDEL
ARCHITEKTUR
THEATER-KONZERT-SPORT-VERGNÜGUNGS-PARK
355.000 qm AUSSTELLUNGSGELÄNDE
AM RHEINUFER GELEGEN
MÄI - OKTOBER

(K. a. 1804 g) F 125

In unserer 1911 erbauten neuesten Stahlkammer No. 3 sind noch

Schrankfächer,

insbesondere auch größere,

zu mäßigen Preisen zu vermieten.

Marcus Berlé & Co.,

Wilhelmstraße 38.

Baufachgeschäft.

F 470

Städt. subv. unter Staatsaufsicht stehend

Höhere

Handelsschule Landau (Pfalz).

I. Handelsrealschule für Schüler von 11-20 Jahren. 1912/13 26 Einjährige.

II. Halbjähr. Handelskurse zur kaufm. Ausbildung für junge Leute von 16-30 Jahren.

Schul- und Pensionaträume in imposanten Neubauten. Gewissenhafte Beaufsichtigung; anerkannt gute Verpflegung.

Ausführliche Prospekte versendet **Direktor A. Harr.**

Neuaufnahme

13. Okt. 1914.

F 107

Winzerhalle Raenthal ::

Prima Naturweine.
Bekannt gute Küche.

Großer Saal. F 198
Gesellschaftszim. Klavier.

Ausflüglern bestens empfohlen.

Dunaris-Natron-Lithion-Quelle, Daun-Eifel

rein natürliche Abfüllung.

Bezug und Literatur durch **Heinr. Kneipp**, Wiesbaden, Goldgasse 9. Telephon Nr. 6090.

1360

Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.

Kostbare Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ kosten in einheitlicher Satzform 15 Pfg., in davon abweichender Sagensführung 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Stellen-Angebote

In diese Rubrik werden nur Anzeigen mit Überschrift aufgenommen. — Das Hervorheben einzelner Worte im Text durch fettere Schrift ist unstatthaft.

Weibliche Personen.
Gewerbliches Personal.

Junges Nähmädchen gesucht Dohheimer Straße 72, 3 L. Lehrmädchen für Damenschneid. kann sich melden Mauritiusstraße 6, 2 St. Tüchtige Büglerin u. Lehrmädchen gegen Vergüt. gef. Schornhorststr. 7.

Perfekte Büglerin gesucht zur Ausschiffe Jahnstraße 46. B14580 Ja. Mädchen kann das Bügeln gründlich erl. Eckenfördestraße 8.

Tücht. evang. Mädchen sofort gesucht Nikolaistraße 21, 2.

Gesucht für gleich gut empfohl. Kindergärtnerin zu 2 Kindern von 4 und 2 Jahren. Frau General. Müllers, Humboldtstraße 15.

Mädchen für Haushalt sof. gef. Oper, Faulbrunnstr. 12, Laden.

Solides Mädchen für in Laden, welches auch Hausarbeit mitbesorgt, gesucht. Päderei, Mühlgasse 15.

Einfaches saub. Dienstmädchen gef. Dohheimer Straße 101, Part. links.

Alleinmädchen möglichst sofort gesucht. Wäsche wird ausgegeben. Vorzugl. v. 9-3, abends gegen 8 Uhr Bahnhofstraße 1, 1 St.

Zuverl. Mädchen für gute Stelle am Kaiser-Friedrich-Ring gesucht. Meldungen Rheingauer Str. 2, 3 L.

Tüchtiges Mädchen für Haus- u. Küchenarbeit gesucht. Restauration Nägerhaus, Schiersteiner Straße 68.

Saub. Alleinmädchen, w. Kochen L. in ruhigen Geschäftshaushalt gesucht bei Eichenauer, Albrechtstraße 22.

Reinl. ehrliches Monatsmädchen oder unabhängige Monatsfrau sof. gesucht Loreleiring 7, 1 St. rechts. Vorstellen zwischen 2 u. 4 Uhr.

Junge unabhängige Frau tagsüber gesucht Bismardring 11, 3 L. B14667

Monatsfrau für 1 Stb. vormittags gesucht Hirschgraben 30.

Saub. Monatsfrau für vorm. gesucht Kirchstraße 43, 1.

Ein Monatsmädchen gesucht Albrechtstraße 27, Partierre.

Stellen-Angebote

Männliche Personen.
Gewerbliches Personal.

Zwei Hufschmiede gesucht Adelheidstraße 61, Partierre.

Ein kräftiger Hausburche (Radfahrer) sofort gesucht. Heinrich Bollmer, Friedrichstraße 37. B14677

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Fräul., tüchtig in Stenographie u. Maschinenschreiben, auch schon praktisch tätig, sucht Stellung per 1. August. Gefl. Offerten unter N. 682 an den Tagbl.-Verlag.

Gewerbliches Personal.

Büglerin sucht d. Beschäftigung. Lotzbringer Straße 31, 3 St. rechts.

Angeh. bessere Jungfer sucht Stelle in feinem Hause. Off. u. N. 686 an den Tagbl.-Verlag.

Saub. Frau sucht Beschäftigung gl. w. Branche. Am Komertor 3, 3.

Unabh. Frau sucht Kundenweife oder halbe Tage Stelle oder Aush. Schwabacher Str. 45, 3 St. rechts.

Besseres Mädchen sucht zum 15. August Stell. als Köchin als Alleinmädchen, wo Arbeit erford. Näh. Schlichterstraße 1.

Mädchen sucht Monatsstelle vor- u. nachm. Nikolaistraße 21, 2.

Junge saubere Frau, wo Mann einberufen ist, sucht Stelle. Drudenstraße 7, 1 St.

Empfohl. Frau sucht Stelle. Näh. Moonstraße 19, Part.

Mädchen, das Kochen kann, sucht für sofort tagsüber oder nachm. Köderstraße 8, 4 St.

Stellen-Gesuche

Männliche Personen.
Gewerbliches Personal.

Junger solider Mann (Kaufmann) sucht Stellung irgendwelcher Art dauernd. Gefl. Off. u. N. 687 hauptpostlagernd Wiesbaden.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Kontoristinnen, Buchhalterinnen, Stenotypistinnen, Verkäuferinnen für sofort gesucht.

Stellenanw. f. kaufm. Angest. im Arbeitsamt, Dohheimer Str. 1.

Gewerbliches Personal.

Gutbürgerliche Köchin sofort gesucht Wiesbadener Allee 66, Adolfshöhe.

Jüngere Herrschaftsköchin zu Anfang September gesucht. Vorstellung bis 5. August von 9-11 od. nach 8 Uhr abends Rosenstraße 7. Freifrau von Langemann.

Tücht. gew. Hausmädchen zum 15. August oder früher gesucht. Meldungen von 11-1 u. 4-6 Uhr Schöne Aussicht 37.

Alleinmädchen

mit guten Zeugnissen gesucht per 15. Aug. Dambachtal 14, Orth, Part.

Gesucht für Paris zum 1. 10. best. erf. Hausmädchen.

Näh. Verein für Hausbeamten, Dranienstraße 23, 2.

Einfaches tücht. Alleinmädchen per 15. August gesucht. Hansohn, Morisstraße 49, 3.

Tüchtiges Mädchen,

das selbständig gutbürgerlich kochen kann u. neben Diener und Hausmädchen etwas Hausarbeit übernimmt, zum 15. August gesucht. Humboldtstraße 32.

Stellen-Angebote

Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stenotypisten, perfekte Stenographen, aus der Exped. u. Möbelstr.-Dr. 2. Offiz.

1 Kontorist, für chem.-techn. Prod.

1 Reisender f. Herren-Konfekt. Manufaktur, Kolonialw. u. Delik., für sofort gesucht.

Stellennachweis f. kaufm. Angestellte im Arbeitsamt, Dohheimer Str. 1.

Sichere Existenz! Hohes Einkommen!

Engagieren gut eingeführte tücht. Vertreter unter sehr günstigen Bedingungen. Herren, welche tüchtige Verkäufer sind, können ein monatliches Brutto-Einkommen von 600 bis 900 Mark erreichen.

Heinrich Jakob & Co., Zigarren-Fabriken, Bierheim bei Mannheim.

Agent gel. z. Zigarren-Verf. a. Witte usw. Vergt. ev. M. 300 mon. H. Jürgenien & Co., Hamburg 22.

Vertreter

und Großisten gesucht für neue Zigarettenmarken mit Prämien. Enormer Absatz! Konkurrenzlos billig! F161 Gellmidt, Hamburg 15.

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen.
Gewerbliches Personal.

Verein für Hausbeamten, Dranienstraße 23, 2, empfiehlt Erzieherinnen, Hausdam., Haush., Stützen, Kindererz., Kindergärt., Pfleg. u. Jungfern. Sprechzeit nur Montag, Mittwoch, Freitag, 3-5, Montag, Donnerstag, 11-12.

Witwe, 38 Jahre, wünscht die Führung eines Haushalts zu übernehmen, am liebsten bei alleinstehender Dame oder bei Herrn. Offerten unter N. 972 an den Tagbl.-Verlag erbeten.

Geb. Haushälterin, verf. Köch., f. St. Morisstraße 7, 3 r.

Suche für meine Tochter verheiratet im Schneid. u. erl. in der Pflegs. Stell. in feiner Saal nach außerhalb der Stadt. Off. u. N. 136 an den Tagbl.-Verlag.

Junges Mädchen (Anfängerin) sucht Stellung als Off. u. N. 685 an den Tagbl.-Verlag.

Wirtschaftlerin gut empfohlen, sucht selbständige Stellung. Off. u. N. 136 an den Tagbl.-Verlag.

Stellen-Gesuche

Männliche Personen.
Gewerbliches Personal.

Als Vorleiter bei Alt. Herrn oder Dame, tücht. Bühnenkünstler, hochschulisch, musikalisch, perfekter Gesangsangeh. unter E. 688 an den Tagbl.-Verlag.

2. Diener, 15 Jahre, Dienerschule besucht, erbeten Morisstraße 46, Part.

Wohnungs-Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Kostbare Anzeigen im „Wohnungs-Anzeiger“ kosten 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile. — Wohnungs-Anzeigen von zwei Zimmern und weniger sind bei Aufgabe zahlbar.

Vermietungen

1 Zimmer.

Albrechtstraße 41, Bdh. Hb., 1 Z. u. Sub., nur an ruh. Leute. 2429

Sellmundstraße 6, Bdh. D., 1 Z. u. N. per 1. Okt. od. spät. Näh. Part. 2084

Schichtstraße 10, 1. od. 2. Z. B. bill. Jahnstr. 36, G., gr. 1. Z. B. N. 2 r. Lehrstr. 12, Bdh. 1. 1. Z. u. N. 2349

Dranienstr. 16, Bdh. D., 1 Z. u. N. 2345

Wellerstr. 18 1. od. 2. Z. u. N. 2. N. 2381

1 Zim. u. Küche im Abteil, Stb. bel., sch. lujt. Räume, v. 1. Okt. zu verm. Näh. b. Eichenauer, Albrechtstr. 22.

Frontisp.-Wohn., 1 Z. u. N., geg. etw. Hausarbeit. Noll, Bismardring 9.

2 Zimmer.

Fleischstraße 25 2-Zim.-Wohn. sofort. Feldstraße 13 2 große Zim., Küche auf 1. Oktober zu verm. 2076

Friedrichstr. 27, Stb., 2 Z. u. Sub. Sellmundstraße 11 2 Z. u. Küche, ev. mit Laden, zu v. Näh. 1 St. links. Hirschgraben 30 2 Z. u. N. an einz. Person zu v. Selb. f. Monatsstelle im Hause übernehmen.

Karlstr. 24, Ketsch. Wohn., 2 Zimmer, Küche u. Sub., Fr. 300 Mk., 1. Okt. Angul. v. 12-2 Uhr, das. B. 2277

Nickelsberg 10 sch. gef. 2-Zimmer-Wohnung. Näheres Hausverw.

Kettelbeckstr. 12, bei Steig, sch. 2-Z. Wohn. an H. Kom., 1. 10. B13029

Vermietungen

4 Zimmer.

Wainzer Straße 50, 1. Stock, 4 Zimmer u. Küche, möbl., zum 1. Sept. zu verm. Gr. Garten.

Morisstraße 70, Seitenb. Partierre, 2 Zimmer u. Küche sofort od. zum 1. Okt. zu v. Näh. Bdh. 1. 2336

3 Zimmer.

Adelheidstr. 95, S. B., schöne 3-Zim.-Wohn. mit od. ohne Lagerr., Werkst. usw. Näh. Wörthstr. 8, 1 r. 2342

Albrechtstr. 30 Wohn., 3 Z., Bb. 2410

Oswaldstr. 26, S., 3-Zim.-Wohn. Nickelsberg 18, 1, 3 Zim., gr. Küche, ohne Mans., neu herger., zu verm. Kettelbeckstr. 12, bei Steig, sonnige 3-Zim.-Wohnung mit Maniarbe per 1. Oktober zu verm. B13030

Nickstr. 4 sch. 3-Zim.-Wohn. 2386

Walramstr. 6, B., b. Hermann, 3-Z. B. mit Zubeh. 1. Okt. B. B13679

Frontisp., 3 Z., N., Kell., v. 1. Okt. zu v. N. Nerostraße 43, B. 2163

4 Zimmer.

Kloppstockstraße 1, am Gutenberglab, 4. u. 5-Zim.-Wohn. zum 1. Okt. Näh. Gutenberglab 3, B. 1923

6 Zimmer.

Friedrichstr. 27, 2, gr. neu. 6-Z. B. u. r. Sub., Gas, El., Bades., sof.

5 Zimmer.

Fleischstr. 34, 2, sch. 5-Z.-Wohn. 2340

4-Zimmer-Wohnung

mit Küche u. Zubehör ab 1. Oktbr. zu vermieten. Weiß, Saalgasse 36, am Kochbrunnen.

Dohheimer Str. 53, Ede Dreizeidenstraße, herrsch. 5. ev. 4-Zim.-Wohn., Part., 1. Okt. z. v. Näh. Part., bei Feilbach. B12850

Sedanplatz 4, 1, freundl. gr. 5-Z.-W., Gas, Elektr. u. B., 1. Okt. Näh. B.

7 Zimmer.

Kais.-Friedrich-Ring 40 7-Z.-Wohn., 2. oder 3. Etage, zu v. N. 3. Et.

8 Zimmer und mehr.

Friedrichstr. 27, 2, gr. mod. 9-Z.-W. u. reichl. Sub. sof. od. spät. 2089

Läden und Geschäftsräume.

Friedrichstr. 27 Werkst. u. Lagerraum. Georg-Auguststr. 8, sch. helle Werkst. mit o. ohne Keller sof. o. sp. B13904

Gerberstr. 27 Bureau, Lag. od. Werkstätte u. Doffelher. N. B. r. 2412

Karlstr. 2, Ede Dohb. Str., Laden zu vm., auch für Friseur. B13428

Villen und Häuser.

Landhaus Geisbergstraße 32 (Villenviertel) zu vermieten oder zu verkaufen. Näheres im Hause. 49

Auswärtige Wohnungen.

Sonnenberg, Wiesb. Str. 29, 2-Zim.-Wohn. m. Kell. r. 250 Mk., sofort. 3-Zim.-Wohn. mit Sub. mon. 23 Mk., ev. auch klein. Mädchen zu verm. Rheinstraße 53, Dohheim. B14171

Möblierte Zimmer, Mansarden etc.

Adelheidstraße 51, 2, sep. eleg. m. 3. mit oder ohne Pension sofort zu v. Adlerstraße 10 möbl. Zim. zu verm.

Herrschaftl. Villa

mit Garten, 1. Et., 5-6 Z., elektr. Licht, aller mod. Komf., eleg. neu herger., zu v. Theodorenstraße 3.

Albrechtstr. 14, Hb., gr. schön m. 3. Vertramstraße 4, 1 r. schön m. 3.

7 Zimmer.

Bismardring 11, 3 L. eleg. m. Zim., 1 od. 2 Betten, m. o. o. Pens., bill. Bismardring 42, 2 L. sch. m. sep. 3. Reichstraße 5, 3 St., m. Zim. zu v. Reichstraße 40, Bdh. 1 r., ein ruhig. schön möbliertes Zimmer zu verm. Reichstr. 45, 1, mb. 3. sof. a. tagem. Dohheimer Straße 4, 1, gut möbl. Dohheimer Str. 10, 2, gr. a. m. 3. Dohb. Str. 11, 1, g. mb. 3. m. Pens. Dohheimer Straße 13, 2, schön möbl. Zimmer zu vermieten. Dohheim. Str. 26, 3 L., m. 3. Eckerf. Dohheim. Str. 26, Stb. 1 r., möbl. 3. Dohheimer Str. 31, 3 L. schön. gut möbl. Zimmer mit Schreibtisch. Emfer Str. 48, Stb. B., schön m. 3. Friedrichstr. 8, Wth. 2 L., f. m. Zim. Friedrichstr. 41 2 sep. 3., 1 u. 2 v. Selenestraße 2, 2 L., ein schön möbl. Zim. mit 2 Betten od. 1 einf. mbl. Zimmer mit 1 Bett zu vermieten. Sellmundstr. 12, 3 L. möbl. Zim. f. Jahnstr. 38, S. L. m. Zim., 15 Mk. Karlstr. 24, 1, eleg. m. 3. a. B. B. Karlstr. 24, 2, sch. mbl. Zim., 1-2 v. Kirchenstraße 43, 2, m. Zim. mit Pens. Luisenstraße 5, Stb. 2 L., febl. m. Zim. Luisenstraße 43, 3, schön m. 3., i. E. Mauergasse 14, 1 r., gut möbliertes Zimmer mit Pension billig zu vm. Nickelsberg 1 möbl. Zim. zu verm.

Möblierte Zimmer, Mansarden etc.

Nickelsberg 7, 1, b. Wauer, gut möbl. Zimmer mit und ohne Pension per sofort zu vermieten.

Morisstr. 7, 8 r., sch. möbl. 3. f. 5.

7 Zimmer.

Rüdesheimer Straße 11,

Sonnenseite, herrschaftl. Dachpart.-Wohnung von 7 Zim. weg. Weg. mit Nachlab zu vermieten. Kontrakt läuft noch ein Jahr.

Läden und Geschäftsräume

Ladenlokal Kirchgasse 29, Ede Reichsstraße mit 2 Schaufenstern u. Eckenlokal modern ausgebaut, per sofort zu vermieten. Friedrichstraße 40, 3 r., schön preisg. mit Keller zu verm. Nerostraße 28

Morisstraße 12, 1, eleg. m. 3. Morisstraße 22, 2, möbl. Zim. Morisstr. 30, 2 L., a. m. 3. r. Morisstr. 44, 3, a. m. 3. r. Neugasse 5, 1 r., möbl. 3. r. Dranienstr. 3, 2, m. 3. r. Dranienstr. 6, 2 L., a. m. 3. r. Philippstraße 16, 1, schön möbl. m. Zim. auf 1. August od. später. Köberstr. 24, B., m. 3. r. Schillerplatz 4, 2, sauber möbl. Schulberg 11, Part. 2, feines möbl. Zimmer billig zu verm. Schwabacher Str. 33, Sch. m. Zim. auf 1. August od. später. Schwab. Str. 57, 2 r., gut möbl. Zim. mit unter. Verh. zu verm. Sedanplatz 3, 3 r., gut möbl. Zim. auf 1. August od. später. Sedanstr. 4, 3 L. schön möbl. Wagemannstraße 14, schön möbl. Zim. billig. Näh. bei Dohheim. Walramstraße 15, 2, feines möbl. Webergasse 3, 3, einfach möbl. Wellerstraße 3, 2, auf m. 3. r. Wörthstraße 5, 1 L., m. 3. r.

Leere Zimmer, Mansarden etc.

Vierstädter Höhe 64 2 leer. Zim. Balkon an Dauermietern. Sellmundstraße 3, 3 r., schön möbl. Wagemannstr. 28/30 feines möbl. leere Zimmer zum 1. August zu vermieten. Näheres im Hause. Haus Scherthöhe rechts. Poststraße 22, Bdh. leer. Zim.

Keller, Remisen, Stallungen etc.

Karlstr. 32, 1 r., Stall. Remise. Rheinstr. 50 Stall. Remise. B13029

Bäder und Sommerfrischen.

Die Kassen-Schalter der Schalter-Halle des „Tagblatt-Hauses“, Langgasse, werden Prospekte und Druckfachen unentgeltlich an Interessenten verabreicht.

Bad Schimberg
bei LUZERN. Auto-Service ab Station Entlebuch 50 Min. Alpen-Luftkurort ersten Rgs. 1425 m ü. M.
Großartiges Gebirgs Panorama. Tannenwälder. Reizende Eisenquelle. Stärkste radioactive Natrium-Schwefelquelle der Schweiz. Außerordentliche Erfolge bei Magen-, Nieren-, Gicht, Diabetes, Gallenstein, Blutarmut, Nervosität, Rekonvaleszenzen der Atmungsorgane, Asthma. Inhalatorium. Kurarzt. Pensionspreise. Prospekte. Otto Enzmann, Besitzer. F69

Bad Salzhausen, Soolbad u. Luftkurort.
Oberhessen, Schönste ruh. Lage i. Park, Soolb. i. H. El. Licht Zentralheiz. Märs. Pr. Prosp. d. Inh.: F. Eunkle.

Familienpension in Hannover
Frau M. Eiddens Dwe., Stummelstraße 5. Pension v. M. 4 an. Vorzügliche Küche. Beste Verpflegung. F70

Bekanntmachung.

Die Bevölkerung des Bezirks des XVIII. Armeekorps. Seine Majestät der Kaiser hat das Reichsgebiet in Kriegszustand für diese Maßregel sind lediglich Gründe der raschen und gleichmäßigen Durchführung der erforderlichen militärischen Vorkehrungen maßgebend und nicht etwa die Befürchtung, daß die Bevölkerung die vaterländische Pflicht werde vernachlässigen lassen. Die Schnelligkeit und Sicherheit der Ausführung erfordert einheitliche und zielbewußte Leitung der gesamten Angelegenheiten. Wenn durch die Erklärung des Kriegszustandes die Befugnisse der Behörden beschränkt werden, so wird dadurch niemand, der das Geseßliche zu tun hat, in seinen Pflichten behindert. Ich vertraue, daß die gesamte Bevölkerung alle Anordnungen der Behörden freudig und rückhaltlos unterstützen und uns in der Erfüllung unserer hohen vaterländischen Pflichten erleichtern wird. Auch der alte Waffenglanz des Heeres aufrechterhalten zu werden, den Augen unseres Kaisers und den Blicken der Nation in Anspruch zu nehmen.

Wiesbaden, den 31. Juli 1914.
Der kommandierende General:
gez. von Schenk.

Palais de danse.
modernes Balhaus Wiesbadens mit Tanzfreiheit.
Heute: 12 neue Debüts 12.
Selpinis, Dorinas, Risa Fürstenberg, Hans Hagen etc.
— Anfang 10 1/2 Uhr. — Eintritt 1 Mk.

Schützenhaus

Fasanerie.
Sonntag nachmittag von 4 Uhr an:
Reunion.
Sie sich eine Wanne oder Badeofen anschaffen, sehen Sie sich, bitte, die so beliebte heizbare Saxonian-Wanne an.
Saxonian-Wannen mit Gasheizung 44, 46, 48 Mark ohne 22, 24, 26 Mark.
Mehrjähr. Garantie. Tägl. Anerkennungs schreiben. Allein-Vertreter: M. GERHARDT, Installateur-geschäft, Zecrobenstraße 16. — Telephon 3761. —

Stuber, 5 Neugasse 5.
empfehlen sein großes Lager in
Rhein- u. Moselweinen
Bordeaux- u. Südweinen
den billigsten Tischweinen bis zu den feinsten Auslesen.
Mässige Preise.

Wertstätte Makulatur
in Päckchen zu 50 Pfg. der Zentner Mk. 4.—
so haben im Tagblatt-Verlag

Sommerfrische Vipporn,
Stat. Caub a. Rh., gef. Höhenl., herrl. Tannenwald, möbl. bill. Privatv., ev. m. Küche. Ausf. Dranienstr. 3, 2, vorn.

Hof Schleiersbad Post Frant. Grumbach im Oberrhein. Ideale Sommerfr. herrl. Berg u. Hochwaldpanor. um d. Hof. Kreisluftbad. Prosb. d. S. Böhm.

Luftkurort Neuweilnau
im Taunus.
Idyllisch schöne Sommerfrische
Kurhaus Schöne Aussicht.
Unvergleichlich schöne ruhige Lage im herrlichen Weiltale, inmitten ausgedehnter Waldungen. Pensionspreis von 4.50 an. Gute Küche. Post und Telephon. Bäder im Hause. Besitzer H. Scheffer.

Saalbau Germania,
Platter Straße 168.
Heute von 4 Uhr ab:
Großes Tanzvergnügen.
Es ladet ergebenst ein
W. Klapper.

Wilhelmshöhe Dohheim.
Sonntag, den 2. August: **Große Tanzmusik,** verbunden mit turnerischen Aufführungen Preisstücken u. Kegeln. Es ladet höflich ein Franz Apfelsiedt.

Sommer-Ausflug
mit Tanz
nach **Rambach**
Saalbau „Taunus“, (Besitzer Aug. Meister)
wozu freundl. einladet
Jos. Holl, Tanzlehrer.
Bei Bier.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.

Ständige **Gramola-Ausstellung.**
Echte Gramophone.
Riesen-Auswahl in Platten. Auswahlsend. bereitwilligst.
Tellzahlung gestattet
Hch. Matthes Wwe. Nachf. L. Spiegel & Sohn, Hofl. Bärenstrasse 8, Ecke Langg.

Was trinken wir bei Tisch?

Aufgeklärte Frauen verstehen ökonomisch zu wirtschaften und bereiten sich durch einfaches Aufstöchen von Zucker (ohne weitere Zutaten) 5 Pfd., wirklich feinen Limonade-Sirup mit Originals. der echten Reichel-Extrakte für 75 Pf. selbst, womit die köstlichsten Limonaden von vollem edlen Aroma, und reinstem Fruchtgeschmack in Himbeer, Erdbeer, Zitronen, Kirschen, Grenadine, Orange (Apfelsine) etc. herzustellen sind. Der Kinder liebster Getränk, gesund u. erquickend. Vorzüglich z. Nachspeisen u. zu delikatem Gelee für Brotaufstrich. Fabrikant billig! Vor Nachahmungen schützt die Cartellmarken Lichterk. Bohland, Regensburgstr. 11, München. Fabrikant: Otto Reichel, Berlin SO.

In Wiesbaden und Umgegend in den bekannten meist durch meine Schilder kenntlichen Drogerien, Apotheken etc. erhältlich. F 496

Luhns
Wasch-Extract mit Kolband
Salm-Terp-Kern-Seife
u. Luhnit-Seife
Abrador-Bimsstein-Seife 10 Pfg.
Luhns Seifen-Fabriken-Barmen

Anträge für Lebensversicherung
einschl. Kriegsgefahr nimmt noch entgegen: General-Agentur Deutscher Lebensversicherungsbank „Arminia“, Roonstraße 13.

Tages-Veranstaltungen

Vereins Nachrichten

Sonntag, den 2. August.
Turn-Verein. Vorm. 8—12 Uhr: Volkstümliches Turnen u. Spielen der Sport- u. Spielabteilung unter den Eichen. Nachmittags 3 Uhr: Übungsspiel der Fußball-Abteilung auf dem Grezlerplatz an der Schiersteiner Straße.
Männer-Turnverein. Vorm. 8—12 Uhr: Turnen und Spielen auf dem Turnplatz „Nonnenstr.“
Christl. Verein i. Männer Wartburg. Nachmittags 2 Uhr: Jugend-Abteilung. 3 Uhr: Gesellige Vereinigung. Abends 8.30: Vortrag.
Sport-Verein. Nachmittags 3 Uhr: Übungsspiel.
Jugend-Vereinigung der städt. Fortbildungsschule. Nachm.: Ausmärsche u. Spiel. Abends: Vortrag in der Aula.
Evang. Diensthöfen-Verein. Allsonntäglich von 4 bis 7 Uhr in dem Mädchenheim, Dranienstr. 53, D.
Paulinenstift. Nachmittags 4.30 Uhr: Jungfrauen-Verein.
Blau-Kreuz-Verein. E. S. Abends 8.30 Uhr: Evangelisations-Versammlung.

Montag, den 3. August.

Turn-Verein. Abends 6.30—8 Uhr: Turnen der Damen-Abteilung I, 8—9 Uhr: Turnen der Damen-Abteilung II u. III, 9—10 Uhr: Fechten, 9—10 Uhr: Turnen der Alters- und Männer-Riege.
Turngesellschaft. 6—7 1/2 Uhr: Turnen d. Damenabteil. I; 8 1/4—9 1/4 Uhr: Turnen der Damenabteilung II. Schachverein. 6 Uhr: Spielabend.
Jugendvereinigung der städt. Fortbildungsschule. Von 7 1/2—9 1/2 Uhr: Lehrlingsheim: Les- u. Spielabend. **Kollersche Stenographen-Gesellschaft.** Abends 8.30—10 Uhr: Übung.
Sprachverein Wiesbaden. 8.45 Uhr: Französischer Mittelfurs.
Philharmonischer Verein (E. S.), Wiesbaden. Abends 8 Uhr: Chorprobe. 9 Uhr: Orchesterprobe.
Gewerbeverein der Deutscherinnen Abends 8 Uhr: Sedanplatz 5.
Christlicher Verein junger Männer. Abends 8.45 Uhr: Gesangstunde.
Christl. Verein i. Männer Wartburg. Abends 9 Uhr: Männerchor.
Kaufm. Lehrlingsheim Wiesbaden. 9 Uhr: Turnen u. Spielen im Jugendheim.
Männer-Quartett Sängerkreis, Wiesbaden. Abends 9 Uhr: Probe.
Männer-Turnverein. Nachm. 9—10 1/2 Uhr: Turnen der Männerriege. Fechten.
Verein für Stenographie zu Wiesb. 9—10 Uhr: Übungsabend.
Ritter-Verein Wiesb. 9 Uhr: Probe.
Altkrieger-Ritter-Musik-Vereinigung. Abends 9 Uhr: Probe.
Guttemplerloge „Lebensfreude“ Nr. 9. Abends 9 Uhr: Sitzung.

Theater Concerte

Königliche Schauspiels.

Das Königliche Theater bleibt Ferien halber vom 6. Juli bis einschließlich 29. August er. geschlossen.

Residenz-Theater.

Von Donnerstag, den 25. Juni, ab bleibt das Residenz-Theater der Ferien wegen geschlossen.

Kur-Theater. (Walthalla.)

Wiener Residenz-Ensemble.
Sonntag, 2. August. Zum 1. Male:
Der Untergang von Pompeji.

Ein Fimischwan in 3 Akten von Max Neale und Anselm Schertlin.

Personen:
Graf Clemer Lissa-Richy Emil Amann
Marion Darnot, Schauspielerin Liesl Hödmer
Kurt Jensen, Schauspieler Hans Sonnenthal
Cäsar Kohn, Inhaber der „Kosmopolit-Union-Globus-Filmfabrik“ Egon Brecher
Otto Mandelbaum, Filmreisender Hermann Maß
Karl Herzog, Schriftsteller Jacq. Reison
Friedrich Groß, Regisseur bei Kohn Fritz Pifstol
Franz Steiner, Kinoshauspieler bei Kohn Carl Graeb
Max Müller-Diep, Kinoshauspieler bei Kohn Ludwig Kepper
Camilla Kohn, Kinoshauspielerin bei Kohn Mimi von Klingenberg
Senta Mailinger, Kinoshauspielerin bei Kohn Beate Selbort
Paul Jeller, Sekretär Heinz Verton
Heinrich Biber, Vertreter einer Plakatdruckerei Anton Lechner
Friedrich, Bureaudiener Willy Lindau
Rosa, Kammerjosef d. Darnot H. Filmer
Maier, ein Statist Leo Spiegel
Ein Photograph Rolf Karner
Diener, Statist, Garderobier.
Die Handlung spielt in Berlin in der Gegenwart.
Anfang 8 1/2 Uhr. Ende geg. 10 1/2 Uhr.

Montag, den 3. August. Literarischer Abend.

(Von der Zensur freigegeben.)
Der Gott der Rache.

Drama in 3 Akten von Schalom Asch.
Personen:
Janek Schepshowitz, Egon Brecher
Sara, seine Frau Erna Gruema
Rivvete, beider Tochter E. Hildebrandt
Hindl Mimi v. Klingenberg
Ranjta } Mädchen Liesl Hödmer
Kest } Beate Selbort
Bajia } Frieda Scarron
Schloime, Hindls Bräutigam H. Maß
Reb Elje, Heiratsvermittler,
Nachbar Janfels Jacques Nelson
Reb Aron, Torahschreiber Heinz Verton
Ein unbekannter Jude Karl Kepper
Eine einäugige Jüdin Rita Telmer
Arme Männer und Frauen.
Zeit: Gegenwart. — Ort: Eine große polnische Provinzstadt.
Anfang 8 1/2 Uhr. Ende geg. 10 1/2 Uhr.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Sonntag, den 2. August.
Auto-Omnibus-Rundfahrten.
Abfahrt vom Kurhaus 10 Uhr vorm. nach Kloster Eberbach (Rheingau). — 10 1/2 Uhr vorm. nach der Saalburg und Bad Homburg.

Frühkonzert
Vormittags 11 1/2 Uhr.
In der Kochbrunnen-Anlage.
Städtisches Kurorchester.
Leitung: Konzertmeister W. Sadony.
Programm in der gestrigen Abend-A.

3 Uhr ab Kurhaus: Mall-coach-Ausflug.

Abonnements-Konzerte

Städtisches Kurorchester.
Leitung: Konzertmeister A. Schiering.
Nachmittags 4 1/2 und abends 8 1/2 Uhr: Programme in der gestrigen Abend-A.

Montag, den 3. August. Auto-Omnibus-Fahrt

Abfahrt vom Kurhaus 10 Uhr vorm. zu den Ausstellungen „Deutsche Kunst 1650—1800“ im Schlosse zu Darmstadt und zur „Künstler-Kolonie“ Darmstadt.

Auto-Omnibus-Rundfahrten.

Abfahrt 10 Uhr vorm. vom Kurhaus nach Grauer Stein (Georgenborn). Abfahrt 2 1/2 Uhr vom Kurhaus nach Bad Cronberg.

Abfahrt 2 1/2 Uhr vom Kurhaus nach Bad Soden.
Vormittags 11 Uhr.
Frühkonzert
des Städtischen Kurorchesters in der Kochbrunnen-Anlage.
Leitung: Herr Konzertmeister Sadony.
Programm in der gestrigen Abend-A.

3 Uhr ab Kurhaus: Mall-coach-Ausflug.
Abonnements-Konzerte
Städtisches Kurorchester.
Leitung: Konzertmeister A. Schiering.
Nachmittags 4 1/2 und abends 8 1/2 Uhr: Programme in der gestrigen Abend-A.

Neroberg

Heute Sonntag: F367
Militär-Konzert

der Kapelle des Füs.-Regiments von Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80, unter Leitung ihres Obermusikmeisters **E. Gottschalk.**

Anfang 4 Uhr. — Eintritt 20 Pf.

Heute Sonntag von 11 1/2—1 1/2 Uhr:
Großer Musikalischer Frühchoppen

der Damen-Kapelle im „Erbprinz“, Mauritiusplatz.

Reichshallen

Erstes vornehmtes Varietè am Platz, Stiftstraße 18. Telephon 1316.
Von Samstag, 1. August:

Vollständig neues Riesen-Programm.

Alles Schlager!
The three E-Las-Tos, Etc.-Pantomime
Lilly Basella, Original-Dressur-Akt.
Geschwister van Hell, Klyphonvirtuos.
François Rivoll, der Altmeister mimischer Darstellungen.
Francis & Anny, der Kanonenkönig.
Fred Janz, Komiker.
Else Ries, Verwandlungsfoubrette.

Sonntags 2 Vorstellungen.

Anfang 4 1/2 u. abends 8 1/2 Uhr präzis.
Die Direktion: Paul Becker.



Wiesbadener Kurleben.



* Trinkgelder. Ein Reisekapitel von Rolf Brandt.

Der dicke Herr war außerordentlich empört, und er machte aus seiner Gemütsstimmung keinen Hehl. Er hatte reichlich, überreichlich Trinkgelder gegeben auf der ganzen Reise, und er wurde trotzdem schlecht bedient.

„Bringen Sie mir eine Tasse Bouillon!“ sagte er zu dem Kellner. „Nein, doch lieber eine Tomatensuppe! Oder warten Sie, ich will lieber gleich Schlei blau haben, es ist für die Suppe überhaupt zu heiß.“

Der Kellner ging. Der dicke Herr rief ihm nach: „Herr Ober, hören Sie, bringen Sie mir doch lieber die Bouillon, es ist schließlich gar nicht zu heiß!“

Der Kellner bediente nachlässig und mit Herablassung. Der dicke Herr mußte seinem Herzen Luft machen.

„Also, was soll man dazu sagen? Sie haben doch viel weniger gegeben . . .“

„Zehn Prozent“, sagte ich, „das Übliche.“

„Ich dachte, es gäbe überhaupt nichts Übliches dabei, das käme aufs Gefühl an.“

„Mit Gefühl hat die Höhe der Summe nichts zu tun. Das Gefühl kommt dabei zum Ausdruck, wie man das Trinkgeld gibt.“

„Wissen Sie, dem Mann, glaube ich, ist das ganz egal, wenn's man recht viel ist.“

„Vielleicht ja. Aber sicherlich wird der Bedienende schon aus Standesehre den gut bedienen, von dem er annimmt, daß er dies gewohnt ist, womöglich besondere Aufmerksamkeiten zu schätzen weiß. Sein Urteil, ob der Gast zu denen gehört, die etwas von guter Bedienung verstehen, wird gebildet aus der Art des Trinkgeldgebens und aus verschiedenen anderen Kleinigkeiten natürlich.“

„Ach, wissen Sie, glauben Sie bloß nicht, daß die Gesellschaft sich Urteile bildet.“ sagte der dicke Herr. Da goß ihm der Pikkolo das Saucennäpchen mit Butter über den Anzug, und das Gespräch war zu Ende, weil der dicke Herr seinen Abend mit Schimpfen ausfüllen mußte. Er schimpfte über das Trinkgeldergeben im allgemeinen und über die besonderen Gemeinheiten einzelner Hotels. Es waren die typischen Klagen.

Nun hat man ja den Versuch gemacht, das trinkgeldlose Gasthaus zu gründen. Der Versuch ist, soviel ich weiß, kläglich gescheitert. Auch die Experimente mit „Trinkgeld-Bons“ haben nach dem Bericht über die Tagung des internationalen Hotelbesitzervereins zu keinem nennenswerten Erfolg geführt. Sie mußten, in der Idee gut, mißglücken durch die Unzulänglichkeit des bedienenden Personals. Es wird nie genug Angestellte geben, die ohne die Aufmunterung des zu erwartenden Trinkgeldes etwas besonderes tun; irgendeine Hilfsleistung oder Auskunft über das Notwendigste hinaus wird man in einem solchen Hotel nicht erwarten dürfen. Gerade das, was einem der Aufenthalt in einem wirklich guten Logierhaus so angenehm macht, das Nichtbekümmernmüssen um tausend lästige Kleinigkeiten, wird fehlen, wenn der Anreiz des Trinkgeldes nicht mehr vorhanden ist. Außerdem ist das eine zu bedenken: das Trinkgeld ist in die Rechnung gleichmäßig mit einkalkuliert, aber Herr Sonnenmeyer hat weder Zimmermädchen, noch Stubenkellner, noch Botenjungen im geringsten gebraucht, während Frau Maybaum allein das Zimmermädchen viermal am Tage zum Zuknöpfen von vier verschiedenen Kleidern bemüht hat. Entweder sie gibt ein Extratrinkgeld, dann ist die Idee des trinkgeldlosen Hauses doch nur ein theoretischer Scherz, oder sie gibt nichts, und das Resultat ist eine offenbare Ungerechtigkeit und eine sehr schlecht zugeknöpfte Bluse.

Daß wir so außerordentlich unzufrieden mit dem jetzigen Stand der Dinge sind — und wir sind es ohne Ausnahme — liegt, glaube ich, weniger an der Übung, Trinkgelder geben zu müssen, — man wird niemals davon loskommen — als an der Einrichtung, daß wir nie sicher wissen, wem es zu geben ist und daß wir es vielen geben müssen, die auch nicht einen Finger für uns gerührt haben. Der Kellner, der mir Morgen für Morgen das Frühstück gebracht hat, ist am Tage der Abfahrt erst ganz zuletzt zu sehen. Die Rechnung präsentiert ein Mensch, den man nie vorher erblickte. Die Kalkulation auf unsere Gütmütigkeit, die darin liegt — oft ist auch die Einrichtung aus „technischen“ Gründen so widersinnig — ist ja meist auch richtig getroffen; wir geben dem bedienenden Kellner noch einmal ein Trinkgeld.

Es ist ein bekannter Unfug, daß sämtliche Hotelangestellte dem armen Reisenden ein grausames Spieß-

rutenlaufen bis zum Ausgang aufzwingen. Es ist nicht so schlimm, wenn man sich vorher genau überlegt hat, wem man Trinkgeld geben will und muß und wieviel Geld — es werden im allgemeinen tatsächlich die zehn Prozent von der Rechnung, nach oben abgerundet sein — dafür nötig ist. Über die strafenden Blicke kann man sich leicht hinwegsetzen; man denke nur nicht, daß Hotelangestellte menschlichen Gesetzen nicht unterworfen sind — manchmal scheint es ja so — auch hier ist ein Sinn für Billigkeit, nicht im pekuniären Sinne natürlich, vorhanden, es kommt wirklich auch auf das alte Wort hinaus: „Was du als selbstverständlich sicher tust, gilt auch den andern so.“

Das hat mit der Knickerigkeit des Fräulein Dusterdorf, die sich selbst die Schuhe putzt, um das Trinkgeld für den Hausdiener zu sparen, nichts zu tun. Außerdem muß sie das Trinkgeld nachher doch bezahlen. Ebenso unerträglich wie die Auspressungsversuche gewisser Hotels sind die Drickeberger-Versuche gewisser Reisender. Die sind dann ganz stolz, wie sie die Leute, die doch auch arbeiten müssen und im Trinkgeld ihren einzigen Lohn erhalten, geprellt haben. Man kann da bei Menschen, die sich schämen würden, auch nur fünf Pfennig sonst zu unterschlagen, die merkwürdigsten Beobachtungen machen. Sie schädigen den ganzen „Stand“ der Vergnügungsreisenden, und wenn man unglücklicherweise in ein Haus kommt, aus dem ein paar von diesen sonderbaren Spärkünstlern sich soeben gedrückt haben — Beispiel etwa: Rechnung wird bezahlt. „Schaffen Sie die Sachen zur Bahn. Ich komme noch einmal vor, um nach der Post zu sehen.“ Dabei das trinkgeldversprechende Lächeln — ja, wenn man in solch geprelltes Haus kommt, kann man meistens das Wort „Vergnügen“ aus seinen Reiseindrücken streichen.

So sonderbar es klingt, eine ebenso schlimme Reiseplage sind die Trinkgeldprotzen, die eine ganze Gegend verderben können. Man muß sich doch vernünftigerweise nach dem Landesdurchschnitt richten, aber diese wackeren Leute zeigen, daß sie es Gott sei Dank „dazu haben“, ob in einem kleinen Tiroler Dörfchen, in das sie ein Zufall getrieben hat, oder im Grandhotel in Ostende. Ganze Landstriche, in denen früher das Trinkgeld überhaupt unbekannt war, sind durch die gedankenlose Gleichgültigkeit dieser Reiseprotzen verseucht worden. Wo früher ein Kreuzerle, richtig gegeben, helle Freude auslöste, bewirkt heute die Krone höchstens den üblichen Trinkgelder-Kratzfuß . . .

Der dicke Herr hatte doch wohl recht: es ist ein Elend mit dem Trinkgeld, und man kann sich ordentlich leid tun. Noch mehr leid, als ich mir selber tue, wenn ich an die zu gebenden und an gebogene Trinkgelder denke, kann mir allerdings derjenige tun, der sich durch die Trinkgeldgeschichten seine Reise Freude verderben läßt. Wir reisen nämlich letzten Endes um unseretwillen und nicht der Hotels wegen. Nicht wahr? Reisen ist eine so hübsche Einrichtung, daß, wenn wir dies recht bedenken, dies bißchen Ärger von einsichtigen Hotelleuten nur dazu erfunden scheint, um die Lichtseiten um so mehr hervortreten zu lassen.

Bäderwesen.

Ein Badeort des Schweigens. In Schottland ist ein Ort, den man bisher nicht als Kurort kannte, als solcher eingerichtet worden. Die Kur besteht nicht in heilbringenden Wassern, nicht in Bädern, sondern einzig in der Luft und . . . in tiefem Schweigen. Alle Gäste, die hierher kommen, verpflichten sich, so wenig wie möglich zu sprechen. Die ersten acht Tage dürfen sie sprechen, wenn sie vom Badearzt gefragt werden, auch den Schwestern und dem Hilfspersonal ist strengstes Schweigen auferlegt. Es mutet ganz eigenartig an, wenn man auf den Wegen, auf dem Wasser in den Segelbooten, die schweigenden Gäste sieht, und es soll wirklich nicht boshaft sein, wenn berichtet wird, daß die meisten Gäste — Männer sind. Unter 67 Badegästen befinden sich nur drei Damen, aber auch sie schweigen, sind stumm wie das Grab. Einmal in der Woche dürfen die Gäste sprechen, an diesem Abend ist Reunion, aber seltsamerweise verliert auch diese ganz ruhig, kaum daß ein Laut vernommen wurde. Das Schweigen scheint den Leuten doch besser zu gefallen als das Reden. Die Kellner gehen auf unhörbaren Sohlen, nehmen die Sonderbestellungen auf einem Block entgegen, den sie zur Notierung der Bestellung

immer bereit halten. Niemand darf klingeln, die schrullen nur, läuten nicht, aber auch sie werden selten in Bewegung gesetzt, da die bediensteten alle Stunden erscheinen, um nach den Wünschen einer stummen Verbeugung zu fragen. Wer mehr haben will, der schüttelt dreimal mit dem Kopf, das heißt dann, daß der Kellner oder das Zimmermädchen sich im Laufe des Vormittags nicht mehr sehen lassen darf.

Es ist bisher wenig bekannt gewesen, daß die zivilisierten Völker der fünf Erdteile bei körperlichen Krankheiten zu finden, sondern daß im Innern von Afrika weiterberühmte Bäder gibt, die von den Eingeborenen des Landes gern aufgesucht werden. In der „Zeitschrift für Bakteriologie“ haben die beiden Ärzte Pototzky und Struck die afrikanischen Bäder eingehend behandelt und von ihnen genauer beschrieben. So besitzen die Quellen in Mtagata bei Bukoba am westlichen Victoria-Njansas (in Deutsch-Ostafrika) eine Temperatur von 39 bis 52 Grad Celsius; sie gehören zu den Natron-Quellen und werden von den Eingeborenen besonders gegen veraltete Hautleiden angewandt. Fuß des Ruwenzori und zu Kibero am Ostufer des Albert-Njansa (in Britisch-Ostafrika) befinden sich kräftige Schwefel-Quellen mit einer Temperatur von 80 bis 90 Grad Celsius, die ebenfalls von den jener Gegenden gegen Hautleiden benutzt werden. berühmteste derartige Bad, das eigentliches Afrika's, wie die beiden Verfasser es bezeichnen, die kochsalzreichen Thermen von Amboni (im Norden von Deutsch-Ostafrika, nahe der englischen Grenze). Gegen Geschlechtskrankheiten benutzen die Neger mit Vorliebe die schwefelwasserstoffhaltigen Quellen großen Fischfluß in Südwestafrika, einem Nebenfluß des Oranjes, im südlichsten Teile der deutschen Kolonie.

Hygiene und Heilkunde.

Ein neues Betäubungsmittel. In einigen Jahren hatten zwei Forscher vom Rockefeller-Institut, Meltzer und Auer, die Beobachtung gemacht, daß Tiere durch Einspritzungen von Magnesiumsalzen in einen Zustand versetzt werden können, einer Art Narkose gleich; dieser Zustand währte einige Stunden wieder völlig überwinden, ohne welche schädliche Wirkungen zu hinterlassen. naheliegend, diese Methode in die medizinische Praxis aufzunehmen, besonders für solche Fälle, in denen speziellen Gründen, z. B. bei Herzaffektionen, eine formnarkose gefährlich oder ausgeschlossen. Hierbei war wesentlich, ob der durch das Magnesium hervorgerufene Zustand wirklich eine völlige Empfindungslosigkeit oder nur eine Lähmung bei noch bestehender Sensibilität war. In letzterem Falle hätte sich die Verwendung der Magnesiumnarkose natürlich verbietet. beiden Forscher kamen nun, wie die „Chemiker-Zeitung“ berichtet, auf den Gedanken, die Magnesiumnarkose bei der Verwendung von Äther zu verbinden, dessen anästhetisierende Wirkung auch am menschlichen Organismus bereits seit langem bekannt ist. Zunächst bei den vorgenommenen Versuchen nur eine ganz geringe Dosis Magnesium in Form von Magnesiumsulfat. Sobald das Versuchsobjekt Äther einatmete, trat die Narkose ein, während Kontrolltiere, die nur die winzige Magnesiumdosis erhalten oder nur die winzige Ätherdosis (ein Zehntel der sonst für die Einschläferung erforderlichen Dosis) erhalten hatten, völlig wach blieben. Bei den behandelten Tieren konnte man die Schmerzausdrücke empfindung äußerten. Nach diesen ermutigenden Erfahrungen wurde die neue Methode auch auf Menschen angewandt, wobei ein mit geringer Magnesiumdosis behandeltes Patient mit weniger als einem Fünftel der Äthermenge betäubt werden konnte, die unter sonst gleichen Umständen erforderlich gewesen wäre. Nach diesen Erfahrungen waren nach Beendigung der Narkose keine besonderen Vorkehrungen zu treffen, so daß dies neue Verfahren, wenn es sich bewährt, die Gefahren der Totalnarkose erheblich vermindern dürfte.

* Wiesbaden als Thermenbad zur Römerzeit.

In mannigfachster Weise hat sich die archäologische Wissenschaft bemüht, in das Dunkel der römischen Zeitgeschichte Wiesbadens Licht zu bringen. Dank dieser Bemühungen sind wir heute in der Lage, über das „Thermenbad Mattiacum“ wichtige geschichtliche Feststellungen zu machen, die freilich noch lange nicht hinreichen würden, die damalige Thermenstadt zu rekonstruieren.

Daß die heutige Langgasse schon zu Römerzeiten die Hauptstraße Mattiacums gewesen ist, erhellt aus der Zahl der Ausgrabungen, die man gerade hier machte. Die im Jahre 1903 bloßgelegten Tempelreste am Adlerbad waren besonders interessant durch den Umstand, daß durch Inschriften die Namen zweier Wiesbadener Aedilen (Bürgermeister) festgestellt werden konnten. Sie hießen Caracus Saturnius und Pinarus Verus (194 n. Chr.). Sie waren also Stadtoberhäupter in der Zeit, da die Thermenstadt noch mitten auf der Höhe ihrer Entwicklung stand.

Bei Aufgrabungen, Umbauten und Erdarbeiten ist man in Wiesbaden schon im vorigen Jahrhundert oft auf die Spuren der aquae mattiacae gestoßen. Man fand Überreste von römischen Bädern mit den eingehauenen Namen der zweiundzwanzigsten Legion, man fand Inschriften, dem Hercules und dem Apollo geweiht.

Kirchner sagte schon im Jahre 1818: „Erst kürzlich hat man in der Nähe des Kochbrunnens Spuren eines

alten Bades gefunden, welches dem Hause, das sonst „zum Löwen“ genannt ward, den prunkenden Namen „Römerbad“ erwarb . . .

Aus den Niederschriften römischer Chronisten werden wir freilich nur in recht dürftiger Weise über das „römische Wiesbaden“ unterrichtet. Über die Wiesbadener Thermen heißt es z. B. bei Plinius Buch 31, Kap. 2: „Zu Mattiacum in Germanien am Monte Tauno sind warme Quellen, deren Wasser drei Tage lang heiß bleiben und am Rande Bimsstein ansetzen . . .“

Im Buche Ammian B. 29, Kap. 4, läßt Cäsar Nolentian über den Rhein, in die Gegend der Mattiakischen Bäder ziehen, um dort Heilung in den Thermen am Fuß des Taunus, in der Nähe des Grenzwaldes, zu suchen.

Daß das Urteil des römischen Gelehrten Plinius über Mattiacum bei seinen Landsleuten viel galt, ist begreiflich. Er hatte den Ruf, der gelehrteste Mann der Römer zu sein und in der Naturkunde und in den Heilwissenschaften, war er absolute Autorität, obgleich die spätere Forschung dargetan hat, daß Plinius sich in seiner „Historia naturalis“ arger Verstöße aller Art zuschulden kommen ließ. Sein Urteil über die Thermen von Mattiacum aber zeugt von genauer Kenntnis und fachmännischem Urteil.

Bei den Römern führten den Namen thermae alle die unter Augustus von Agrippa eingeführten Anstalten, welche warme Bäder führten, während man gewöhnliche Bäder balnea nannte. Die Thermen von Mattiacum konnten an Ausstattung sicher nicht mit den römischen sich messen, denn hier hatte Caracalla den Luxus soweit getrieben, daß Ringplätze, Säulengänge und Ballspielplätze mit dem eigentlichen Bade verbunden waren.

Einer der wichtigsten Funde, der Aufklärung des Wiesbadens römische Vergangenheit brachte, war jene in den sechziger Jahren auf dem Schützenbühl bei dem Ausgraben der Fundamente für das Rathaus fand man damals zahlreiche Gebäudereste, Wasserleitungen, Ton- und Bleiröhren, letztere mit der Aufschrift: „Leg. XIV. Geminar. Nitrix“. Auf dem Fundament fand sich die Substruktion eines kleinen Tempels etwa 40 Fuß Länge und 26 Fuß Breite. Man konnte den Fußboden sowohl, wie die halbrunde Cella — den Mittelpunkt des Kultbildes erkennen. Ein Sandsteinblock zeigte eine lateinische Inschrift, die, ins Deutsche übertragen lautete: „Der Sirona hat Cajus Julius Restitutus, Centurio, diesen Tempel aus eigenen Mitteln errichten lassen. Sirona war die Heilgöttin der Bäder, und der Centurio Restitutus hat also als Folge eines göttlichen Wunders („ex voto“) dieses Werk gestiftet. Eine weitere Inschrift, die ebenfalls auf dem Fundament gefunden wurde, gotttheit war Apollo Toutiorix und wir wissen, daß Carantinius ebenfalls auf seine Kosten auf dem Tempel ein Wasserwerk zu Castel einen Altar mit Nymphenbildern anbringen ließ.

Sind wir also schon heute in mannigfacher Weise über die „Römerpoche“ unseres Heilbades unterrichtet, so wird die Zukunft uns vielleicht noch manche interessante Belege bringen, denn die Zeit ist gekommen, wo man über historische Funde achlos hinwegsehen darf, „römische Boden“ des alten Mattiacum kann uns noch manch wichtige Funde ans Tageslicht bringen.

Der Nachdruck der mit einem * versehenen Originalartikel ist nicht gestattet.

(8. Fortsetzung.)

Familie Leersen.

Nachdruck verboten.

Roman von Sidonie Judeich-Mierswa.

4. Kapitel.

Es kam wirklich, dieses Unheil und beschattete das Haus, in dem bisher scheinbar nur Freude, Glück und sorgloses Genießen gewohnt hatten, immer schwerer und schwerer mit seinen dunklen Schwingen.

Schon nach ganz kurzer Zeit war Minister Leersen von der Audienz zurückgekehrt und hatte sich sofort in sein Arbeitszimmer begeben.

Niemand hatte ihn kommen hören, denn seiner sonstigen Gewohnheit zuwider hatte er nicht am Portal geklingelt, sondern sich mit seinem Drücker die Haustür selbst geöffnet. So war er unbemerkt ins Haus gekommen. Das hatte er gewollt. Einen Augenblick blieb er, nachdem er die Haustür leise geschlossen hatte, ausruhend stehen. Seine Kraft, seine Selbstbeherrschung waren zu Ende. Er sank förmlich in sich zusammen. Das kleine Stück Weges vom Schlosse bis zu seinem Hause hatte er aufrecht und stramm gehend zurückgelegt. Keiner, dem er mit dem verbindlichen Lächeln, das immer auf seinen Zügen lag, einen Gruß erwiderte, hätte auch nur im entferntesten ahnen können, daß hier ein vom Geschick Gerichteter schritt. Jetzt sank die Maske, die er draußen getragen hatte, von ihm. Wankend, sich mit den Händen an den Wänden fort tastend, schlich er durch das Vestibül nach seinem Arbeitszimmer, Zylinder und Pelz mit sich nehmend. Es durfte niemand ahnen, daß er daheim war. Allein, ganz allein wollte er sein und bleiben — bis — — Als ob ihn das Fieber schüttelte, schlugen seine Zähne zusammen, eine namenlose Angst malte sich in seinen Zügen. Seine Frau, die Kinder — nein, er wollte sie nicht wiedersehen! Leise und unhörbar drehte er den Schlüssel seiner Tür herum.

Stunde um Stunde verging.

In atemloser Spannung, nur hier und da ein Wort wechselnd, saß Frau von Leersen mit ihrem ältesten Sohne in ihrem kleinen, im Geschmacke Louis XIV. gehaltenen Boudoir.

Die kleine Pendule auf dem Sims des schwarzen Marmorlamins rückte und rückte und zeigte bereits die Mittagsstunde an.

Jetzt mußte er doch bald heimkehren, dessen Kommen sie bangend entgegenharrten, um Aufklärung und Gewißheit zu erhalten. Wie entsetzlich dieses Warten war! Bei jedem Klingellaut fuhr man zusammen. Das mußte er sein! Aber immer wieder war es eine Täuschung gewesen. Dann war Christa, ganz erfüllt von der Neugier, die die ganze Stadt erregte, angestürzt gekommen: „Denk nur, der alte Silbergleit soll ausgekniffen sein! Das alte Scheusal hat fürchterliche Betrügereien gemacht. Sogar Durchlaucht soll mächtig viel Geld verloren haben. Ist das nicht gemein? Mir tut der Sohn leid. Nun ist's Eßig mit seiner Karriere!“

„Ja, wir wissen schon, Christa.“ Karl August ergriff die Hand der Schwester und führte sie zur Tür. „Komm, Kind, geh' auf dein Zimmer. Mama hat heftige Migräne.“

„Das tut mir leid, Mamaschen. Heut' morgen sahst du doch noch so frisch und munter aus. Recht gute Besserung! Du,“ — Christa stieß den Bruder neckend in die Seite — „du siehst ja aus wie sieben Meilen böser Weg. Dazu Mamas Migräne — Karl August, sollte ein gewisser junger Mann mal wieder „Generalbeichte“ abgelegt haben? Na, mit der Absolution siehst's wohl windig aus!“ Lachend lief sie hinaus und empor in den ersten Stock, wo auch ihr Zimmer lag. In Joachim's Zimmer hörte sie ja Schritte! Sollte er zu Hause sein? Sonst war er doch um diese Zeit immer noch im Ministerium. Sie klopfte leise, öffnete die Tür und huschte hinein. Er war wirklich schon daheim!

„Es weht unten bei Mama schwüle Luft, Joachim. Karl August hat mich an die Luft gesetzt. Mit einem Gesicht — nuh! Aber auch du, mein Sohn Brutus, hast eine Leichenbittermine aufgesetzt. Bist du gestern unsolid gewesen und hast du heute Rater? Genau so siehst du aus. Aufs Amt bist du, scheint's, auch nicht gegangen. Ist mir sehr recht, denn ich weiß so nicht, wie ich die langen Vormittagsstunden totschlagen soll und komme mir vor wie ein ausgesetztes Kind Moses. Sonst hatte ich Montag vormittag Malstunden bei Ada Ferling; beinetwegen, du Ungeheuer, weil du dich ir meine Ada verguckt hast, hat man sie mir weggenommen. Nun vertreib' mir zur Strafe dafür die Zeit. Mein Gott, warum bist du nur so stumm? Öffne doch mal endlich die Rosenlippen! Ich will die Kosten der Unterhaltung nicht allein tragen. Sonst verduste ich einfach hier, weil ich annehme, ich störe. Und das ist kein angenehmes Gefühl für ein sensibles junges Mädchen, du!“

„Nein, bleibe, Christa, ich bitte dich, bleibe!“ bat Joachim und ergriff die Hände der Schwester. Ihn hatte ihre liebe Stimme wie ein wärmender Sonnenstrahl berührt. Ihre neckenden Worte waren ihm wie leise, liebe Liebesungen vorgekommen. Die höhrenden, rauhen, kalten Worte gänzlicher Verständnislosigkeit, die er eben wieder aus dem Munde der Mutter hatte hören müssen, hatten ihn wie verhärtet. Stumm vor sich hinbrütend, hatte er dageessen und war sich grenzenlos einsam vorgekommen. In dieser Stimmung an Ada zu schreiben oder zu ihr zu gehen, ehe er nicht noch einmal mit seinem Vater gesprochen hatte, vermochte er nicht. Wenn auch der Vater seinen Entschluß nicht billigen würde, so würde er ihn sicher nicht so kalt von sich weisen, wie es die Mutter getan hatte. Nur ein mildes Wort war es, das er ersahnte. Wo aber blieb der Vater nur heute so lange?

„Aber natürlich bleibe ich, sogar gern bleibe ich, Joachim.“ Dies „bleibe“ klang ordentlich sehnsuchtsvoll.

„Ich habe auch Sehnsucht, Christa, große Sehnsucht nach jemandem, der mich versteht, jemandem, der Anteil an mir nimmt.“

Warm schloß sich eine kleine Hand um die seine.

„Sprich, Joachim, was drückt dich?“

schickte Mefen, den General Bismarck, mit dem
Organis, so daß er sich zu der größten Stunde seines
Lebens" aufraffe. „Abgemacht“, „Schluß“ hatte ganz
in Bismarcks Sinne des Königs Parole gelautes, und
trotzdem fuhr er fort, mit Benedetti zu verhandeln.
Das mußte ein Aude nehmen, und dazu gab es nur
noch einen Ausweg: an Stelle der Defensiv mußte der
entschlossene Angriff treten. Das Mittel, diesen schwer-
wiegenden Schritt herbeizuführen, hatte Mefen in
seiner Mappe verschlossen; er zögerte keinen Augenblick,
es jetzt hervorzuholen. Es war das Telegramm des
preussischen Gesandten in Paris Werther, in dem die-
ser die Forderung des Herzogs von Gramont mitteilte,
König Wilhelm solle in einem förmlichen Entschuldigungs-
brief den Verzicht genehmigen. Mefen hatte,
als er mit der 9 Uhr-Post Werthers Bericht erhielt, den
Inhalt sofort an Bismarck telegraphiert, glaubte aber
im Sinne des Kanzlers zu handeln, wenn er dem
König die Depesche vorenthielt.

Nun schien ihm das Gegenteil notwendig; er teilte
dem König mit, es sei eine Depesche Werthers einge-
trafen, er sei aber sicher, Bismarck werde sie nicht vor-
tragen, da sie dazu nicht geeignet erscheine. Wie er er-
wartet, befahl ihm darauf der König mit den jovialen
Worten: „Nun, dann nehmen Sie an, wir seien auf
einige Zeit Privatleute“, die Vorlesung des Berichtes.
Der ehrliche Heldenzorn, in den der König über diese
französische Annahme geriet, gebar nun den großen
weltgeschichtlichen Entschluß, der in der Absendung der
berühmten Depesche seinen Ausdruck fand. Noch aus
dem zwei Stunden später geschriebenen Brief des
Königs an seine Gemahlin hört man die Empörung
heraus, die ihn ergriffen: „Hat man je eine solche In-
solenz gesehen? Ich soll also als reuiger Sünder vor
der Welt auftreten in einer Sache, die ich gar nicht
angeregt, geführt und geleitet habe, sondern Prim, und
den läßt man ganz aus dem Spiel.“ Wie die zehn
Minuten vor 4 Uhr aufgegebenen Depesche zustande
kam, glaubt Jester aus einer genauen Analyse des
Wortlautes feststellen zu können. „Eure Majestät —
wird Mefen ungefähr gesagt haben — haben heute
morgen in dem Schreiben an mich ein Protokoll über
die Garantieforderung aufgenommen. Ermächtigen
Sie mich, dem Herrn Ministerpräsidenten seinen Wort-
laut zu telegraphieren und hinzufügen, daß Eure
Majestät nach Empfang der Antwort des Fürsten von
Hohenzollern „mit Rücksicht auf die französische Zu-
mutung“ „auf des Grafen Eulenburg und meinen Vor-
trag beschlossen“ hätten, „Benedetti nicht mehr zu emp-
fangen“ und daß ihm dies durch einen Adjutanten als
Eurer Majestät letztes Wort mitgeteilt worden sei.
Wenn Eure Majestät befehlen, „die neue Forderung
Benedettis und ihre Zurückweisung sogleich sowohl un-
seren Gesandten als in der Presse mitzuteilen“, so ist
die französische Regierung, an deren Böswilligkeit nach
Werthers Bericht nicht mehr gezweifelt werden kann,
vor ganz Europa bloßgestellt.“ Ausdrücklich stellte
König Wilhelm seinem Ministerpräsidenten anheim,
die an ihn gerichtete Garantieforderung bekannt zu
machen. Nachdem er so Bismarck die Vollmacht zur
„Emscher Depesche“ erteilt hatte, ließ er gegen 5½ Uhr
Benedetti, indem er jede weitere Diskussion entschieden
ablehnte, durch seine Flügeladjutanten noch einmal aus-
drücklich „seine ganze und rückhaltslose Zustimmung
zu dem Verzicht des Prinzen von Hohenzollern“ aus-
sprechen. Merkwürdigerweise war gerade zur selben
Zeit der französische Ministerrat übereingekommen, sich
mit dieser Zustimmung des Königs zu dem Verzicht zu
begnügen; Gramont hatte zu der nämlichen Zeit, da
sein unglückseliger Gedanke eines Entschuldigungs-
briefes in Ems so entscheidende Wirkung tat, diese
Idee völlig aufgegeben und nur zum unerquicklichen
Schaden seines Vaterlandes vergessen, auch dem
preussischen Botschafter davon zu verständigen. Bis-
marck aber mußte nun die Blöße, die sich der Gegner
gegeben hatte, mit prächtvoller Energie aus.

Die geniale, wahrhaft im Ton des Selbstmordes
schonene Schilderung, die er in seinen „Gedanken und
Erinnerungen“ von dem 13. Juli und dem Entschluß
der Emscher Depesche gibt, drängt die Ereignisse drama-
tisch zusammen und spitzt sie künstlerisch zu. Genau
meinte er es mit seinen Rücktrittsabsichten, von denen
er spricht, nicht so ernst, doch hatte er bereits vor dem
Eintreffen der Depesche des Königs einen entscheidenden
Schritt getan und mußte zweifeln, ob ihn der Herr-
scher nicht im Stich lassen würde. Noch bevor er von
der offiziellen französischen Garantieforderung wußte,
hatte er in einem Gespräch mit dem englischen Gesand-
ten durch die meisterhafteste aller Paraden dem Gegner
die Klinge schon fast aus der Hand geschlagen. Er er-
klärte nämlich dem englischen Botschafter, er werde dar-
auf bestehen müssen, daß Frankreich in irgend einer
offiziellen Form kundgebe, es sei mit der Lösung der
spanischen Frage durch den Verzicht zufrieden und ver-
lasse seine drohende Haltung. Durch diese Andeutung,
von der er wußte, daß sie nach Paris gemeldet werde,
hatte er sich die Gewißheit verschafft, daß ihm in letzter
Stunde niemand in den Arm fallen werde. In dieser
Stimmung empfing er Mefens Telegramm, durch das
er zur Veröffentlichung der Garantieforderung Bene-
dettis ermächtigt wurde. Nicht von einer „Fälschung
der Emscher Depesche“, von der man 22 Jahre lang ohne
Kenntnis des Urtelegramms gefabelt hat, kann also die
Rede sein, sondern Mefen und durch ihn der König
hatten Alarm geblasen; Bismarck hatte nichts weiter
zu tun, als die Fanfare überall ertönen zu lassen. „Das
Außerordentliche der Emscher Depesche“, so stellt Jester
fest, „ist daher nicht da zu suchen, wo es immer gesucht
worden ist, im Zusammenstreichen oder gar im Ver-
schweigen, daß der König mit Benedetti noch weiter
verhandelte. Außerordentlich ist lediglich der Um-
stand, daß die erste offizielle Kundgebung über die
Emscher Verhandlungen nichts weiter als ihren Abbruch
meldete.“ Seit dem 4. Juli war nichts mehr von deut-
scher Seite offiziell über das Vorgehen der französischen
Regierung veröffentlicht worden; man ahnte nur Dunk-
les von den Emscher Verhandlungen, und so mußte denn
die in buchstäblicher Ausführung der königlichen Er-
mächtigung erfolgte Mitteilung Bismarcks, Frankreich
habe trotz dem Verzicht die Garantieforderung gestellt
und der König „hat daraufhin abgelehnt, den französi-
schen Botschafter nochmals zu empfangen“, eine außer-
ordentliche Wirkung tun. Bismarck sorgte auch dafür,
daß die Nachricht von dem Umsinken eines Entschuldigungs-
briefes, das an König Wilhelm gestellt worden
war, zur Kenntnis des Zaren und König Ludwigs II.
von Bayern gelangte. Der Königsstolz des jungen
Wittelsbacher und die verwandtschaftlichen Gefühle
Alexanders II. für seinen Oheim wurden dadurch nicht
vergebens angerufen. In Ems wie in Berlin waren
nunmehr die Würfel gefallen. Wenn aber die Emscher
Depesche versagen sollte, so hatte Bismarck durch die
Frage, die er in Paris stellen wollte, dafür gesorgt, daß
Frankreich zuerst den Frieden brach und durch seinen
Angriff die Einigung Deutschlands vollendete. Diese
drohende Aussicht eines preussischen Ultimatum ist es
denn auch gewesen, die aus der selbst am 14. Juli noch
schwankenden Haltung die französische Regierung
schließlich zum Kriege drängte. Als aber der öster-
reichische Geschäftsträger die Unterredung Bismarcks
mit dem englischen Botschafter haarklein nach Paris
telegraphierte, als Bismarcks Gedanke einer preussischen
Garantieforderung, eines preussischen Ultimatum be-
kannt wurde, da war „die einzige Rettung der kaiser-
lichen Regierung vor der Revolution der Krieg.“ Durch
die ausführlichen Darlegungen Jesters wird also er-
wiesen, daß der Urheber der Emscher Depesche Mefen
und nicht Bismarck ist, daß aber nicht die Depesche,
sondern die noch gar nicht erhobene Garantieforderung
Bismarcks der Unentschlossenheit der französischen Re-
gierung ein Ende machte und somit zum eigentlichen
Kriegsgrund wurde.

Es sollte beinahe aus ihres Bruders Mund die Geschichte seiner leidvollen Liebe.

Unten im Boudoir seiner Mutter aber schritt Karl August ruhelos auf und ab. Sein Blick flog zu der Mutter. Schweigend saß sie in ihren Sessel zurückgelehnt, und durchdringlich waren ihre Züge. Nur die Falte zwischen den dunklen Brauen grub sich immer tiefer in die weiße Stirn.

„Nun halte ich es aber tatsächlich nicht mehr aus, Mama,“ fuhr Karl August nervös auf. „Vielleicht ist Papa doch gekommen. Er hat vielleicht gar nicht geklingelt. Ich möchte doch mal nachsehen.“ Eilends entfernte er sich.

Langsam kehrte er nach kurzer Zeit zurück. Eine fahle Blässe lag auf seinem Gesicht, und seine Stimme klang heiser vor Erregung: „Mama, die Tür von Vaters Arbeitszimmer ist verschlossen. Der Schlüssel steckt, wie ich mich überzeugt habe, innen. Papa ist also da. Ich habe gerufen, geklopft, aber keine Antwort erhalten. Kein Laut war zu hören.“

Es wurde dunkel vor Frau von Veersens Augen und lähmendes Entsetzen froch in ihr empor.

„Mein Gott, mein Gott, was bedeutet das?“

Ihr Auge suchte das des Sohnes. Dort stand auch das Furchtbare zu lesen, was soeben in ihr emporgezuckt war. Karl August dachte — fürchtete das gleiche wie sie.

Jetzt aber war er der Besonnenere.

„Mama, wir müssen uns Zugang zu dem Zimmer verschaffen, aber so, daß es niemand auffällt. Man kann nicht wissen, was geschehen ist.“

„Ja, ja, ja!“ Frau von Veersens nickte mechanisch mit dem Kopfe. Sprach es da nicht Karl August aus, was sie soeben gedacht hatte: man kann nicht wissen, was geschehen ist!

Und es war etwas geschehen, etwas Schreckliches, Grauensvolles. Sie fühlte es.

„Die Tapetentür im roten Salon,“ murmelte sie. Mit fliegenden Kleidern hastete sie vorwärts und durchlief die Flucht der mit fürstlicher Eleganz ausgestatteten Empfangsräume. Mehr als einmal drohte ihr sonst so sicherer Fuß auf dem spiegelglatten Parkett auszugleiten, aber Karl August stützte sie.

Jetzt standen sie mit keuchendem Atem und fliegenden Füßen in dem kleinen Eckzimmer. Hell und glänzend schimmerte der goldene kleine Griff der kaum sichtbaren Tür aus dem gesättigten Rot der Seidentapete.

Mit jäher Bewegung griff Karl August danach. Er gab dem Druck seiner Hand nach. Die Tür war offen.

Ein Seufzer der Erleichterung rang sich von seinen Lippen, aber in bebender Angst zögerte sein Fuß, die Schwelle zu überschreiten.

„Bleib' zurück, Mama! Laß mich zuerst allein hineingehen,“ bat er.

„Nein, ich bin stark genug, das Schwerste zu tragen.“

Ja, und es war wahr, sie war stark, sehr stark, Frau von Veersens, stärker als ihr Sohn, denn haltlos sank Karl August an der Chaiselongue, auf der leblos hingestreckt Minister Veersens ruhte, in die Knie. Sie beugte sich zu dem Gatten nieder. Kein Atemzug hob seine Brust. Das Herz schlug nicht mehr. Den Kopf ein wenig zur Seite geneigt, lag er da, wie schlafend. Aber starr, glaslos und offen waren die gebrochenen Augen.

Kein Laut kam über Frau von Veersens Lippen, die sich fester, immer fester zusammenschlossen. Mit beinahe irren Augen spähte sie im Zimmer umher. Und sie sah das, was Karl August, der in fassungslosem Schmerz die Hände vor die Augen geschlagen hatte, nicht sah: das große weiße Kuvert auf der Schreibtischplatte, das ihre und ihrer Kinder Adresse trug. Sie sah auch das zusammengeknüllte Papier, das auf dem dunklen Smyrnateppich wie ein heller Fleck lag. Es war ein Pulverpapier, wie man es in der Apotheke um Medikamente schlägt. Fast wollten ihr die Füße den Dienst versagen, aber sie schleppte sich hin und steckte die kleine Papierumhüllung in die Tasche. Auch den Brief nahm sie an

107 und über ihr dort. Dann schritt sie zur Tür, die nach dem Stoccorde führte. Keine, ganz leise, schloß sie auf.

Das war sie dem Toten schuldig gewesen! Jetzt erst kniete sie mit schwerfälliger Bewegung neben dem Lager des Toten nieder, schloß mit leiser Hand die weiten, starren Augen und fügte die schlaff an den Seiten hinabhängenden Hände auf der Brust zusammen. Sie legte die ihren darauf und betete mit lauter Stimme das Vaterunser.

Ein Grauen beschlich Karl August beim Klange dieser Stimme. Noch etwas anderes als Leid und Schmerz lebte darin, etwas Unheimliches, Grauenenerweckendes. Er hob die tränenfeuchten Augen zu seiner Mutter empor. Sie schien wie erstarrt und versteinert zu sein. Keine Träne stand in ihrem Auge. Keine Klage, kein Wehruf kam über ihre Lippen. Sie hatte sich erhoben und stand regungslos und still, unverwandt den Toten anblickend.

Karl August umfaßte sie liebevoll. Er führte sie zu einem Sessel und zwang sie, sich zu setzen. Immer wieder küßte er ihre Hände, die kalt, wie leblos in den seinen ruhten.

„Mama, wir wollen zum Arzt schicken, die Dienerboten rufen. Liebe Mama, vielleicht ist es nur eine tiefe Ohnmacht!“

„Nein, er ist tot — es muß — ein Schlaganfall gewesen sein!“ Frau von Veersens schloß einen Augenblick, übermannt von Schmerz, die Augen und lehnte den Kopf gegen das Polster des Sessels. Durch ihre Gestalt rann gleich Fieberschauern ein Beben und Zittern. „Auf deine Geschwister, aber sag' es ihnen langsam! Ja, auch das Dienstpersonal muß benachrichtigt und — und der Arzt muß geholt werden,“ setzte sie kaum hörbar hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

22 = Lesefrucht. = 22

Wollt ihr nicht die Enge einer persönlichen Bangigkeit, oder einer persönlichen Unfehlbarkeit, oder einer ästhetischen Vorliebe vor der Welt aufdecken: so gestattet alles, angenommen, was den ersten und letzten Sensor der Erde, das Gewissen, verlezt. Jean Paul.

Neues zur Geschichte der Emser Depesche.

Die Aufsehen erregende Veröffentlichung über die Genesis der Emser Depesche, in der der bekannte Hallenser Historiker Professor Richard Fester in der „Deutschen Rundschau“ die schwierige Frage auf Grund des gesamten bisher bekannt gewordenen Materials in lichtvoller Weise löst, findet nunmehr ihren Abschluß und Höhepunkt, indem sie ein klares Bild jener schicksalsschweren Julitage entrollt, die uns gerade in diesen Augenblicken erregtester Spannung so lebendig vor die Seele treten. Die große Wendung in den langwierigen Verhandlungen trat ja am 13. Juli ein, und der Aufhellung der Vorgänge an diesem Tage wendet sich der Gelehrte besonders zu. Am 12. hatten der König und Bismarck die Hohenzollernkandidatur mit dem von Sigmaringen ausgehenden Verzicht als erledigt angesehen und waren fest entschlossen, die bisherige Defensivstellung abwartend zu behaupten. Da kam es am Morgen des 13. Juli zu jener bekannten Brunnenszene, dem dramatischen Gipfel der Emser Tage, bei der sich Benedetti zu einer peinlichen Aufdringlichkeit hinreißen ließ und mit der „neuen und unerwarteten“ Forderung der französischen Regierung herausrückte, der König solle dafür garantieren, daß die Kandidatur später nicht wieder aufgenommen werde. Bismarck, der schon immer eine Bloßstellung des Königs gefürchtet, hatte Eulenburg nach Gmünd geschickt, damit dieser einen nochmaligen Empfang des Botschafters verhüte. Benedetti aber drang auf eine neue Audienz; er wollte wenigstens durchsehen, daß König Wilhelm die Verzichtleistung des Erbprinzen approbiere, und dazu schien der König geneigt. So gingen die Botschaften zwischen Wilhelm und Benedetti weiter hin und her, und dies



Illustrierte
Kinder-Zeitung
des
Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 16.

16. Jahrgang.

1914.

(Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten.)

Der Reitershub.

Erlebnisse eines Knaben im 30-jährigen Kriege von Aug. Herber.

(Schluß.)

Es war der Holzapfelsche Hauptmann, der die Mutter mit dem Eisenhandschuh vor die Brust gestoßen hatte.

Wie ich nun nicht gleich Antwort gab, griff er nach seinem Degen und schrie:

„Nun, wird's bald, Bube, oder soll ich dir Kurage machen?“

„Ja, Herr!“ rief ich und sprang flink zur Seite. „Fünf Minuten bachaufwärts werdet Ihr zur rechten Hand ein Tal finden, das von einem Wasser durchströmt wird, die „Lohnerbach“ genannt.“

Darauf ritten sie fort und ich machte mir meine Gedanken.

Der Hauptmann war früher in kaiserlichen Diensten gewesen, aber wie man das in diesen unruhigen bösen Zeiten gar häufig fand, hatte er umgesattelt und war zu den Schwedischen übergegangen.

Nun waren die Schwedischen um kein Haar breit besser denn die Kaiserlichen. Die Religion war den rohen Kriegsvölkern recht gleichgültig und das Sengen und Brennen die Hauptsache.

Was aber der Hauptmann in dem einsamen Waldtal wollte, das konnte ich trotz allem Nachsinnen nicht ergründen.

Lange konnte ich indessen meinen Gedanken nicht nachhängen, denn es mochte kaum eine halbe Stunde verflossen sein, da kam ein zweiter Trupp just ebenso ausgerüstet wie der erste.

Die Reiter trugen auch blaue und gelbe Feldbinden, woraus ich ersah, daß sie ebenfalls zu den schwedischen Kriegsvölkern gehörten.

Sie hielten wie auch die andern bei mir an.

„Ist kein Trupp Reiter hier vorüber gekommen?“ fragte auch der erste, der ein Offizier war.

„Doch, es waren ihrer siebzehn und der achtzehnte ritt voraus.“

„Wo sind sie hin?“ erkundigte sich der Offizier.

„Ins Tal der Lohnerbach geritten.“

„Weißt du den Weg, Bub!“

„Ja, recht gut.“

Wie ich das gesagt, winkte der Offizier einem der Reiter, der mußte mich zu sich aufs Pferd nehmen und dann ging fort.

„Was gibt's denn jetzt mit meinen Geißen!“ schrie ich.

Der Offizier lachte und meinte:

„Die werden ihren Herrn schon finden.“

So zeigte ich denn den Reitern den Weg und wir fanden frische Spuren von Rosseshufen, auch Stellen, wo die Pferde gemistet.

Nun dachte ich mir gleich, wohin die gingen.

Es war da ein tiefer Waldgrund, den man die „Steckenhöll“ nannte. Da war mitten im Dickicht eine große Blöße, die ganz versteckt lag, und es hatten sich die Bauern oft dorthin geflüchtet, vornehmlich, als es die Werthschen Kriegsvölker in der Gegend gar zu arg trieben.

So drangen wir denn durch Dick und Dünn und die Reiter mußten schließlich gar absitzen und ihre Säule durch das Dickicht ziehen.

Endlich kamen wir auf den Platz — eine Wiese, ringsum von dichtem Baumwuchs und Gestrüpp umgeben.

Dort fanden wir die achtzehn Reiter.

Sie hatten sich's bequem gemacht, den Pallasch und Brustharnisch abgeschmalzt und saßen um den Hauptmann.

Der hatte eine Kiste voll Geld neben sich und verteilte es an die andern.

Wie das der Offizier sah, neben dem ich ging, schrie er:

„Halt, Dieb!“

Da sprang der Hauptmann auf und ward im Gesicht so weiß wie Kreide, als er auch die andern Reiter sah, die aus dem Gebüsch drängten.

Er begehrte zwar trotzig auf, aber sie hatten ihre Waffen nicht bei sich, die um den Stamm einer mächtigen Eiche lagen.

Sie schrieten um Gnade, als sie sich dreißig wohl ausgerüsteten Reitern gegenüber sahen.

Die griffen denn auch gar flink zu und bald war ein jeglicher ohne Blutvergießen gebunden.

Als dies geschehen war, traten ihrer sieben von den dreißig unter die alte Eiche und hielten nach Kriegsgebrauch ein Gericht, woraus ich vernahm, daß der Hauptmann ein Dieb sei und mit der Kasse des Regiments das Weite gesucht habe.

Der Offizier aber, dem ich den Weg gezeigt hatte, war der Zahlmeister.

Da habe ich nun aus Rede und Antwort gehört, daß der Hauptmann ein Schurke war — ein Parteigänger — heute kaiserlich, morgen schwedisch, wie es nur sein Vorteil mit sich brachte.

Er hatte ihrer siebzehn aufgewiegelt und die Kasse gestohlen.

Auf der Waldwiese wollten sie teilen und dann sollten sie jeder das Weite suchen.

Der Hauptmann wollte Dienst nehmen bei dem Johann von Werth.

Durch Aberläufer hatte sich das Gerücht verbreitet, er ziehe mit seinen Völkern vom Rheine her, wo er St. Oscar und die seine Abenteuere vertriebt belagert hatte, über

durch die Niedergrafschaft Kaßeneubogen nach dem Maine.

Er sollte die kaiserlichen Truppen verstärken, welche die feste Hanau belagerten, die von dem Schotten Ramsay verteidigt wurde.

Ihrer sechs hatten sich entschlossen, ihm zu folgen, die andern wollten jeder seines Weges ziehen.

Der Hauptmann suchte sich zu verteidigen, da er aber auf frischer Tat ertappt worden war, gelang ihm dies nicht.

Die sieben machten ihm den Prozeß als einem Dieb und Deserteur.

An dem Eichbaum, darunter sie ihn gerichtet, wurde er gehenkt an den Halfter seines eigenen Pferdes.

Und wie man ihn herunterstieß, da hörte man ein Läuten über dem Walde.

Das war die Glocke der Kirche zu Kemel, die nicht lange danach durch die Werthschen Völker von Grund aus zerstört wurde, so daß man nur noch ein Weniges von dem Turme sah.



Abb 1: Ein Ameisenneft auf einem Baum.

Man läutete zur Vesper und mir wurde es ganz weh zumute.

Trotz meiner Jugend hatte ich schon manches gesehen, das aber ging mir doch nahe, daß ich den Hauptmann so dahin fahren sah in seinen Sünden, und so oft ich in der Folge den Ton einer Glocke hörte, mußte ich dieses Ereignisses gedenken.

Immer wieder kamen mir die Worte der Mutter zu Gedächtnis, die ihm, als sie den Vater beraubten, gesagt hatte:

„Der Tag wird noch kommen, wo dir dein Recht wird wie einem Diebe!“

Wir verließen nun wieder die Blöße und die Siebzehn saßen gebunden auf ihren Pferden.

„Poß Blix, Bub! Wer hat dir denn gesagt, daß es ihrer achtzehn seien?“

„Niemand, Herr, ich habe sie gezählt.“

„Du gezählt?“

„Ja, ich.“

„Wer hat dich das gelehrt?“

„Ei, meine Mutter, auch Lesen und Schreiben.“

Als ich ihm noch einige Rechenerempel löste, hatte er nicht übel Spasß daran und schlug mir vor, er wolle mich mitnehmen.

Ich schlug freudig ein und zog mit in das Lager der Schwedischen.

Das war mein Glück, denn ich kam nachher, als ich erwachsen war, zu Karl Gustav in Pfalz-Zweibrückische Dienste als ein Geheimschreiber.



Ein Märlein vom Herbst und vom Winter.

Oben im Himmel unter den Englein war große Aufregung. Da liefen die einen und wuschen gläserne Schalen mit Morgentau aus, dort holten andere dicke farbenkrüge herbei und gossen die Farben hinein, und wieder andere ordneten die Schalen auf dem langen, weißgedeckten Tisch.

Ja, die Englein hatten viel zu tun, denn der Frühling stand schon vor der Tür und wollte seine Farben holen, wo noch nicht alle farbenkrüge ordentlich ausgeputzt waren. Endlich aber war alles fertig. Der Frühling durfte hereinkommen und seine Farben wählen. Grün und blau wollte er haben, aber viel. Grün für die ganze Erde und blau für den weiten Himmel. So gefiel's ihm am besten. Er sagte schönen Dank und ging fort. Nach ihm erschien der Sommer. Der war schon unbescheidener und wählte lange, bis er die ihm zusagenden Farben gefunden hatte. Zuerst wollte er viel Grün für die Wiesen und Wälder, Blau für den Himmel, Rot für die Rosen, Gold für die Ähren und dann noch viele andere Farben. Die Englein waren froh, als er endlich zufrieden war und sich auf den Weg zur Erde machte.

Dann kam der Herbst. Er wollte ebenfalls Grün haben. „Wir können euch leider keines mehr geben“, sagten die Englein, „eure beiden Brüder haben schon fast alles aufgebraucht; nehmt doch eine andere Farbe dafür.“ „Geht nicht, geht nicht, ich brauche Grün!“ Die Englein hielten: „Versucht's nur einmal, — wir haben noch schönes Rot, das wird euch sicher gefallen.“ „Ha, ha, ha, Rot!“ lachte schallend der Herbst, „ich soll wohl meine Trauben rot anmalen? Das gäb' einen feinen Wein — ha! ha! ha!“

„Wär' das denn so schlimm?“ fragten die Englein ganz schüchtern. „Schlimm wär' das, sehr schlimm“, meinte der Herbst belustigt, „mein Wein soll im Becher funkeln wie eben gemünztes Gold oder, daß ihr's besser versteht: wie eure Mondlampe, wenn ihr sie frisch geputzt habt. Ihr habt wohl noch gar keinen gesehen, was?“ „Nein, nein!“ riefen die Englein und drängten sich um den Herbst, „könnt ihr uns nicht welchen zeigen?“

Da langte der Herbst nach dem Silberbecher, der ihm am Gürtel aus Rebenranken hing, und nach einer vollen Traube daneben und preßte ihren Saft in den Becher. „Nun seht!“

Neugierig guckten die Engelskinder in den goldklaren, schimmernden Wein und beugten sich tiefer darüber, um den würzigen, herbstigen Duft einzusatmen.

Der Herbst hielt ihnen den Becher hin. „Nun versucht ihn einmal. S'ist ein ander Tröpfchen als euer Morgentau oder eure Himmelsmilch!“

„Ob wir wohl dürfen? Ob Petrus nicht zankt?“ fragten die Englein untereinander. Da hatte das Fest bereits den Becher zur Hand und nippte am Wein. Erst verzog es ein wenig das Gesichtchen, wie es aber sah, daß der Herbst sich vor Lachen bog, trank es mutig den Becher leer. Nun wollte keines zurückbleiben, und immer ein neues Englein drängte sich vor, den wunderbaren Traubensaft zu versuchen.

Nun denkt aber einmal, wie das weiter ward!

Den Englein, die das starke Getränk nicht gewöhnt waren, stieg der junge Wein in den Kopf. Sie wurden immer lauter und lustiger, neckten den Herbst und sich untereinander, sagten sich endlich an den Händen und tanzten und sprangen voll Übermut um die lange Tafel, daß diese bedenklich ins Wackeln kam. Und in der Saalecke stand der Herbst und lachte, daß ihm die dicken Tränen über die Backen liefen.

Mit einem Male pochte Petrus mit dem Stabe an die Türe, ihn mochte der Lärm herbeigerufen haben.

„Was gibt es denn da drinnen? Wollt ihr wohl Ruhe halten!“

Da fuhren die Englein erschreckt auseinander, aber sie torleten ein wenig auf den schwachen Beutchen und warfen — o Schreck! — den ganzen Tisch mit samt den farbenkrügen um. Und all die vielen Farben stießen heraus und geradeswegs herant auf die Erde, auf die großen Wälder, die sich da unten ausbreiteten.

„Na, nun hab' ich ja Farben genug!“ lachte heimlich der Herbst und stieg eilig zur Erde hinab. „Will mir die Bescherung mal näher ansehen.“ Dann ging er singend durch seine

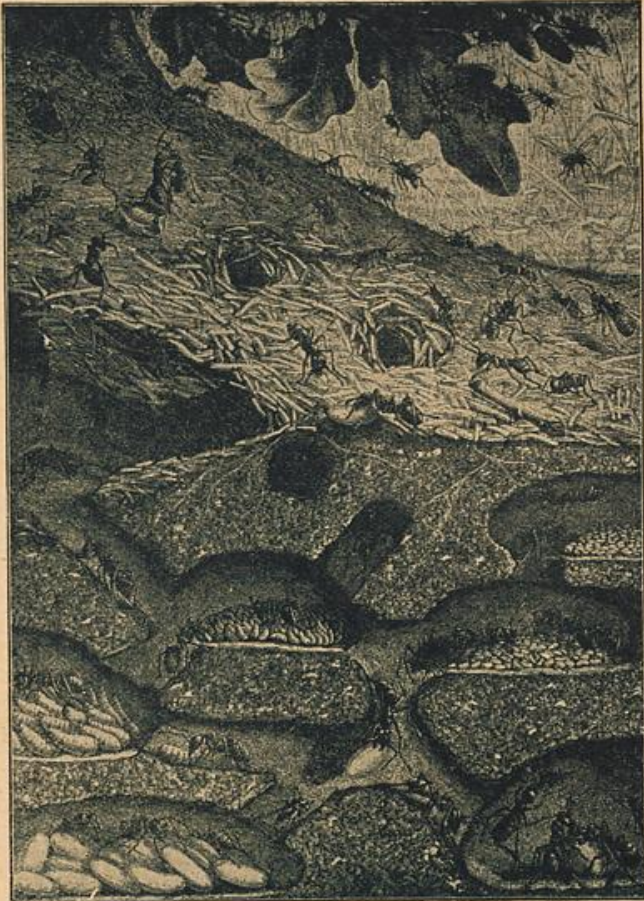


Abb. 2: Das Innere eines Ameisennestes.

Wälder. Hei, war das eine Pracht! Hier ein Baum lichtgelb wie Goldregen, dort ein anderer rostrot wie tiefe Sammetrosen, und dort einer lichtbraun — o, wer mochte sie alle aufzählen, die in dem klaren Sonnenschein unter dem tiefblauen Himmel standen! Und der Herbst schritt lachend und singend durch die Welt.

Die Englein im Himmel aber waren sehr zerknirscht und weinten bitterlich über ihr Mißgeschick und mehr noch, daß sie ihre Engelswürde hatten vergessen können.

Und nun kam auch noch der Winter und wollte seine Farben holen. Erstaunt sah er die weinenden Englein, und sie erzählten ihm auf seine milde Frage ihr ganzes Leid. „Seht, nun haben wir keine einzige Farbe mehr für euch; nun werdet ihr uns anzusehen und es Petrus erzählen — ach, wir sind so traurig“, klagten sie.

Der Winter aber hatte ein gar weiches Herz, und die Tränen der Englein rührten ihn.

„Seid mir ruhig“, tröstete er gutmütig, „ich werde euch nicht anklagen — puht mal erst die Tränen weg und laßt sehen, was ihr noch da habt.“

Er schritt zu der langen umgefallenen Tafel, raffte geruhlos das große Eaten zusammen, warf alle die leeren und zerbrochenen Glasschalen hinein, hob den Pack auf den Rücken und ging mit schweren Tritten davon.

Auf der Erde angelangt, breitete er das weite weiße Tuch über Wiesen und Wälder, für die er keine Farben hatte bringen können, und die schimmernden Scherben aus Kristall warf er im Vorübergehen auf die Wellen des Teiches und des Bächleins im Feld.

Die Englein aber schauten in den sternhellen Nächten aus ihren Himmelsfensterlein hernieder und freuten sich, daß der Winter die Erde mit den Überresten der himmlischen Farbenpracht noch so wunderherrlich hatte ausschmücken können.

Olga Stawig.

Von der Kohle.

Wenn draußen alles zu Stein und Bein gefriert und wir dürfen in der behaglich durchwärmten Stube sitzen, dann empfinden wir wohl so recht den Wert, den die Kohle für uns hat. Man hat sie den schwarzen Diamanten genannt. Und das mit Recht, denn ihr Wert ist unermesslich, wenigstens für unsere Zeit. Würde sie uns plötzlich genommen, so würde es unter den Menschen eine gar gewaltige Verwirrung geben. Die rauchenden Schornsteine würden stumm dastehen, surrende und laufende Maschinen würden ersterben, dann müßten auch die Menschen Hunger leiden, die vom Maschinengetriebe abhängig sind, und das sind mehr als jene Arbeiter, die in Fabriken beschäftigt sind. Würde nicht auch jeder Haushalt schwer betroffen werden?

Einmal geht der Kohlenvorrat, mag er noch so groß sein, zu Ende. Doch brauchen wir uns darüber nicht zu ängstigen. Wir und unserer Kinder Kinder erleben dies nicht. Und bis dahin wird der nie rastende Menschenggeist schon neue Mittel und Wege erdacht haben, die Kohle zu ersetzen. Die Elektrizität hat noch eine große Zukunft vor sich.

Was ist eigentlich die Kohle?

Unser Vorfahren hielten die Kohle für Gestein. Die Abdrücke von Schuppen und Farnwedeln hielten sie für Aufdrücke, die Gott selbst bei Erschaffung aufgedrückt habe. Auch hielt man sie einmal für geheimnisvolle Vulkanprodukte. Was man damals nicht erklären konnte, wurde eben mit Geheimnis umgeben.

Heute wissen wir, daß die Kohle pflanzlicher Natur ist. Man braucht nur einmal einen Bergmann zu fragen. Der kann erzählen, daß ganze Baumstämme noch gefunden werden, daß Abdrücke von Ästen und Blättern darauf hinweisen, daß die Kohle von Pflanzen stammen muß. Schließlich kann man sich noch an den Gelehrten wenden. Er wird uns seine Kohlenstücke unter das Vergrößerungsglas legen und uns Pflanzenzellen zeigen. Müssen wir dann nicht überzeugt sein?

Wie kommen die Kohlen aber in die Erde? Woher die vielen Pflanzen?

Es gab einst eine Zeit, da war die Erde noch jung und warm war der Boden, die Luft reich an Feuchtigkeit und reich an Kohlensäure. Wessen Lebenselement waren Wärme, Feuchtigkeit und Kohlensäure? Wir Menschen hätten nicht leben können, die Kohlensäure hätte uns erstickt. Die Pflanzen aber gediehen gar vortrefflich, können sie doch Kohlensäure wohl gebrauchen, um sie als Kohlenstoff im Holze niederzuschlagen.

Und so wuchsen zu jener Zeit die Pflanzen ins Riesenhafte. Farn- und Schachtelhalme von 10 Meter Höhe, Schuppen-



Abb. 3: Das Äußere eines Ameisennestes.

bäume und Siegelbäume von 2 Meter Durchmesser bedeckten den jungen Boden. Und was sonst noch wuchs, war gewaltiger als heute. Eines Tages kam ein gewaltiger Erdstoß und löste

Handelsteil.

Zentralauschussitzung der Reichsbank.

Berlin, 31. Juli. In der heutigen Sitzung der Zentralauschussitzung der Reichsbank wurde seitens des Präsidenten v. Hayenstein darauf hingewiesen, daß der Zwischenausweis vom 29. Juli der Metallbank um 59 Millionen Mark gegen 5 Millionen Mark im Vergleich abgenommen hat, dagegen seien die Anlagen um 16 Millionen gestiegen, während sie im vorigen Jahre um 16 Millionen abgenommen hätten. Die Schatzanweisungen seien um 16 Millionen gegen 8 Millionen im Vorjahr zurückgegangen, von den vermehrten Anlagen sei aber ein großer Teil auf Girokonten stehen geblieben. Dieses weist eine Zunahme von 260 Millionen Mark auf gegen eine Abnahme von 16 Millionen Mark im Vorjahr. Die Höhe der ungedeckten Anlagen habe sich auf 480 Millionen (312 Millionen Mark im Vorjahr), d. h. es wären immer noch 70 Millionen steuerfrei, die bekannten politischen Verhältnisse und angelegten internationalen Geldlage sowie im Hinblick auf die Erhöhungen bei ausländischen Zentralnotenanstalten durch das Direktorium veranlaßt gesehen, die Erhöhung des Diskonts um 1 Proz., von 4 auf 5, in Vorschlag zu bringen. Diese Mitteilung wurde noch einigen Stadtanleihen zugestimmt.

Die Erhöhung des Reichsbankdiskonts. Berlin, 31. Juli. Der Reichsbankdiskont ist auf 5 Proz., der Lombardzinsfuß auf 7 Proz. erhöht.

Die Berliner Börse. Berlin, 31. Juli. Der Börsenverkehr ist heute gestillt. Die Streichung sämtlicher Börsennotierungen ist angeordnet. Die Fondsbörse bleibt bis auf weiteres geschlossen. Ein Geschäft findet nicht statt. An der Warenbörse findet das Geschäft wie bisher statt. Die Lokoware werden beschloß, daß morgen nur noch Notierungen für Lokoware erfolgen sollen. Notierungen für Fruchtmittel sind eingestellt. Den gleichen Beschluß hat die Fruchtmittelkommission. — Das Bekanntwerden der Kriegszustände in Deutschland veranlaßt eine begeisterte patriotische Kundgebung.

Banken und Geldmarkt.

Anfall der Börse am Samstag und Montag. Frankfurt a. M., 1. Aug. Der Börsenverband hat beschlossen, den Börsenverkehr am heutigen Tage und am Montag, den 2. August, ausfallen zu lassen.

Weitere Diskonterhöhungen. München, 31. Juli. Die Bayerische Notenbank hat den Wechselzinsfuß auf 5 Proz. und den Lombardzinsfuß von 5 auf 6 Proz. erhöht.

Dresden, 31. Juli. Die Sächsische Bank hat den Wechselzinsfuß auf 5 und den Lombardzinsfuß auf 6 Proz. erhöht.

Kopenhagen, 31. Juli. Die Nationalbank hat den Diskont ab 1. August von 5 auf 6 Proz. erhöht.

Münchener Börse. München, 31. Juli. Die Börse bleibt bis auf weiteres geschlossen.

Wiener Produktenbörse. Wien, 31. Juli. Das Geschäft der Wiener Produktenbörse verfiel im Einverständnis mit der Regierung, daß morgen Samstag die Börse geschlossen wird.

Londoner Börse. London, 31. Juli. Der Börsenverkehr ist heute geschlossen worden. — Die Liquidation der Konsols an der Fondsbörse ist bis zum 1. August verschoben worden.

10 Proz. Bankdiskont in England. London, 31. Juli. Die Bankrate wurde auf 10 Proz. erhöht.

Amsterdamer Börse. Amsterdam, 31. Juli. Die Börse ist heute geschlossen worden.

New Yorker Börse. New York, 31. Juli. Den Börsenmitgliedern ist nach einer Konferenz der Bankiers, daß kein Anlaß vorliege, die Börse zu schließen, so lange Käufer vorhanden sind.

Ein neues Amsterdamer Bankiersyndikat. Amsterdam, 31. Juli. Nach einer im Haag zwischen den Ministern der Amsterdamer Bankiers abgehaltenen Beratung wurde

die Bildung eines neuen Bankiersyndikats beschlossen, welchem die Niederländische Bank einen Kredit von 200 Mill. bewilligen soll. Die Zweite Kammer ist zu einer dringenden Sitzung einberufen worden, um eine Vorlage zu beraten, wodurch für die Bank einige beschränkende Bestimmungen aufgehoben und ihr gewisse Vergünstigungen zugestanden werden sollen.

Bei dem Pforzheimer Bankverein betragen die Verluste mindestens 6 1/2 Mill. M. Sie sind entstanden durch außerordentlich große Spekulationen der beiden Direktoren Herrmann und Krämer, die beide verschwunden sind. Die Spekulationen erfolgten in der Hauptsache in Berlin, London und Paris, das Grundkapital des Instituts beträgt 6 Mill. M., daneben sind jedoch 2 Mill. M. offene Reserven vorhanden. Man glaubt, den Status des Instituts dadurch besser gestalten zu können, daß die Erbschaft des verstorbenen Direktors Kayser, die auf 6 bis 7 Mill. M. geschätzt wird, zum Teil herangezogen werden kann. Der Neffe des Verstorbenen, dem 3 bis 4 Millionen zugefallen sind, hat sich schon bereit erklärt, seinen Erbschaftsanteil zur Verfügung zu stellen. Bezüglich der Zuführung des Restes schreiben mit der Stadt Pforzheim Verhandlungen. Die Süddeutsche Disconto-Gesellschaft und die Rheinische Creditbank haben sich zu einer Hilfsaktion zusammengetan und sich zur Hergabe von 500 000 M. bereit erklärt.

Zahlungseinstellung. Die alte Bankfirma Carlebach u. Cahn in Mainz hat ihre Zahlungen eingestellt.

Industrie und Handel.

Die Leinenindustrie und der Krieg. Im deutschen Leinengewerbe herrscht angesichts der politischen Lage naturgemäß eine gewisse Reserve seitens der Verbraucher. Die Leinenindustrie wird aber als so gesund bezeichnet, daß die gegenwärtigen Erschütterungen zwar einen weniger günstigen Geschäftsgang, aber nicht ernste Störungen des Geschäftes herbeigeführt hätten. Ein gewisser Ausgleich gegenüber der nervösen Aufregung wird dadurch geschaffen, daß eine große Anzahl bedeutender Leinenwebereien an den zu Rüstungszwecken notwendigen Requisitionen beteiligt ist. Die Steigerung der Rohmaterialpreise, die in letzter Zeit zu beobachten ist, muß sich naturgemäß in dem Maße verschärfen, wie die Spannung in Rußland, dem Hauptproduzenten, zunimmt.

Papierfabrik Reisholz, A.-G. in Düsseldorf. Die auf den 1. August anberaumte außerordentliche Generalversammlung, die über die Erhöhung des Aktienkapitals um 4 1/2 Mill. M. und über die Aufnahme einer 5proz. Anleihe von 2 500 000 M. Beschluß fassen sollte, ist wegen des Ernstes der politischen Lage einstweilen verlagert worden.

wb. Französischer Mehlaufschlag. Paris, 31. Juli. Die Mehlpreise sind um 2 Franken auf 65 Franken in die Höhe gesetzt worden.

Verkehrswesen.

Der Konzern der Rhein- und Seeschiffahrts-A.-G. in Köln a. Rh., an der bekanntlich der preussische Fiskus maßgebend beteiligt ist und zu dem bereits die Mannheimer Dampfschiffahrtsgesellschaft und die Mannheimer Lagerhaus-Gesellschaft gehören, hat auch die Aktienmehrheit der Niederrheinischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Düsseldorf übernommen, in deren Aufsichtsrat Persönlichkeiten aus der Rhein- und Seeschiffahrts-Gesellschaft, Geheimrat Raiffeisen von der Königlich Bergwerksdirektion Recklinghausen, Generaldirektor Ott-Köln, Hugo Stinnes und Bankier Karl Theodor Deichmann-Köln gewählt wurden.

Versicherungswesen.

Kölnische Unfallversicherungs-A.-G. Per 2. Quartal 1914 wurden bei der Kölnischen Unfallversicherungs-A.-G. in Köln a. Rh. 21 Todesfälle, 60 Invaliditätsfälle, 1305 Fälle mit vorübergehender Erwerbsunfähigkeit, 12 Sturmschäden, 529 Glasschäden, 59 Wasserleitungsschäden, 8 Kautionschäden, 161 Einbruchs-Diebstahlschäden sowie 2308 Haftpflichtfälle zur Anmeldung gebracht.

Marktberichte.

O Viehmarkt zu Mainz vom 31. Juli. Preis 50 kg. Ochsen: a) 47 bis 49 M. Lebendgewicht, 84 bis 88 M. Schlachtgewicht, b) 44 bis 46 M. bzw. 78 bis 82 M., Bullen: b) 42 bzw. 74 M., Färsen und Kühe: a) 43 bis 50 M., bzw. 84 bis 88 M., b) 40.50 bis 45 M. bzw. 74 bis 80 M., c) 36 bis 39.50 M. bzw. 66 bis 70 M., Kälber: b) 57 bis 60 M. bzw.

95 bis 100 M., Schweine: c) 45 bis 46.25 M. bzw. 56 bis 54 Mark, d) 47 M. bzw. 60 M., e) 46 bis 47 M. bzw. 58 bis 60 M. — Fleischpreise der Stadt Mainz nach freier Erklärung der Metzgerinnung: Ochsenfleisch per Pfd. 84 bis 90 Pf., Kuh- oder Rindfleisch 60 bis 84 Pf., Schweinefleisch 70 bis 80 Pf., Kalbfleisch 92 bis 96 Pf., Hammelfleisch 70 bis 100 Pf.

O Wochenmarkt zu Mainz vom 31. Juli. Landbutter per Pfund 1.25 bis 1.35 M., Eier per 25 Stück 1.70 bis 2.20 M. — Brotpreise der Stadt Mainz nach Erklärung der Bäckerinnung: 2 Kilo gemischtes Brot 1. Sorte 60 Pf., 2 Kilo Schwarzbrot 2. Sorte 56 Pf., 1 1/2 Kilo Weißbrot, allgemeiner Preis, 75 Pf.

Preissturz am Kaffeemarkt. Die Verschlechterung der politischen Lage hat auch auf den Kaffeemarkt verheerend eingewirkt. Während anfangs der brasilianische Markt eine bemerkenswerte Festigkeit zeigte, hat die politische Situation in den letzten Tagen derart auf die Haltung des dortigen Marktes gedrückt, daß auch dort in großem Umfang Verkäufe vorgenommen wurden. Die Kaffeepreise sind durch das drängende Angebot in der letzten Zeit auf ein Niveau gedrückt worden, das sie schon seit ca. 4 Jahren nicht mehr inne hatten. So große Kurssprünge wie in den letzten Tagen, hat die Hamburger Kaffeebörse seit Jahren nicht gesehen. Doch die Nervosität infolge der politischen Vorgänge führt auch an den anderen Märkten zu ähnlichen, vielleicht noch größeren Kursstürzen wie in Hamburg. In New York gingen zum Beispiel die Notierungen seit dem 21. Juli von 8.63 Cents pro lb. auf 6.70 Cents zurück, während die Kaffeebörse in Le Havre seit dem 29. Juli geschlossen ist, um die verheerenden Wirkungen der politischen Vorgänge zu verhindern.

Schiffs-Nachrichten

Biebrich-Mainzer Dampfschiffahrt.
(August Waldmann, Biebrich.)

Von Mainz nach Biebrich, ab Stadthalle (bei schönem Wetter evtl. halbstündlich): 9.30, 10.30, 11.30, 12.30, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 8.45. Bei Tageslicht ab Ksistor - Hauptbahnhof 6 Minuten später. — Von Biebrich nach Mainz, ab Schloß (bei schönem Wetter evtl. halbstündlich): 9.30, 10.30, 11.30, 12.30, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 8.45. Mit 7 nur Sonn- und Feiertags. — Mit 7 nur bei schönem Wetter. — Mit 7 bis 14 Juni nur Sonntags. — (Wochentags bei schlechtem Wetter erst ab 2 Uhr.)

Wetterberichte.

Deutsche Seewarte Hamburg.

1. August, 9 Uhr vormittags.

1 = sehr leicht, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = sehr stark, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm.

Beob.-Station.	Barom.	Wind-Richtung u. Stärke	Wetter	Therm. Cel.	Beob.-Station.	Barom.	Wind-Richtung u. Stärke	Wetter	Therm. Cel.
Borkum	763.1	SO 2	bedeckt	+15	Sollay	755.2	SW 1	halbbd.	+14
Hamburg	761.7	SO 2	Dunst	+17	Aberdeen	756.4	NO 3	bedeckt	+13
Swinemünde	761.1	NO 1	Regen	+16	Paris	761.1	—	—	—
Wismar	761.1	NO 1	Regen	+16	Vißlingen	—	—	—	—
Aachen	763.4	SO 3	heiter	+18	Christiansund	—	—	—	—
Hannover	766.1	SO 4	wolkig	+15	Skagen	—	—	—	—
Berlin	—	—	—	—	Kopenhagen	—	—	—	—
Dresden	—	—	—	—	Stockholm	—	—	—	—
Breslau	—	—	—	—	Haparanda	—	—	—	—
Metz	764.1	SO 2	bedeckt	+15	Petersburg	—	—	—	—
Frankfurt	—	—	—	—	Warschau	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	Wien	765.2	NW 2	wolkig	+16
München	766.2	SO 2	heiter	+15	Rem	—	—	—	—
Zugspitze	—	—	—	—	Florenz	—	—	—	—
Valencia	—	—	—	—	Sydney	—	—	—	—

Beobachtungen in Wiesbaden

von der Wetterstation des Nass. Vereins für Naturkunde.

	31. Juli	7 Uhr morgens	2 Uhr nachm.	9 Uhr abends	Mittel.
Barometer auf 0° und Normalhöhe	754.6	754.4	755.0	754.7	754.7
Barometer auf dem Meeresspiegel	761.7	764.4	765.1	764.7	764.7
Thermometer (Celsius)	14.1	20.9	15.9	16.8	16.8
Dunstspannung (mm)	10.2	11.7	11.4	11.1	11.1
Relative Feuchtigkeit (%)	84	65	85	78.0	78.0
Wind-Richtung und -Stärke	N 2	N 2	still	—	—
Niederschlagshöhe (mm)	—	—	—	—	—

Höchste Temperatur (Celsius) 22.5. Niedrigste Temperatur 12.5.

Wettervoraussage für Sonntag, 2. August 1914.

von der Meteorologischen Abteilung des Physikal. Vereins zu Frankfurt a. M.

Wolkig, noch meist trocken, warm, westliche Winde, Wetterumschlag in Aussicht.

Wasserstand des Rheins

	am 1. August
Biebrich. Iegel: 3,35 m gegen 3,34 m am gestrigen Vormittag	
Caab. > 4,13 m > 4,09 m > > >	
Mainz. > 2,76 m > 2,73 m > > >	



Wasch-Anzüge, Blusen u. Hosen

für Knaben

in allen Preislagen, Farben und Ausführungen in entzückender Auswahl vorrätig.

Hochsommer-Kleidung für Herren

in Baumwolle, Leinen, Lüster und Rohseide, und zwar:

Anzüge, Saccos, Joppen, Hosen und Westen

vom einfachsten bis zum allerbesten.

Praktische Sportkleidung für Damen und Herren.

Elegante Mass-Anfertigung

unter Garantie für Sitz und gute Qualität.

1100

Bruno Wandt

Telephon 2093.

Kirchgasse 56.

Der Landbote.

Volkstümliche Wochenbeilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 31.

— o Erscheint jeden Samstag Abend. —

1914.



Volksgesang.

Man kann in Deutschland zwar nicht sagen, wo echtes Bauernleben blüht, da blüht auch noch echter Volksgesang, denn leider singen viele unserer besten Bauernschaften gar nicht mehr, und in einigen tief gesunkenen Bauen tönt noch ein echtes und eigenes Lied als der letzte Nachhall verlorenener besserer Tage. Aber umgekehrt darf man behaupten: wo eine unverdaute städtische Modemusik auf dem Lande das Feld gewonnen hat, da ist auch der Bauer verdorben.

W. G. Niehl (1859).

Die Geldtasche.

Von E. Waltherr Hütpher.

Autorisierte Übersetzung aus dem Schwedischen.

Langsam arbeitete sich das Gefährt den Waldabhang hinan. Es ging schon auf den Abend, und schwer fiel der feuchte Schnee auf die schwarzen Rannen am Wege. In seinen Pelz gebüllt, saß links der Verwalter der einige Meilen entfernten Besitzung Ersvika, ein kräftig gebauter Mann von mittlerem Lebensalter. Er war auf dem Weg zur nächsten Stadt, um einen größeren Waldkauf zu liquidieren, den die Gesellschaft, deren Vertrauensmann er war, soeben abgeschlossen hatte. Zu jener Zeit war der Weg noch gar nicht sicher für Reisende, bei denen man große Geldsummen vermuten konnte, doch Olauson hatte für den Notfall eine stattliche zweiläufige Pistole im Gürtel. Die Geldtasche hatte er links in seinen Rock gesteckt. Neben ihm zur Rechten saß der Vorspannbauer, ein vermögender Mann, der seinen Anteil an der Besitzung Ersvika hatte.

Auf der Höhe des Abhangs angelangt, bat Olauson seinen Nachbarn, zu halten, damit er seine Pflöcke in Brand stecken könne; er fand nach langem Suchen keine Streichhölzer in der linken Tasche des Pelzes, und weiter ging die Fahrt nun in fäufendem Galopp.

„Du hast einen braven Traber, Erich“, lachte Olauson.

Der Bauer lächelte, hielt die Zügel straff und blickte blinzelnd in den fallenden Schnee. Zwei Schatten tauchten am Begrund auf, man hörte einen Ruf, der aber in der Dämmerung sofort wieder erstarb.

Plötzlich fuhr Olauson auf.

„Halt, halt! Um des Himmels willen, halte das Pferd!“

„Was gib't denn, Herr?“

„Meine Tasche! So halte doch! Meine Geldtasche!“

„Ist sie fort?“ fragte der Bauer erschrocken.

„Ich weiß nicht! Wir müssen im Schlitten nachsehen.“
Sie stiegen aus, Olauson riß alles heraus, schüttelte jedes einzelne Stück um, zog den Pelz aus, untersuchte seinen Rock — keine Geldtasche! — Sie durchsuchten alles — vergeblich!

„Wir müssen umwenden. Sie liegt sicher oben auf dem Hügel, wo wir gehalten haben. Da hatte ich sie noch. Der verdammte Teufel!“ rief Olauson, und schleuderte die Pflöcke wütend beiseite. „Als ich sie ansteckte, verlor ich die Tasche.“

Auf dem Abhang sprang er ab und begann zu suchen.

„Hier sind Fußspuren“, rief er plötzlich, „hast du die Leute von vorhin gekannt, Erich?“

„Ja, den einen, er war Knecht aus dem nächsten Dorf. Helmer heißt er. Hat der die Tasche, so bekommen Sie sie sicher zurück.“

Oben auf der Höhe wühlte er im Schnee, suchte und

suchte. Erich half ihm. Alles vergeblich. Niedergeschlagen saßen sie sich an.

„Wir müssen die beiden fassen, die hier gegangen sind. Fahr zu auf Leben und Tod! Wir müssen sie fassen.“

Doch nach einer Weile hielt Erich das schnaubende Pferd an.

„Hier sind sie vom Wege abgegangen, in den dichten Wald hinein.“

Hilflos starren sie sich an. Olauson stöhnte verzweifelt. „Ich werde sie fassen“, sagte er hart, und stieg vom Schlitten. „Ich werde sie fassen.“

Der Bauer erhob Einwände. Es sei ja Wahnsinn, in einen unbekanntem Wald eindringen zu wollen, jetzt, wo es stockdunkel sei. „Ich werde sie fassen!“ antwortete Olauson. „Fahr du heim, ich finde schon den Weg.“

„Mein, nicht ehe Sie zurückkommen, Herr“, sagte der Bauer bestimmt.

Nach einer Weile kam Olauson wieder.

„Unmöglich“, sagte er verzweifelt. „Ich sehe ein, daß es heute abend unmöglich ist. So laß uns nach Hause fahren.“

Olauson hat seine Geldtasche niemals wieder bekommen. Er hat Haus und Hof und all sein Hab und Gut hergegeben, um die verlorenen Tausende zu ersetzen, und hat sich nie wieder aufrichten können. Krankheit kam dazu und brach ihn vollends. Er ernährte sich kümmerlich von schriftlichen Arbeiten für die Landhändler des Ortes, die nicht sehr schreibkundig waren. Schließlich nahm ihn der Bauer Erich, der ihn an jenem so traurig bedeutungsvollen Tag gefahren hatte, zu sich ins Haus, damit er nicht der Gemeinde zur Last falle. Und der rasch gealterte, grauhaarige, gebeugte Mann aß des Bauern Brot bis zu seinem Tode.

Wo war Olausons Geldtasche geblieben? Die beiden Männer, die ihnen auf dem Wege begegnet waren, leugneten bestimmt, sie gesehen zu haben. Die polizeiliche Untersuchung blieb resultatlos. Man konnte ihnen nichts beweisen. Es wurde erzählt, daß Olauson am Schluß der ergebnislosen Verhandlungen zu dem einen der beiden Knechte trat, ihm in die Augen sah, daß er erbleichte, und ihm dann heftig den Rücken zuwandte. Zu dem anderen aber sagte er: „Wenn du die Tasche genommen hast, so wirst du nicht lange leben.“

Zwei Wochen später starb der Mann ohne vorhergehende Krankheit, und der andere, Helmer, ging nach Amerika. Das Gericht behauptete, er habe den Kameraden vergiftet, um sich allein des reichen Raubes zu bemächtigen; doch das ward niemals festgestellt.

Etliche Jahre waren vergangen. Viele waren gestorben, die jenes Ereignis miterlebt hatten, die anderen sprachen nicht mehr davon. Da kam eines Tages aus dem Westen ein Mann, der sich Helmer Drowsion nannte. Er kaufte sich ein großes Vestibulum und ließ sich ein Haus in großem Stil darauf bauen. Er kaufte sich eine Sägemühle und machte Geschäfte mit Waldungen auf eine in jener Gegend noch ungewöhnliche Art, kaufte Aktien auf Ersvika und hatte es schließlich fast ganz im Alleinbesitz. Er wurde ein großer, weitbekannter Mann. Doch wo Drowsion fortging, ließ er böse Fußspuren zurück, so daß die Leute ihm nachschielten; nie war die Atmosphäre um ihn ganz rein. Es war nämlich bald bekannt, daß Herr Helmer Drowsion niemand anders war, als der frühere Knecht Helmer aus Torrom, und die bösen alten Gerüchte lebten wieder auf.

„Er hatte es leicht, draußen sein Glück zu machen, da es mit einer so schönen Geldtasche fortgegangen ist“. Man inter-

Man hat ihn drohte. Einer, der „drauf lösing“, war er. Aber er hatte ja ungeheuer viel Geld.

Nur einer stand ihm offen gegenüber, mit dem Haß eines bis in den Tod unverföhnlichen Gegners, der Bauer Erich. Wo er Drowson entgegenarbeiten konnte, tat er es mit ganzer Kraft, gleichviel ob es Gutes oder Böses galt. Er hätte es getan, wenn es selbst sein Haus und seinen Kopf gekostet hätte. Eines Tages traf Drowson seinen Widersacher im Wald und ging gerade auf ihn zu.

„Wir beide scheinen nicht gut Freund zu sein, du und ich, doch ich weiß nicht warum.“

Der Bauer sah ihn wild an, antwortete aber nicht. „Bedenke, was wir beide ausrichten können, wenn wir uns zusammentun, anstatt wie jetzt einander im Wege zu stehen.“

Der Bauer schwieg noch immer, doch es arbeitete in ihm. „Ich könnte dir noch manchen guten geschäftlichen Wink geben, wenn ich wollte.“

Der Bauer spie auf den Weg. „Pfui Teufel! Mit dir ein Geschäft zu machen!“ fuhr er heftig auf. „Und wenn ich so arm wäre, daß ich keine Maus füttern könnte, so würde ich doch einem Wink von dir nicht folgen. Man weiß ja, was für Winke Leute wie du stets erteilen.“

Da trat der andere einige Schritte zurück und zog einen Revolver.

„Aber wenn der hier nicht will?“ fragte er höhniisch lachend.

„Ja, so was wendet man in Amerika an“, sagte der Bauer ruhig, „doch hier spricht das Gericht Recht. Du kannst ja schießen, wenn du willst, aber du entkommst dann nicht, denn ich habe alles dazu getan, daß die Leute wissen, mit wem ich hier stehe.“ Er drang auf ihn ein, und Drowson wich erschrocken zurück. „Sted' ihn ein, sag' ich dir, du bist ja viel zu feige, um zu schießen, sted' ihn ein!“ Er gehorchte gezwungen. „Du wirst mir nicht lange zu folgen brauchen, fürchte dich nicht. Nur dort oben auf den Berg. Da wollen wir uns die Aussicht ansehen. Ich will dir da etwas zeigen. Komm nur.“

Verwundert folgte ihm Drowson. Auf der Höhe angekommen, sah er auf einem großen Stein einen alten Mann sitzen und in das Tal hinabstarren. Der Bauer sagte Drowson am Arm. — „Sprich nicht, es ist nicht nötig, daß er weiß, wer du bist. Komm näher und sieh, was du getan hast.“ — Willenlos folgte er, den Blick auf den Alten gefest, der unbeweglich da saß und die Anwesenheit von Menschen nicht zu merken schien. — „Fürchte nicht, daß er dich heute ansehen könnte wie damals vor dem Gericht!“ — Drowson fuhr zurück. „Er ist es!“ rief er. — Der Bauer nickte, beugte sich vor und sah ihm ins Gesicht. — „Wie erträgst du es nun?“ fragte er hart. — „O, Herr Gott, ich habe es nicht getan, ich habe es nicht getan“, stöhnte Drowson.

„Siehst du, wie er dasht und hinunterstarrt. Jeden Abend geht er nun hier herauf, seitdem du da unten dein Haus hast. Sieh, wie schön es leuchtet. Wie reines Gold, nicht? Weißt du, wie die Leute es nennen? Wohl weil es so herrlich leuchtet! Olausons Geldtasche nennen sie es, ja, Olausons Geldtasche!“ — Drowson richtete sich trotzig auf. „Ich habe es nicht getan. Den Teufel schert's mich, was die Leute sagen.“

„So? Nun höre mal, was dieser hier sagt.“ — In diesem Augenblick wandte der Alte auf dem Stein sein verzerrtes Gesicht mit den flammenden Augen auf ihn. Drowson sank zusammen, er blinzelte wie vor blendender Sonne.

„Kommt, kommt“, winkte Olauson mit der Hand, „beeilt euch, es funktelt jetzt ordentlich.“ Seine Stimme klang wie die eines Irren. — „So geh doch, du fürchtest dich wohl nicht, da du ja nichts getan hast“, und der Bauer stieß ihn heftig vorwärts.

„Seht, seht“, rieferte Olauson, und wies auf das große, weißgeölte Haus, das zwischen den grünen Feldern im Licht des sinkenden Tages hell erglänzte. „Seht ihr jetzt, daß es aus Gold ist, aus meinem Gold, aus gestohlenem Gold! Haha, wißt ihr nicht, daß das meine Geldtasche ist, meine, meine. . .“

Olauson erhob sich und trat dicht zu Drowson heran, ihn aufmerksam prüfend. Dieser beugte sich zurück, als fürchte er einen Schlag. Doch er nahm seinen Arm und sagte vertraulich:

„Ich sehe, du bist hier fremd, aber du wirst mir sicher helfen, sie zurückzubekommen, nicht wahr?“

Drowsons Kinnlade bewegte sich, als ob er laue,

lid. Ich sehe er hat an den Kopf und schien über etwas nachzudenken. Dann ließ er die Hände sinken. Gerade wie ich habe jetzt sein Gesicht aus. „Ich werde sie wiederbekommen, ich werde sie wiederbekommen. Ich will dir etwas erzählen, aber du mußt nicht darüber reden“, sagte er vertraulich flüsternd zu dem zitternden Drowson. „Der andere ist auch wiedergekommen, der tote Immanuel. Ich treffe ihn manchmal, und er sagt, daß ich meine Geldtasche nun bald wiederbekomme.“

Starb vor Entsetzen starrte Drowson ihn an.

„Immanuel?“ stöhnte er. — „Ja, Immanuel, den er mit Gift beiseite geschafft hat. Er und ich, wir werden . . . glaubst du nicht, daß wir die Geldtasche zurückbekommen werden?“

Nach jenem Abend sah man stets während der ganzen Nächte helles Licht in Drowsons Schlafzimmer brennen. Und in der Nacht, da Olauson starb, brannte Drowsons ganzes, feines, herrschaftliches Haus nieder. Er selbst aber hatte den Ort verlassen und war für ewig verschwunden.

Volkstrachten und Trachtenfeste.

Eine Umfrage.

XIV.

1. Wer der Meinung sein sollte, die heute noch bestehenden deutschen Volkstrachten ließen sich samt und sonders dauernd oder auch nur auf Jahrhunderte hinaus erhalten, dem ist es vollständig entgangen, daß wir in Deutschland nicht nur einen bunten örtlichen, sondern ebenso einen zeitlichen Wechsel in bezug auf die übliche Körperbekleidung zu verzeichnen haben. Auch weiß er nichts davon, daß das, was wir als Volkstracht anzusehen gewohnt sind, nicht immer der Volksart und der Natur des Landes entsprang, sondern in vielen Fällen nur durch Willfür und Modelaunen höherer Stände hervorgebracht wurde, von diesen auf das Bauerntum übergekommen und selten mehr als 100 Jahre alt ist. Und wie jene höheren Stände, die vornehmlich in den Städten ihren Sitz hatten, ihre durch lange Zeiträume getragene Kleidung aus irgend welchen, vielleicht nichtigen Gründen für immer ablegten, so werden es auch diejenigen bereinst tun, die jetzt noch zähe daran festhalten, ohne über das Warum ernstliche Erwägungen anzustellen. Gerade so, wie es in den übrigen Äußerungen des bäuerlichen Volkslebens, in Sitte und Brauch, in Bearbeitung von Feld und Flur, in Dorfanlage und Hausbau, selbst in der Volkssprache und Mundart keinen starren Stillstand, sondern eine stetige Umwandlung, ein Abstreifen und Neubilden, sagen wir am besten, ein Weiterentwickeln oder kurz eine Entwicklung gibt, so auch in der Art, sich zu kleiden. Und dagegen läßt sich selbst unter Anwendung der ausgeklügeltsten Mittel keineswegs mit dauerndem Erfolg ankämpfen.

2. Damit soll nicht gesagt sein, daß man diese Entwicklung nicht beeinflussen kann oder gar, daß man der Volkstracht keinerlei Beachtung und Aufmerksamkeit schenken und sie einfach ihrem unabänderlichen Schicksal überlassen soll. Man wird vielmehr auch hier zu einer Art Trachtenpflege kommen, so wie man alte sinnvolle Bräuche und Volksfeste zu erhalten, die alten Volkslieder im Volke neu zu beleben, und vor allem vor dem traurigen Los der Vergessenheit, des ewigen Versinkenseins zu bewahren sucht. Das letztere dünkt uns bei all diesen Bestrebungen als das Wichtigere, also auch hinsichtlich unserer deutschen Volkstrachten. Schriftliche Aufzeichnungen darüber, bildliche Darstellungen und Aufbewahrung von Trachtenstücken in Museen als Denkmäler des veränderlichen und wechselnden, und doch auch wieder starr festhaltenden Volksgeschmacks — das scheinen uns die vorzüglichsten Aufgaben der Trachtenpflege zu sein, damit die Kenntnisse über deutsches Volk und Volkstum möglichst lückenlos auf spätere Geschlechter überliefert werden. Nimmer aber können wir in Trachtenfeste begründete Äußerungen der Trachtenpflege sehen, schon aus dem einfachen Grunde, weil ihr Zweck recht außerhalb dessen zu liegen scheint, was man etwa Pflege der Volkstrachten nennen könnte, und weil außerdem eine Tracht nur auf dem Boden gepflegt werden kann, dem sie entsprossen und mit dem sie gleichsam verwachsen ist, nimmer aber zwischen den hohen Mauern und auf dem harten Pflaster der Großstadt.

3. und 4. Nach meiner Meinung gibt es keinerlei künstliche Mittel, die Volkstracht da, wo sie bereits im Verfall begriffen oder gar völlig verschwunden ist, wieder ins

